

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

22.2.1935 (No. 53)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einchl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einchl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zusätzlich 42 Rpf. Bestelgeb. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Rpf., Sonn- u. Feiertag 15 Rpf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Tertzeile 30 Rpf. Rabatt nach Nachschaffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Votales, Sport und Unterhaltung: Otto Müllers; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jobe; für Inserate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Verantwortl. der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. M. im L. 35: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Sowjetrußlands Ringen um den Ostpakt

Der Führer in Frankfurt-Oder

Besuch bei der Wehrmacht

Frankfurt-Oder, 21. Febr.
Die alte Hauptstadt der Ostmark sah am Donnerstag nach längerer Pause den Führer und Reichskanzler, der in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht in Begleitung des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg die Truppen des Standortbesichtigte.

Die Stadt mit ihren alten schönen Häusern trug reichen Flaggenschmuck. Erinnerungen wurden wach an frühere Besuche des Führers; das erstemal war es am 31. Mai 1931 am Tag der ostmärkischen Nationalsozialisten. Damals sprach vor den Diktatoren der Führer die Worte, die sich heute bewahrheiteten: „Wenn wir die Macht auf legalen Wege erst erreicht haben, dann werden wir diese Macht auch zu gebrauchen wissen“. Bei seinem zweiten Besuch füllte schon eine vieltaulendköpfige Menge das Diktator-Stadion. Über 80 000 hörten am 22. April 1932 den Führer vor der Freuenwahl. Und dann ein drittesmal: am 22. Januar 1933 kurz vor der nationalen Erhebung kam Adolf Hitler zu einer internen Führertragung und einer Standardrede in die alte Oberstadt. Damals sagte er zu den alten Kämpfern: „Man darf niemals die Zukunft um augenblicklicher Vorteile willen preisgeben“. Es wußte damals noch niemand, daß schon acht Tage später der Ruf der Wehrmacht durch die Nation ging: der Führer ist Reichskanzler.

Als gegen 15.30 Uhr der Sonderzug in die Halle fuhr, waren die Straßen schwarz von Menschen.

Nach dem Empfang auf dem Bahnhof begab sich der Führer durch ein Spalier der SS, auf dem Bahnhofsplan, auf dem eine Ehrenkompanie aus Lübben aufgestellt genommen hatte. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schritt der Führer die Front ab.

Ein unvergleichliches Bild war dann die Fahrt des Führers durch die Stadt. Auf den Straßen zu den Kasernen, von denen die Reichstrassenschlange wehte, bildeten SA, SS, Flieger, Arbeitsdienst und die politischen Leiter Spalier. Frisch und munter, wie stets, das Jungvolk der Ostmark. Gleich am Bahnhof, an der Böschung zum Bahndamm, hatte eine Gruppe von Fanfarenbläsern des Jungvolkes aufgestellt genommen, die mit schmetterndem Gruß den Führer empfing.

Zunächst galt der Besuch der Infanteriekaserne, auf deren Hof der Führer die Parade des Infanterieregimentes Frankfurt und des Artillerieregimentes Frankfurt unter Führung des Obersten Graf Brockdorff u. Bremer abnahm. Dann besichtigte der Führer die Artilleriekaserne, in der er die Mannschaftegebäude aufsuchte, sowie die Stallungen und die Wirtschaftsräume in Augenschein nahm. Überall an den Fenstern drängten sich die Soldaten und jubelten dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, ihrem Führer, zu.

Im Anschluß an die Besichtigung nahm dann der Führer im Standortoffiziersheim mit dem Offizierskorps des Standortes das Abendessen ein.

Das unruhige Cuba

Bombenanschläge — Lehrer, Studenten und Schüler streiken

Havanna, 21. Febr.

Mehrere Kommunisten verübten auf dem Bahnhof von Jovellanos einen Bombenanschlag, der außerordentlich großen Sachschaden anrichtete. Etwa 100 vollbeladene Güterwagen sind in Flammen aufgegangen. Ein zweiter Bombenanschlag wurde in Cienfuegos auf die Eisenbahnbrücke verübt; die Brücke wurde schwer beschädigt. Auch hier kommen als Täter Kommunisten in Frage.

Die Lehrer und Schüler der öffentlichen Schulen, ebenso die Studenten der Universität sind in den Streik getreten mit der Begründung, daß die Regierung sich zu wenig um sie kümmere.

Der Führer der französischen Freikämpfer, Oberst de la Rocque, hielt in Marseille eine Rede, in der er die Einigung der Franzosen und die Veseitigung der Parteiwirtschaft als das Ziel seiner Bewegung bezeichnete. Man müsse vor allem durch soziale Werte die Kreise gewinnen, die sich hinter die rote Fahne verzerrt hätten.

Litwinow auf Barthous Spuren

Das Wiener Regierungsorgan gegen den Nationalsozialismus

W. P. Berlin, 21. Febr.

In den diplomatischen Erörterungen zwischen der deutschen Regierung und den Westmächten ist durch die Einschaltung der sowjetrussischen Regierung in den Kreis der Verhandlungspartner ein neues Moment eingetreten, dessen Auswirkungen sich im Augenblick noch nicht völlig übersehen lassen.

Der französische Botschafter in Moskau hat im Namen der französischen Regierung die Sowjetunion um eine Stellungnahme zu den Londoner Verhandlungen ersucht. Nach einer anderen, bisher noch nicht bestätigten Meldung soll der englische Botschafter im Namen der britischen Regierung sich dem französischen Schritt in Moskau angeschlossen haben. Die Regierung der Sowjetunion hat auf die französische Anfrage in Form einer Note geantwortet. Die russische Note erwähnt zwar nirgends direkt die deutsche Antwort; zwischen den Zeilen kann man aber sehr deutlich auch die Stellungnahme der Sowjetunion zu der Antwort der deutschen Regierung herauslesen.

Die russische Note ist in einer Tendenz gehalten, die in Berliner politischen Kreisen großes Befremden hervorgerufen hat. Nach Ansicht der Sowjetunion läme überhaupt nur die Annahme der Londoner Verträge in ihrer Gesamtheit in Frage. Wer den einen oder anderen der verschiedenen Punkte ablehne, gebe an, daß er auf diesem Gebiet die äbelfsten Absichten habe.

Diese Antwortnote der Sowjetunion bewegt sich vollkommen in den alten Bahnen der Politik der Ultimaten. Litwinow holt die Barthousche Erbschaft wieder hervor, um Europa seinen Willen anzuzwingen.

Die ganze russische Verlautbarung klingt, als ob die Sowjetunion sich als praepotenter Europäer aufspielen will. Offenbar paßt es nicht in das politische Rezept der Sowjetunion, wenn jetzt in Westeuropa eine politische Entspannung sich anzubahnen beginnt. Die Sowjetregierung steht offenbar in der Annäherung der westeuropäischen Mächte einen weiteren Schritt zur Isolierung der Sowjetunion, deren Prestige von Tag zu Tag schwindet. Der Ostpakt war der letzte Versuch der Sowjetunion, sich in das Konzert der europäischen Mächte einzufügen. In Wirklichkeit löst aber der Ostpakt in England auf keine großen Sympathien, und auch die italienische Regierung hat erhebliche Bedenken.

Die mit den Londoner Vereinbarungen begonnenen Bemühungen, zu einer Verständigung der Westmächte mit Deutschland zu gelangen, erfüllen anscheinend die Nachthaber im Kreml mit großer Sorge.

Der Duerich, der jetzt mit der russischen Note abgeschossen worden ist, soll letzten Endes nur ein russisch-französisches Bündnis vorbereiten, nachdem die Verwirklichung des Ostpattes immer aussichtsloser geworden ist.

In deutschen politischen Kreisen muß man solche Methoden aber ablehnen, die lediglich darauf hinauslaufen, die Basis der Londoner Vereinbarungen nachträglich zu verfrachten und dem Londoner Kommuniqué einen ultimativen Charakter zu geben. Diese Methoden der Sowjetunion sind jedenfalls nach Auffassung Berliner Kreise nicht geeignet, die in London angebahnte Entwicklung zu einem günstigen Abschluß zu führen.

Ebenso bedauerlich ist nun auch eine Äußerung der „Wiener Zeitung“ des amtlichen Wiener Regierungsorgans, das gerade in diesem Augenblick erklärt, daß man nach wie vor im Nationalsozialismus „eine gefährliche politische Häresie“ sähe, eine „neue Form des Bolschewismus“. Die Standarte Rot-Weiß-Rot sei die Antithese des Hakenkreuzes auf dem blutroten Fahmentuch der Revolution. Man müsse daher einen unerbittlichen Kampf gegen die nationalsozialistische Frelhere fortsetzen, das Gift des Nationalsozialismus fernhalten und ihn ausrotten, wo man ihn finde.

Würde es sich bei dieser programmatischen Erklärung lediglich um eine innerpolitische Feststellung handeln, so ließe sich in der Außenpolitik darüber hinwegsehen. Im Verhältnis zwischen Oesterreich und dem Reich, das Träger dieser Felle ist, kann und darf diese geistige Kriegserklärung jedoch nicht übersehen werden. Es ist nicht vereinbar mit dem allgemeinen Bestreben der europäischen Nationen, die äußeren Spannungen zu bannen, wenn von vornherein ein Partner die innere Gegnerschaft gegen die Weltanschauung eines der nächstbesten zu seinem Lebensprinzip proklamieren. Das bedeutet nichts anderes als die ausgesprochene Absicht, die Spannungen, die bisher mit jenem Nachbarn zu verzeichnen waren, in aller Schärfe fortzusetzen zu lassen.

Laval empfing die Botschafter

Reise Simons auch nach Moskau?

Paris, 21. Februar.

Außenminister Laval empfing am Donnerstagsvormittag den deutschen, den polnischen und den italienischen Botschafter.

Im Zusammenhang mit den Unterredungen wird in Paris vor allem darauf hingewiesen, daß, ebenso wie Frankreich und England, auch die russische Regierung die Londoner Erklärung als ein untrennbares Ganzes betrachte. In Paris hat man auf diesen Punkt besonderen Wert gelegt, während man sich auf eine bestimmte Reihenfolge der Verhandlungen nicht festgelegt hat. Zur sowjetrussischen Erklärung bemerkt der „Petit Parisien“, daß also Sowjetrußland der in London eingeleiteten Sicherheitspolitik beitrete. Frankreich, England, Italien und Sowjetrußland seien jetzt darüber einig, daß das Friedenswerk auf der Grundlage der Erklärung vom 3. Februar durchgeführt werden solle.

London, 21. Febr.

Das Reutersbüro sagt: Die Möglichkeit eines Besuchs Sir John Simons in Berlin mit anschließender Reise nach Moskau bestehe offensichtlich noch weiter. Von den Sowjets sei zwar eine formelle Einladung noch nicht eingegangen. Die Gerüchte, wonach Marschall ebenfalls in diese Besuchsreise eingeschlossen werden solle, werden von Reuters als vorläufig noch unbegründete Vermutungen bezeichnet.

In vollen Krümen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichsminister des Innern Dr. Wilhelm Frick das Ehrenzeichen der Bewegung vom 9. November 1923 verliehen.

* Die Reichsregierung hat ein Kreditermäßigungsgezet beschlossen, um weitere Arbeitsbeschaffungskredite in langfristige umzuwandeln.

* Der Reichsinnenminister hat angeordnet, die Verleihung des Ehrenkreuzes so rasch wie möglich abzuwickeln.

* Reichsminister Dr. Goebbels hat den bisherigen Pressescheff der Stadt Berlin, seinen alten Mitarbeiter Dagobert Dürr, als Pressereferenten in das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und in die

Reichspropagandaleitung der NSDAP. berufen.

* Der Reichskommissar für die Freiwillige Krankenpflege, General der Infanterie z. D. Herzog von Koburg, erstattete am Mittwoch dem Führer und Reichskanzler eingehend Bericht über seine Reise als Repräsentant des Deutschen Reiches zur 15. Internationalen Rotkreuzkonferenz in Tokio.

* Japan will auf die Exterritorialität seiner Staatsangehörigen in Mandschukuo verzichten. Die mandchurische Regierung hat zahlreiche Forderungen aufgestellt, an der Umänderung der Gebietsabgrenzung mitzuarbeiten, um sie den normalen Verhältnissen anzupassen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Die britische Stellungnahme

Notwendigkeit einer vernünftigen Tagesordnung

Das englische Kabinett ist in Übereinstimmung mit dem sogenannten „Abrüstungsansatz der Regierung“ den Wünschen Frankreichs, Sowjetrußlands und der Tschechoslowakei nachgekommen und hat erklärt, es sei nicht beabsichtigt, irgend einen Teil aus dem Ganzen des Verhandlungsprogramms vom 3. Februar herauszulassen, es sei notwendig, den gesamten Kreis der Fragen zu erörtern. Damit wird also die Möglichkeit einer vorweggenommenen Erörterung des Luftpattes beiseite geschoben. Ja, das britische Kabinett erwähnt den Luftpakt nicht einmal unter den vier Fragen, von deren erfolgreicher Beantwortung seiner Meinung nach die allgemeine Befriedung Europas abhängt.

Diese vier Fragen sind: die Stabilisierung der Lage in Osteuropa (Ostpakt), die „Sicherung Oesterreichs“ (Nichteinmischungspakt), die „Stärkung des Völkerbundsgebankens“ und die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund. Erst, wenn die Verhandlungen über diese Fragen erfolgsverheißend weitergeführt seien, werde nach englischer Auffassung der deutsche Standpunkt hinsichtlich der Abrüstungsfragen genau dargelegt werden müssen; und erst nach einer solchen Klarstellung werde die Voraussetzung für den Abschluß des Luftpattes gegeben sein.

Der Besuch des englischen Außenministers, Sir John Simon, in Berlin scheint nach wie vor beabsichtigt zu sein. Allerdings soll dem Besuch eine nochmalige, gemeinsame Beratung zwischen Frankreich und England vorangehen, eine Beratung mit dem Ziele, uns eine gemeinsame Antwort auf unsere Note vom 15. Februar zu erteilen.

Ob diese Stellungnahme des Londoner Kabinetts für den Fortgang der Verhandlungen über die „allgemeine Regelung der europäischen Verhältnisse“ günstig ist, möchten wir zunächst bezweifeln. Bezeichnenderweise äußert auch eines der führenden Blätter Englands, die „Times“, selbst derartige Zweifel. Auch die „Times“ vertreten die schon neulich von uns an dieser Stelle geäußerte Ansicht, daß es nur nützlich sein könne, mit teilweisen Vereinbarungen zu beginnen, mit Vereinbarungen über solche Fragen, die sich vielleicht ohne große Schwierigkeiten lösen lassen. Das englische Blatt spricht es ganz offen aus, daß der Abschluß eines Luftpattes mit Deutschland zusammen schon für sich allein einen ganz ungeheuren, stabilisierten Wert haben müßte, daß dagegen die Meinung, es gebe keine europäische Regelung ohne Ostpakt, einen verhängnisvollen Irrtum darstelle. Was nun einmal verhandlungsfähig sei, das müsse auch verhandelt werden; die Teilabmachung brauche ja erst in Kraft zu treten, wenn die Gesamtregelung beendet sei.

Das ist ein durchaus vernünftiger Standpunkt. Das Londoner Kabinett hat sich ihn aber nicht zu eigen gemacht. Eine Gefahr für die Verhandlungen braucht indessen darin noch nicht erblickt zu werden. Sicherlich wird sich London in einer Zwangslage befinden haben. Es wird eingesehen haben, daß es den Wünschen Frankreichs, Sowjetrußlands und der kleinen Entente irgendeine Rechnung tragen müsse, und daß unter Umständen das ganze Werk gefährdet werden könnte, wenn England jetzt darauf bestehe, daß der Pakt, an dem es selbst am meisten interessiert ist, der Luftpakt, vorweg behandelt wird.

Die ganze Schwierigkeit des großen Gesamtproblems der allgemeinen Regelung der europäischen Verhältnisse enthüllt sich hier vor aller Augen. Wir selbst haben niemals daran gedacht, daß die Entwicklung in glatten Zuge verlaufen werde. Wir selbst unterschätzen jene Schwierigkeiten nicht im mindesten. Wissen wir doch, daß bisher über das, was die anderen innerlich am meisten bewegt, überhaupt noch gar nicht gesprochen worden

ist, nämlich über die Ziffern, die der deutschen Gleichberechtigung, d. h. der deutschen Aufrüstung zugrunde zu legen sind. Und zumal, was den Luftpakt anlangt, ist man in England und Frankreich außerordentlich begierig darauf, diese Ziffern zu erfahren und, wenn man sie erfahren hat, alles zu tun, daß diese Zahl recht niedrig bleibt. Hier sieht uns noch der heißeste Teil des diplomatischen Ringens für dieses Jahr bevor.

Gewiß ist es beunruhigend, daß das Londoner Kabinett Ostpakt, Nichtmischungspakt, Stärkung des Völkerbunds und Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund, ausdrücklich als die für den Frieden Europas wichtigsten Fragen bezeichnet. Ist denn die Anerkennung der praktischen Gleichberechtigung Deutschlands nicht mindestens ebenso wichtig? Weiß die Gegenseite nicht, daß von einer Mitarbeit Deutschlands und demgemäß von einer Rückkehr in den Völkerbund nur dann ernsthaft die Rede sein kann, wenn gleichzeitig jene von uns geforderte Gleichberechtigung praktisch wird? Und wie soll sie anders praktisch werden, als bei der Erörterung jener Rüstungsfragen? Gerade der Luftpakt und seine Beratung hätte die beste Gelegenheit gegeben, die Gleichberechtigung Deutschlands durch die Tat anzuerkennen.

Das Londoner Kabinett betont mit allem Nachdruck, es handle sich bei dem Londoner Communiqué um ein in sich zusammenhängendes Programm, und es sei deshalb notwendig, den gesamten Fragenkomplex zu erörtern. Daß wir grundsätzlich dazu bereit sind, das läßt ja auch unsere eigene Note vom 15. Februar deutlich erkennen. Wir werden keinen Augenblick zögern, an diesen Erörterungen teilzunehmen, wenn vernünftige Vorschläge und Entwürfe vorliegen. Ja wir glauben es auszusprechen zu dürfen: wir warten nur darauf, unseren Verhandlungspartnern zu sagen, wie wir über Entwürfe denken, die unausführbar sind. Wenn es der britischen Diplomatie gelingt, vernünftige Entwürfe auf den Tisch zu zaubern, dann werden wir uns gewiß von der Unterzeichnung nicht ausschließen. Wir möchten bis zum Beweis des Gegenteils immer noch annehmen, daß die britischen Staatsmänner hoffen, bei den Verhandlungen über Ostpakt und Lonaupakt zweck- und sinnvolle Vermittlungsvorschläge machen zu können.

Eines scheint man jedoch in London ganz vergessen zu haben, daß nämlich ein jedes große Verhandlungsprogramm eine gewisse Tagesordnung erfordert, und daß man, um ein regelloses Durcheinander der Debatte zu vermeiden, irgend einen Punkt an die Spitze der Tagesordnung und dann einen anderen Punkt an die zweite Stelle und so fort setzen muß. Am besten wäre es also wohl, wenn sich die Beteiligten über eine solche Tagesordnung einigen würden. Und damit kommen wir zu der Neufassung der „Times“ zurück. Es wäre geradezu Unfug, wenn man ausgerechnet den Punkt an die Spitze der Tagesordnung setzen würde, der von vornherein am wenigsten Aussicht auf Einigung bietet; es müßte denn gerade sein, daß ganz neue, verständlichere Entwürfe, auf den Tisch des Hauses gelegt werden.

Der Ausschuss der Abrüstungskonferenz für allgemeine Bestimmungen hat am Donnerstag in Genf verhandelt, bis hinreichende Ergebnisse des Ausschusses für Waffenherstellung und Waffenhandel vorliegen. Der Ausschuss hat also offenbar erkannt, daß er vorläufig im Inflationsraum arbeitet.

Die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Saar

Ein neues deutsch-französisches Wirtschaftsabkommen

Paris, 21. Febr.

In Paris wurde in Ergänzung und Erweiterung des am 14. Februar abgeschlossenen Vorabkommens für einen Zeitraum von vier Monaten ein neues Abkommen abgeschlossen, das in gewissem Umfange die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen zwischen dem Saarlande und Frankreich entsprechend den Empfehlungen des Völkerbundes sichern soll. Industrielle Erzeugnisse des Saarlandes können im Rahmen besonderer Kontingente unter Zollermäßigung weiter nach Frankreich ausgeführt werden. Es ist dabei Bedacht darauf genommen worden, daß die Vergünstigungen einem möglichst großen Kreis der saarländischen Industrie zugute kommen. Entsprechend dem Wert der Deutschland gewährten Zugeständnisse, gestattet Deutschland die zollfreie Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse des französischen Grenzgebietes in das Saarland. Das Abkommen tritt am 27. Februar in Kraft. Die Verhandlungen zwischen den beiden Abordnungen über das Verrechnungsabkommen werden fortgesetzt.

Der „Deutsche Handelsdien“ schreibt hierzu: Die Hoffnung, daß die Empfehlungen des Dreierkomitees an die beteiligten Regierungen, dafür zu sorgen, daß der Warenverkehr mit dem Saargebiet nicht plötzlich abgebrochen werde, tatsächlich berücksichtigt werden würden, hat sich nicht in dem erhofften Maße verwirklicht. Immerhin ist dieses Abkommen besser

als nichts. Wie aus der saarländischen und elsass-lothringischen Presse bekannt geworden ist, hat Deutschland zu Beginn der Verhandlungen sich zu einem größeren Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der lothringischen Landwirtschaft bereit erklärt. Wenn diese Angebote jetzt nicht voll verwirklicht werden sind, sondern zurückgelehnt werden mußten, so liegt das daran, daß die französischen Unterhändler nicht zu ausreichenden Gegenleistungen hinsichtlich der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen aus dem Saargebiet bereit waren.

Der Skandal von Memel

Schwedisches Blatt fordert Eingreifen der Garantiemächte

(:) Stockholm, 21. Febr.

Das Hauptblatt der Rechten, „Evenska Dagbladet“, beschäftigt sich am Donnerstag mit der Lage im Memelgebiet und stellt fest, daß durch die 10 Jahre lang dauernden litauischen Rechtsverletzungen, die von den Litauern geführte deutsche, insbesondere nationalsozialistische Propaganda nur gefördert werde. Das Memelstatut könnte nicht mißverstanden werden, es übertrage dem Landtag die gesetzgeberischen Befugnisse und bestimme, daß das Direktorium vom Vertrauen des Landtages getragen werde.

Wenn aber, fährt das Blatt fort, der litauische Gouverneur ein Direktorium einsetzt, das das Vertrauen des Landtages nicht besitzt, dann ist das eine Rechtsverletzung. Die Ernennung des litauischen Chauvinisten Reizgus an Stelle des abgelehnten Dr. Schreiber war ein klarer Rechtsbruch. Die Folgen sind dann noch weitere Rechtsverletzungen, wie die Anwendung des litauischen Schutzes, und ferner dadurch, daß der Landtag durch allerlei Kunststücke beschlußunfähig gemacht wurde.

Die 80 000 Deutschen werden schikanieren. Es ist darum Zeit, daß die Garantien des Memelstatuts, England und Frankreich, eingreifen da die Verhältnisse sonst noch ernster Wendungen nehmen könnten, zumal die Untergrabung des Memelstatuts u. die Vernichtung der wirtschaftlichen Grundlagen des Memeldeutschtums unaufhörlich fortbauert.

In Erweiterung des kürzlich von dem Dresdener Oberbürgermeister Höner in Warschau und Krakau abgestatteten Besuches und zur Teilnahme an den Chopin-Gedenkfeierlichkeiten trat der Warschauer Stadtpräsident sowie der Stadtpräsident von Krakau in Dresden ein. Nach einer Reihe von Besichtigungen folgte am 19. Februar ein Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt Dresden zum Besuch der Staatsoper.

Die Meldungen, daß der Chef der Rangingsregierung, Tschingailis, für 12 Tage nach Tokio fahren wolle, werden dahin richtiggestellt, daß ein Bevollmächtigter Tschingailis fahre.

Wie sie rüsten / England bis in die Stratosphäre

Italiens Versorgung im Kriegsfall

London, 21. Febr.

Das Luftfahrtministerium hat eine Anzahl neuer Saunders-Roe-Flugboote mit Doppelmotoren als Ersatz der während der letzten 10 Jahre von der Luftfahrtmacht verwendeten Flugboote bestellt. Die Flugboote werden eine Länge von 17 Meter, eine Breite von 24 Meter und eine Höhe von 6 Meter haben. Ihr Aktionsradius beträgt 1600 Kilometer. Die Bewaffnung besteht aus drei Maschinengewehren. Die Besatzung besteht aus Piloten, Navigator, Mechaniker u. dem Funktelegraphisten.

Wie verlautet, beschäftigt sich das Luftfahrtministerium auch mit der Frage von Flügen in der Stratosphäre, die, wenn die technischen Schwierigkeiten überwunden werden können, für die Zivil- und die Militärflugfahrt interessante Ergebnisse zeitigen würden.

Angesichts des geringfügigen des Luftwiderstandes wäre es theoretisch möglich, an einem Vormittag von London nach New York zu fliegen. Ein Flugzeug in der Stratosphäre würde von der Erde aus weder gesehen noch gehört werden können und nur für Stratosphärenkampfflugzeuge erreichbar sein.

Außerdem untersucht das Luftfahrtministerium auch die Frage, ob die britische Luftfahrtmacht Fernflüge mit sehr großem Aktionsradius in Auftrag geben soll.

Die Rohstofffrage für Italien

Rom, 21. Febr.

Der Oberste Rat für Landesverteidigung gibt einen Bericht heraus, der das „allseitig wiederholte Schlagwort von der Rohstoffarmut Italiens, die seine Handlungsfreiheit in Sachen der Außenpolitik behindere mit Bestimmtheit als unrichtig“ bezeichnet. „In Wirklichkeit hat die vom faschistischen Regime in den 18 Jahren seines Bestehens entfaltete Aktion das Land von den schwersten dieser Erscheinungen, die man als „Kriegsnotschicht“ bezeichnen könnte, befreit.“

Die Aufgabe sei gelöst, die darin bestehende, rechtzeitig die unerlässlich notwendigen Mittel bereit zu stellen, damit eine etwaige kriegerische Aktion sich unter Voraussetzungen entfalten kann, die den Sieg ermöglichen. Der Oberste Rat habe systematisch alle ursprünglich genebenen Hilfsquellen des Landes organisiert. Insbesondere ist die Gewinnung und Verarbeitung der einzelnen Erzeugnisse in der von den Militärbehörden verlangten Art und Zahl bis ins kleinste vorbereitet.

Die Versorgung Italiens mit Getreide, Mais, Reis usw. werde in Kriegszeiten — im Gegensatz zur Fleischversorgung — vollumfänglich durch die eigene Landwirtschaft gedeckt; in Bezug auf die flüssigen Brennstoffe sei man auf die Sicherung der Selbstversorgung Italiens in

Kriegszeiten durch Ausnutzung der eigenen Bodenschätze und durch synthetische Erzeugung dieses Brennstoffes aus nationalen Rohstoffen bedacht; für den Bedarf an Schmieröl sei Italien bereits vom Ausland unabhängig; für die Erzeugung und Erverarbeitung verfüge Italien über beträchtliche Möglichkeiten, die von der Industrie entwickelt werden sollen.

Für die hochwertigen Brennstoffe (Steinkohlen, die Italien überhaupt nicht besitzt) sei Italien in Friedenszeiten auf das Ausland angewiesen; es habe aber keine Wasserkräften ausgebaut, und nach Ansicht des Obersten Rates müsse Italien in Kriegszeiten auch auf seine Kohlen- und Braunkohlenlager zählen können. Ueber die industrielle Ausbeutung der Braunkohle seien wichtige Versuche im Gange; in Bezug auf die lebenswichtige Stickstoffversorgung müsse daran erinnert werden, daß nach italienischen Patenten auch im Ausland erbaute Anlagen mit voller und zufriedenstellender Leistung arbeiten. Schließlich sei Italien wie auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung auch in Bezug auf die Kleiderversorgung unabhängig, wobei der Haarfaser als nationaler Rohstoff in der Zukunft noch eine große Rolle spielen werde.

Die Erklärung des Obersten Rates wird von der gesamten italienischen Presse in größter Aufmerksamkeit veröffentlicht. „Gironale d'Italia“ sagte u. a. aus: Wenn in anderen Ländern große Entdeckungen und wichtige Fortschritte auf dem ungenutzten Gebiet der Kriegswirtschaft und Kriegswirtschaft gemacht worden seien, so sei Italien nicht zurückgeblieben. Sollten eines Tages die Vorbereitungen auf diesem Gebiete auf die Probe gestellt werden müssen, so würde man viele Ueberraschungen erleben. Die Unabhängigkeit bei der Bereitstellung der Mittel ermögliche ihre militärischen Möglichkeiten, und eine sichere bewaffnete Macht bedeute für eine große Nation freie Aktionsmöglichkeit auf allen Gebieten.

Auflösung des Danziger Volkstags

Die kommende Neuwahl / Kommunisten provozieren

(:) Danzig, 21. Febr.

Der Danziger Volkstag hat am Donnerstagnachmittag den Auflösungsantrag der nationalen Fraktion mit 41 gegen 22 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Gegen die Auflösung stimmten das Zentrum, die Sozialdemokraten und Kommunisten, während die beiden polnischen Abgeordneten und der deutschnationale Abg. Dr. Ziehm sich der Stimme enthielten.

Die Neuwahl findet, wie bereits angekündigt, am 7. April statt.

In der Aussprache bezeichneten die Vertreter des Zentrums und der Sozialdemokraten die ablehnende Haltung ihrer Fraktionen mit recht scharfen Vorwürfen. Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Stankoff, der u. a. der NSDAP unterstellte, sie wolle durch die Wahl die von ihr selbst geschlossenen Verträge mit Polen wieder rückgängig machen, veranlaßten den Senatspräsidenten Greifer zu einer scharfen Zurückweisung. Die Finanzlage Danzigs sei seit Übernahme der Macht durch die NSDAP stets günstiger gewesen als in den Jahren vorher. Nachdem dann die Aussprache über den Auflösungsantrag bereits geschlossen war, meldete sich der kommunistische Abgeordnete Menikowicz zur Geschäftsordnung und beantragte sofort mit einer politischen Rede, er überschütete die Nationalsozialisten mit den übelsten Beschimpfungen und Drohungen. Es wurde ihm das Wort entzogen, und der Präsident mußte schließlich die Sitzung unterbrechen. Nachdem der Präsident seinen Platz verlassen hatte, kam es im Saal zu förmlichen Auseinandersetzungen mit den tobenden Kommunisten. Dem Volkstagspräsidenten gelang es jedoch bereits nach wenigen Ordnungsrufen, die Ruhe wieder herzustellen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde der Kommunist auf zwei Sitzungstage ausgeschlossen.

Senatspräsident Greifer erklärte zum Schluß: Die Regierung wünsche, daß jeder Angehörige der Danziger Bevölkerung das Gefühl habe, daß die Wahl vollkommen geheim und nach den von der Verfassung vorgeschriebenen Gesetzen stattfinden. Es handle sich bei dieser Wahl um feierliche Abstimmung über das Statut, d. h. die völkerrrechtliche Stellung der Freien Stadt Danzig, sondern um eine einfache, von der Verfassung gewährleistete und durch die Mehrheit der Danziger Bevölkerung gewünschte Neuwahl zum Volkstag, die nach dem bisher geltenden und gewährten Wahlgesetz unter Sicherung der Wahlfreiheit und unbedingter Aufrichterhaltung von Ruhe und Ordnung durchgeführt wird.

Der Danziger Polizeipräsident hat die sozialdemokratische „Danziger Volkstimme“ schriftlich verwarnet, weil sie in einem Aufsatz die Behauptung aufgestellt hatte, daß die bevorstehende Danziger Volkstagswahl von der NSDAP als eine Probeabstimmung für die Frage einer Rückgliederung Danzigs zum Reich gemeint sei. Der Polizeipräsident betont in seinem Schreiben, daß die Auflösung des Danziger Volkstages ausschließlich und allein durch die innerpolitische Lage Danzigs bestimmt worden sei.

Karlsruher Konzerte

Man begegnet ihnen nicht häufig im Konzertsaal, den Cello spielender Künstlerinnen und Künstlerinnen, die das allerdings auch vorwiegend männlich zu nennende Instrument meistern, schon gar nicht. Vielleicht hatte aber gerade das zur Folge, daß der Cello-Abend, den am Montag

Ilse Bernag und Ritty von Teuffel im Musiksaal gaben, einen verhältnismäßig so guten Besuch aufwies. Die Frankfurter Cellistin, deren Bekanntheit man noch einem früheren Auftreten des Meise-Dueling-Quartetts dankt, redigiertere in der Tat das starke Interesse; denn ihr Spiel steht technisch wie musikalisch auf dem Fundament eines gebieterischen und gesicherter Klammers. Mit dem sehr elastisch geführten Bogen weiß sie aus ihrem Instrument einen schlanken ebenmäßigen, wo es not tut, aber auch einen recht kräftigen Ton hervorzuziehen. Man merkt überdies sofort, daß da eine Musikerin am Werke ist, die offenkundig mit allen Fasern ihres Seins die Kompositionen, die sie interpretiert, nacherlebt. War daher schon die Brahms-Sonate (F-Dur, op. 99), trogdem sie an manchen Stellen mächtig ausbreitenden Fortsetzungen von Frauenhänden nicht leicht zu bewältigenden Stärkengrad des Tonvolumens voraussetzt, eine beachtenswerte Leistung, so noch mehr von Boccherini ein Adagio und Allegro, das wiederum seine Hauptchwierigkeiten darin hat, daß es ursprünglich wohl für eine Gambe geschrieben wurde und daher in den hohen Lagen vom heutigen Cellisten äußerste Griff-sicherheit fordert. Dank vortrefflicher Beherrschung des Manuellen, gelang indessen auch dies, und reicher Beifall folgte. Er bezog sich übrigens gleichfalls auf die da wie dort sehr deklamatorisch und transparent begleitende Karlsruher Pianistin, die außerdem mit dem Solovortrag der Mozart-Variationen über „Al, vous dirai-je, Maman“ einen herzlichen Sondererfolg buhen konnte. Beethovens

A-Dur-Sonate (op. 69) stand am Schluß des schönen Programms.

Das und warum die beiden Sinfonietten von Julius Weismann, die im V. Sinfonienkonzert des Badischen Staatstheaterorchesters

zur hiesigen Erstaufführung kamen, zu den stärksten Leistungen dieses badischen Komponisten zählen und seine ungebundene Erfindungs- und Formkraft nicht einer wahrhaft glänzenden Beherrschung aller orchestraalen Ausdrucksmittel erneut bezeugen, wurde schon in der Vorbesprechung des Näheren zu erklären versucht, jetzt, nach deren erfolgreicher Wiedergabe braucht dem dort Gesagten daher nur noch hinzugefügt werden, daß auch das Publikum reich die vielen reizvollen und aparten Einzelheiten, selbst wo sie, wie in den mehr nach innen gerichteten langsamen Sätzen stark persönliche Züge tragen, erkannte und sich an der Stillschwerheit, mit der die thematische Substanz klar und prägnant entwirrt wird, sichtlich erfreute. Es ward somit ein wirklicher Erfolg, dem Generalmusikdirektor Klaus Reitstraßer die zwei Werke entgegenführte und für den Weismann schließlich selbst danken konnte. Wie am Vorabend im Bühnenkostüm, so zog natürlich delge Roswagene nun auch als Konzertsänger die Hörer stark in seinen Bann, und wieder war es nicht bloß die vollendete stimmliche Kultur, die sofort bei den Mozart-Arien entzückte, sondern zugleich die Frische und Lebenswürdigkeit der Gestaltung jenes Fluidum ausströmte, das solchen Leistungen erst ihr ganz besonderes Gepräge gibt. Im Klangfülle und Klangreiz vielleicht das Schönste dann die Sängeri-Arie aus dem Rosenkavalier, die der beträchtliche Beifall sich als erste Zugabe erzwang. Den Abschluß des Konzertes, das zweifellos den bedeutendsten Ereignissen des diesjährigen Musikwinters zugerechnet werden darf, bildete Tschaikowskis fünfte Sinfonie (E-Moll); auch danach kargte eine begeisterte Hörergemeinde Dirigent und Orchester gegenüber nicht mit herzlichem Beifall.

Erstaufführung in Baden-Baden

„Der Nobelpreis“. Komödie von Hjalmar Bergman. Deutsch von H. Goebel. Auch in dieser skandinavischen Komödie finden wir die Grundnote des nordischen Lebens von Andersen bis Strindberg und Samsun: schwärmerische Romantik und bitterböser Ignismus, tiefe Eingebung und nüchterner Realismus verbinden sich zu einer seltsam organischen Einheit. Die Komödie scheint ganz lose komponiert zu sein, gelegentlich droht sie in Zustandsbesprechungen festzufahren oder im Familienstück zu verlanden, aber dann zeigt sich, daß der Autor doch die Fäden fest in der Hand behält, daß er die Handlung durch alle Klippen hindurführt, wobei er die Tragödie freilegt, um am Schluß mit einer verblüffenden und doch im Stück angelegten Leherreue zu enden. Und doch liegt der Wert des Stückes nicht in dieser, bei aller schwindelbaren Breite sehr spannungsvollen Handlung, sondern in der ausgezeichneten Zeichnung der menschlich interessanten Charaktere, die durchaus nicht thematisch einfach, sondern widerprüchlich sind, wie das Leben selbst. So bietet das Stück eine Reihe höchst dantbarer Charakterrollen. C. Poffen schuf denn auch in der prachtvollen Gestalt von Swedehjelm sen. eine wundervolle Charakterstudie, ebenso wie A. Beyer in der Figur Eriksons; auch die übrigen Rollen waren sehr gut besetzt. Die Spielleitung von D. Grimm-Provence traf ausgezeichnet den Ton des wertvollen Stückes mit seiner organischen Mischung von Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung, so daß die Komödie überaus herzlich aufgenommen wurde.

Eben Gebin dankt dem Führer. Eben Gebin hat in einem in Raunig ausgegebenen Telegramm dem Führer und Reichsführer für die ihm zum 70. Geburtstag ausgesprochenen Glückwünsche seinen herzlichsten Dank übermittelt und hierbei seine treue Anhänglichkeit zu Deutschland erneut zum Ausdruck gebracht.



Sven Hedins gewaltiges Entdeckungswerk

EIN MENSCHENLEBEN IM KAMPF UM ASIENS GEHEIMNISSE. Von Herbert Steinmann. Copyright by: Horn-Verlag, Berlin W 35

In Sturmesnot bei 16 Grad Kälte

Ein „Seebentener“ in Tibet

Es war im Jahre 1906. Da wollte Sven Hedins mal wieder nach Tibet hineinreisen. Aber die verschiedenen Regierungen, die darüber zu bestimmen hatten, oder doch daran interessiert waren, waren schlecht gelaunt. Gott weiß, aus welchen politischen Gründen gerade.

Da vollführte dieser Mann wieder eines seiner großen verwegenen Kunststücke, die insbesondere den Leuten in Ostasien immer wieder heftige Kopfschmerzen machten.

Sven Hedins schlich sich mit einer ganzen Karawane regelrecht in sein geliebtes Tibet ein.

Aber fast wäre er für immer dort geblieben — für die Ewigkeit auf dem Grunde eines tiefen Sees. Dieses Gewässer war der Lake Lighten. Er war keine Entdeckung von Sven Hedins und schon bekannt, aber die Karawane mußte an ihm vorüber.

Freundlich und alatt lag er vor den Blicken des Forschers, als man ihn erreichte. Und den an der See aufgewachsenen Schweden, den Mann, dessen Vorfahren, alle Meere durchkreuzten, paßte eine echte richtige Wasserseehund. So beschloß er in seinem Kaltboot den See zu überqueren, während die Karawane um das Gewässer herummarschieren sollte.

Daß er gleichzeitig den See untersuchen wollte, verstand sich bei seinem Forschungsdrang von selbst.

Ein eingeborener Begleiter ging als Ruderer mit. Es war eine wunderschöne stille Fahrt inmitten einer romantischen wilden Gebirgslandschaft. Als Sven Hedins lotete, reichte die Reine nicht, obgleich sie 65 Meter lang war. Der See schien bodenlos.

Plötzlich, wahrhaft wie aus heiterem Himmel, änderte sich das Bild. Ein Sturm jagte herauf, wild türmten sich die Wolken, schaumgepeitscht. Jetzt half nicht Ruder noch Segel, das leichte Boot wurde ein Spielball der Elemente.

Es fecht über den See dem Ufer zu. Eine einzige kleine Besatzung und das Boot mußten sinken.

Eifern hält Sven Hedins das Steuer. In ihm ist das alte Wikingerblut erwacht. Durchhalten, durchhalten im Sturm und Not. Vergebens sucht er das Ufer zu erreichen. Dort müssen sie hin dort wird die Karawane lagern. Ein Glück nur, daß er mit den Leuten ein Signalfener verabredet hat, das ihm die Richtung zeigen soll.

Doch was kann ihn das jetzt nützen? Er kann das Boot nicht zwingen, seinem Willen zu gehorchen. Die tobenden Elemente befehlen es nach ihrer Laune, werfen es hin und her, zerran das Spielzeug nach Gefallen, treiben ihren Spott mit den beiden Menschen, die der nasse Tod umgibt und jede Sekunde an sich reißen kann.

Nächst schon ist dem Begleiter der Mut entfliehen. Hilflos ein Bild des Jammers, liegt er willenlos da.

Die Sonne verfinstert. Nun beleuchtet der Mond das wild phantastische Bild der aufgeregten, vom Sturm gejagten Wellen und der beiden Menschen in dem lächerlichen Fahrzeug aus Stoff. Dann verfinstert auch er. Dunkelheit ist um die beiden Einsamen.

Sven Hedins verliert den Mut nicht. Ihm ist der Tod vertraut geworden in mancherlei Gestalt auf seinen vielen Reisen durch Asiens Wüsten und Gebirge.

Er späht scharf ins Dunkel. Aber das Auge kann jetzt nichts mehr helfen. Um so mehr verläßt er sich auf das Gehör. Wenn er es schäumen und gischen hört, dann ist höchste Gefahr, dann ist die Brandung da, die das Boot an die Küste werfen und zerfetzen wird.

Und dann hört er sie, die tosende, grollende gefährliche Brandung, die tödlich ist und rettend zugleich. Denn hier gibt es nur eine Chance noch: Den richtigen Augenblick erwischen, um sich mit der Brandung an das Ufer werfen zu lassen, ehe sie das Boot zurückschleudert in die Ewigkeit, in den Tod.

Jäh rüttelt er den Begleiter, schreit ihm zu, im richtigen Moment zu springen. Schon stößt das Schiff ans Ufer, vorgeworfen von den Wellen. Da greift Sven Hedins mit mächtigem Griff den Hilflosen und wirft ihn, ein echter Seefahrer und Kapitän in diesem Augenblick, über Bord und an Land. Mit mächtigem Schwung wirft er sich hinterher.

Gestalt ist das Wasser, es sind über 15 Grad Kälte in dieser Schredensnacht.

Jetzt hat er Grund, ist gerettet. Und bekommt festes Land unter sich.

Aber sind wirklich alle Gefahren vorbei?

Sie sind in düsterer, eisiger Nacht allein, vollkommen durchnäßt, hungrig, erschöpft, ohne Brennmaterial, an einem fremden, unwirtlichen Gestade. Kein Mond, kein Stern erleuchtet ihnen den Weg.

Wo ist die Karawane? Hat man seine Weisung befolgt und ein Signalfener entzündet? Wird man sie suchen?

Alle diese Gedanken schiefen Sven Hedins in diesem Augenblick durch den Kopf. Und er handelt nach seinem obersten Grundgesetz: Das Notwendigste zuerst.

Das Notwendigste ist — Feuer, Wärme!

Ein so alter Praktiker, wie er es nun schon ist, ist er auf alle Robinsonabenteuer und auf alle Zwischenfälle, die einem Forscher in der

weiten wilden Welt geschehen können, gewissermaßen vorbereitet.

So hat Sven Hedins wasserdicht verpackte Streichhölzer bei sich. Sie haben auch dieser Wasserseehund standgehalten. Das Boot haben sie schon gleich bei der seltsamen „Landung“ aufs Ufer gezogen. Nun wird es als Windschutz benötigt. Die wenigen Holzstücke werden zu Kleinholz verarbeitet und — oh Wunder! — sie beginnen wirklich zu brennen. Während sie noch ihre triefenden Kleider auswringen und Hedins sein Unterzeug zu trocken versucht, kommen Leute der Karawane, die ausgediebt sind, um ihn zu suchen.

Jubelnd begrüßen sie ihn. Sie wissen, ohne diesen Mann wären auch sie verloren in der unwirtlichen Wildnis, ohne seinen Ansporn, seine Tatkraft, seinen nimmer erlahmenden Mut.

Den er eben erst wieder bewiesen hat im Kampf mit den Tücken des Lake Lighten.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Neue Lawinensürze in Tirol

Schwere Gebärdenschäden

(1) Innsbruck, 21. Februar.

Durch das milde Wetter in den Bergen ist die Lawinengefahr neuerlich stark gestiegen. Aus verschiedenen Tälern werden schwere Lawinenschäden gemeldet. Im Gebiet des Großglockner, wo schon vor einigen Tagen die Luchnerhütte zerstört wurde, ist nunmehr auch die Hildabütte durch eine Lawine vollständig zertrümmert und fortgetragen worden. Auch die Station der Materialdrabstseilbahn auf die Nördersruh am Großglockner wurde stark beschädigt. Zahlreiche Lawinensürze werden auch aus dem Stubaital gemeldet, wo in den Almshütten schwere Schäden angerichtet wurden. In Borsarißberg wurden durch eine Lawine fünf Almshütten verschüttet.

Sensationeller Doppelselbstmord

Zwei Amerikanerinnen über England aus dem Flugzeug gesprungen

London, 21. Febr.

Ueber der Stadt Uppingham in der englischen Grafschaft Essex stürzte am Donnerstag aus einem in der Richtung nach Frankreich liegenden Flugzeug plötzlich zwei Frauen, die dann tot in der Nähe der Stadt aufgefunden wurden. Die beiden Toten hielten sich noch fest an den Händen. Der Absturz erfolgte aus einer Höhe von 1700 Metern. Die Körper fielen auf ein Baugebiet und bohrten sich tief in den Boden.

Es handelt sich bei den beiden Selbstmörderinnen um die beiden einzigen Kinder Jane und Elisabeth des amerikanischen Generalkonsuls in Neapel, Cori Dubois, im Alter von 20 bzw. 23 Jahren. Ueber die Gründe des Selbstmordes dürften die in dem Flugzeug gefundenen, an den Vater gerichteten veriegelten Briefe Aufschluß geben. Personen, die beim Abflug der beiden Amerikanerinnen zugegen waren, berichten, daß die beiden Mädchen ein äußerst aufgeregtes Wesen gezeigt hätten. Der Flugzeugführer, der das Festhalten der beiden Fluggäste erst über dem Kanal bemerkte, machte hierauf sofort kehrt und landete in Stapleford. Der Selbstmord ereignet in englischen Kreisen großes Aufsehen.

Ein Unglücksflugzeug

London, 21. Febr.

Wie jetzt bekannt wird, ist der Flugzeugführer des Hillman-Flugzeuges, aus dem die bei-

Kurzberichte aus aller Welt

Anzutreffende Behauptungen

In einem Teil der Auslandspresse ist die Behauptung aufgestellt worden, daß eine der beiden hingerichteten Landesverräterinnen eine Verwandte des bekannten Generals und früheren Kriegsministers von Falkenhayn gewesen sei.

Die Verurteilte war, wie in der amtlichen Bekanntmachung mitgeteilt wurde, eine geschiedene Frau von Falkenhayn. Die Ehe von Falkenhayn ist schon vor einer Reihe von Jahren gelöst worden. Inzwischen hatte sich die Verurteilte wieder verheiratet. Lediglich deshalb, weil die später von ihr geschlossene Ehe für nichtig erklärt wurde, mußte sie unter dem Namen von Falkenhayn verurteilt werden. Ihr früherer Ehemann von Falkenhayn ist übrigens nur ein entfernter Verwandter des Generals.

Eine neue Saale-Talsperre

Die Reichsregierung hat ein Gesetz über den Bau der Saale-Talsperre bei Hohenwarte beschlossen. Die Talsperre soll zwischen Eichicht und Hagenried errichtet werden und dazu dienen, im Verbundbetriebe mit der 1932 in Betrieb genommenen oberhalb gelegenen Saale-Talsperre am Bleiloch in wasserarmen Zeiten die Elbewasserstände anzureichern. Annähernd 400 Millionen Kubikmeter Wasser werden in den beiden Staubecken aufgespeichert und an Saale und Elbe nach einem bestimmten wasserwirtschaftlichen Plan abgegeben werden, schädliche Hochwasser werden zurückgehalten und das stark verschmutzte Saalewasser wird durch vermehrte Durchspülung verbessert werden. Die

Talsperre erfordert einen Kostenaufwand von

etwa 82 Millionen Reichsmark und soll in 4 Jahren fertiggestellt werden. Der Bau wird eine große Anzahl Arbeitskräfte beschäftigen, da etwa 1 Million Arbeitstageverwerke zu leisten sind.

Holz als Kraftwagentreibstoff

Ein dem Kreis Stommern in Schleswig gehöriger Reiseomnibus, der bereits seit längerer Zeit für Lieferfahrten in Betrieb ist, gab dieser Tage in Berlin Proben seiner Brauchbarkeit für den Verkehr im Stadtimern und auf freier Strecke, wo er bei zehner, sicherer Fahrt Geschwindigkeiten bis 70 km entwickelte. Das Fehlen jeder Geräuschbelästigung bei dem ohne alle Rückstände verbrennenden, geruchlosen Holzgas ist eine Annehmlichkeit gegenüber manchen Benzinwagen. Das Wertwichtige ist, daß der Wagen den Rohstoff, nämlich trockenes Holz, mit sich führt. Es ist dazu kein Qualitätsholz, sondern gewöhnliches Brennholz erforderlich. Daneben spielt die Berringerung unseres ausländischen Rohstoffbedarfs für Benzin- und Dieselmotoren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es scheint tatsächlich, daß sich dieser sogenannte „Sauggasbetrieb“, eine ja nicht ganz neue Erfindung, bei der bekanntlich das Holz zu Brennstoff vergast wird, immer besser bewährt.

... und als neuartiges Straßenpflaster

Auf einer Landstraße bei Berlin ist seit 2½ Jahren eine 5 km lange Versuchsstrecke mit einem neuartigen Holzpflaster in Betrieb. Im Gegensatz zu dem aus einigen Berliner Straßen befindlichen Stabholzplaster, das im Winter auftrifft und nach längerem Gebrauch Unbehagen aufweist, handelt es sich hier um eine aus imprägniertem Grundholz, Nadelholzsplit und Bäumen bestehende kompakte Masse, deren Oberfläche allmählich immer mehr gereinigt und nur geringer Abnutzung unterliegt. Die Herstellung dieses Holzplasters stellt sich um etwa ein Drittel billiger als die von Kleinsteinplaster. Die Anlage solcher Holzstraßen, die glatt und griffig zugleich sind, liegt dort besonders nahe, wo Holz in unmittelbarer Nähe vorhanden ist.

Das indische Zwergenstelet

Zu dem gemeldeten Fund eines fossilen menschlichen Zwergensteletts in Indien, wird noch berichtet, daß es sich um die verkümmerten Überreste eines 7,5 cm großen Menschen mit einem 25 cm großen Schädel handelt. Einer der bekanntesten englischen Anthropologen, der von der „Morningpost“ über diesen Fund befragt wurde, äußerte einige Zweifel. Er wirft die Frage auf, ob es sich bei dem jetzt entdeckten Menschen wirklich um einen Erwachsenen handle, und selbst wenn das sicher sei, dann sei es immer noch möglich, daß es sich um einen zwerghaften Krüppel handle, der vielleicht von einem Herrscher an seinen Hof geholt worden sei. Es sei bekannt, daß die alten ägyptischen Herrscher Expeditionen in den Sudan geschickt hätten, um zwerghafte Menschen an ihren Hof zu holen. Vielleicht handle es sich um eine pathologische Merkwürdigkeit.

Rücksichtsloser Autofahrer

tötet drei Kinder

Unbekümmert um das Unglück weitergefahren

Stuttgart, 21. Febr.

In Rebringen, Oberamt Herrenberg in Württemberg, wurden am Mittwochabend die drei Kinder des Bahnwärters Dier, zwei Mädchen im Alter von zehn und zwölf Jahren und ein Junge von sieben Jahren, von dem Personauto eines Geschäftsmannes aus Herrenberg erlöst und auf den Straßenrand geschleudert, wo sie tot liegen blieben.

Der Täter suchte, ohne sich um die Kinder zu kümmern, das Weiße und täuschte im späteren Verlaufe seiner Fahrt einen eigenen Unfall vor. Seine Darstellung war jedoch so ungläubhaft, daß er noch in derselben Nacht von dem Herrenberger Stationskommandanten festgenommen wurde. Bei der Untersuchung konnte festgestellt werden, daß die Kinder vorschriftsmäßig auf der rechten Seite der Straße unmittelbar am Straßenrand hintereinander gingen. Unter der erdrückenden Beweislast hat sich der festgenommene zu einem Teilgeständnis herbeigelassen, da an dem Auto Blutspuren und Haare des Knaben gefunden wurden.

Der Führer und Reichskanzler hat die vom Schwurgericht Kottbus am 16. Dez. 1932 gegen Bernhard Bischoff wegen Ermordung des SA-Mannes Gornatowski verhängte Todesstrafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt.

Der 15jährige Lehrling Johann Piesler in Selb (Oberfranken) fiel in einem Betriebe in den Aufzugschacht. Er stürzte neun Meter in die Tiefe. Der Unfall blieb unbemerkt. Erst einen Tag später wurde Piesler nach langem Suchen tot aufgefunden.



Neue Straßennamen in Saarbrücken. Die Hauptstadt des Saarlandes bekam jetzt ihre Adolf-Dieler-Straße und ihren Dors-Wessel-Platz.

Kultur und Schrifttum

Armut ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehr Geliebte daran tragen.
Jean Paul

Der atmende Kohlenstab

Ein neuer Weg der Elektrizitätsgewinnung
Von Theodor Lindenstädt

Auch heute, im Zeitalter der so vorgeschrittenen Elektrizitätswirtschaft, sind in mehr oder weniger großem Umfange sekundäre Elemente als Raß- oder Trockenbatterien im Gebrauch, die fast durchweg nach dem sogenannten Leclanché-Prinzip gebaut sind. In seiner einfachsten Form besteht ein solches Element aus einem Gefäß, gefüllt mit einer Salmiaklösung, in die ein Kohle- und ein Zinkstab getaucht sind. Auf chemischem Wege bildet sich elektrischer Strom, wobei der Kohlestab die Rolle des positiven, der Zinkstab die des negativen Poles spielt.

Der große Nachteil derartiger Elemente liegt darin, daß sie nur eine recht kurze Zeit hindurch eine bestimmte Stromstärke bei der nominalen Spannung von 1,5 Volt zu liefern vermögen. Während des Gebrauchs sinkt nämlich die Spannung, die nach einer Zeit der Ruhe — während der das Element keinen Strom zu liefern hat — wieder ansteigt. Dieser Mangel liegt in der sogenannten „Polarisation“ begründet. Dabei werden an dem Kohlestab Wasserstoffteilchen frei, die auf die Dauer in Form einer Schicht Gasbläschen den Zinkstab völlig einschließen. Das beeinträchtigt die Wirksamkeit des Elements natürlich stark. Man hat dem schon seit langem dadurch zu begegnen gesucht, daß man den Kohlestab mit einem „Depolarisator“ umgibt, einem aus porphyrischem Ton verfertigten Gefäß oder einem kleinen Saß. Er ist mit einem bestimmten Stoffe gefüllt, der in der Salmiaklösung Sauerstoff entwickelt. Indem nun ein Teil der vom Kohlestab abgegebenen Wasserstoffteilchen sich mit dem Sauerstoffteilchen verbindet und so Wasser bildet, wird der oben erwähnte Schaden wenigstens zum Teil beseitigt. Doch ist jedes Leclanché-Element mehr oder weniger nur eine Stromquelle für intermittierenden Betrieb, nicht geeignet, längere Zeit hindurch Strom von bestimmter Spannung zu liefern.

Nun kommt neuerdings eine Erfindung auf den Markt, die gewissermaßen als das Ei des Kolumbus bezeichnet werden kann. Der Depolarisator fehlt dabei völlig, statt dessen hat man den Kohlestab selbst in hohem Grade porös gemacht. Da sich in den Poren ein erheblicher Teil Luft befindet und diese Sauerstoff enthält, ist stets eine bestimmte Menge dieses wichtigen Gases anwesend, um den lästigen Wasserstoff zu binden. Das Eigenartige dieses Systems liegt darin, daß der Kohlestab, der zum Teil oben über die Flüssigkeit herausragt, dauernd selbst für die nötige Lufterneuerung sorgt. Man kann sagen, daß der Kohlestab atmet; der Vorteil davon liegt natürlich auf der Hand.

Nach dem neuen Verfahren baut man bereits seit einiger Zeit Elemente, die bei einem Gewicht von etwa vier Kilogramm mindestens

drei Stunden hintereinander eine Stromstärke von 0,7 Ampère bei einer ständigen Spannung von 1,2 Volt liefern. Die Gesamtkapazität eines derartigen Elements dürfte etwa 500 Ampère-Stunden betragen. Völlige Erschöpfung tritt dann ein, wenn die Zinkelektrode völlig vom Salmiak verzehrt ist. Man braucht aber nur sie und die Salmiaklösung zu erneuern und hat wieder ein völlig leistungsfähiges Element zur Verfügung. Der Kohlestab kann so dreimal gebraucht werden und muß nur zugleich mit der Erneuerung des Zinkstabes gut gereinigt werden.

Frederik Chopin / Zu seinem 125. Geburtstag am 22. Februar 1935

Von Friedl v. Holzogen

Niehsche sagt von Frederik Chopin: „Die vornehme Heiterkeit, Ausgelassenheit und Pracht der Seele, ingleichen die Mut und Schwere der Empfindungen hatten vor ihm in der Musik noch keinen Ausdruck.“ Dies ist es, was uns so sehr ergreift, wenn wir Chopins musikalische Lyrik über uns hinstromen fühlen. Er hat seine ureigenste Sprache gefunden. Neben schwebender Grazie und Heiterkeit spüren wir die Schwermut des zutiefst Einmaligen. Ein Kind der Romantik ist er selbst absoluter Romantiker, und die Besonderheit seiner Begabung hat ihr Geheimnis in der französischen-polnischen Mutmischung. Die schwere Urmelodie der polnischen Ebene paart sich mit dem französischen Sprit.

Auch Chopin war ein Wunderkind wie Mozart, der neben Bach zeitweilig sein Vorbild blieb. Die vornehmen Salons bemächtigten sich bereits des Neunjährigen, und sie sollten auch seine eigentliche Bühne bleiben. Mit fünfzehn Jahren tritt er als Komponist hervor, und bald kristallisiert sich seine ganz besondere Eigenart heraus. Die Heimat wird ihm zu eng, er strebt in die Welt. Berlin, noch tief verankert in der Viertonerei, ist nichts für seine fortwährenden Inspirationen. Es ist das Wien der Beethoven-Epochen, wo er mit achtzehn Jahren die Feuerprobe erfaßt. Aber der junge Künstler hat bereits die strenge Sicherheit des Genies. Etwas ironisch schreibt er nach Hause: „Die Gelehrten und die Gefühlsvollen habe ich für mich eingenommen.“ — Nach Warschau zurückgekehrt, erobert er sich aufs neue die Heimat. Es entstehen die ersten Etüden. Aber trotz des überwältigenden Erfolges ist seine nun einmal erwachte Fernsehnsucht nicht mehr zu stillen. Einen Monat später verläßt er Warschau, und die bitteren Worte des erst zwanzigjährigen Erschütterten uns: „Ich bilde mir ein, daß ich Warschau verlasse, um nie mehr nach Hause zurückzukehren; bilde mir ein, daß ich abreise, um zu sterben — ach, wie trübselig muß es sein, nicht dort zu sterben, wo man immer gelebt hat!“

Er kehrte niemals zurück. — Sein Weg geht über Breslau wiederum nach Wien, das er aber bald unbefriedigt verläßt, um dem Ruf seines Blutes nach Frankreich zu folgen. In Paris drängt sich alles zusammen, was Namen und Ehrgeiz hat. Hier berührt er sich mit fast

allein Großen seiner Zeit. Paris scheint seine zweite Heimat zu werden. Aber das sensible Format dieses Genies, dieses Meisters der Miniaturen, verträgt keinen Konzertsaal. Seine Musik ist und bleibt Kammermusik. Hier aber ist er vollendet. Die vertraute Luft der Salons bleibt sein Schauplatz. Abends ist er dort König, nachdem er tagsüber sich den Unterhalt durch Stundengeben verdient. Aber Ruhm und Verwöhntwerden können nicht die Schatten bannen, die der Grundzug seines Wesens sind. „Tagsüber bin ich lustig, innerlich mordet mich etwas“, schreibt er an einen



Chopin Fodor

Freund. Wilde Schaffensstufen wechseln mit weltchmerzlicher Apathie. Diese Ruhelosigkeit und der Gedanke an die ungeklärte Zukunft zerstören auch das kurze Glück seiner Verlobung mit der jungen Gräfin Wodzinska. Er flieht nach London.

Dort begegnet er der Frau, die sein Schicksal werden sollte. George Sand herrschte die Londoner Salons mit ihren schönen Augen und ihrem scharfen Geist. Und noch ein anderes Schicksal ereilt ihn in dem mörderischen Londoner Klima: die Krankheit, die sein Leben zerstört. In der süßlichen Sonne Majorcas sucht er Genesung an der Seite der geliebten Frau. Aber das Zusammenleben bringt nicht die erhoffte Ruhe. Die „ewige Mühe“

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Das Gehirn — ein elektrischer Sender. Vor kurzem ist von den Forschern die Frage entschieden worden, daß die Großhirnzentren beim Menschen während der Arbeit feinste elektrische Ströme erzeugen. Jedes Zentrum, das gerade „eingeschaltet“ ist, gibt wie ein kleiner Radiosender elektrische Zeichen von sich, die man mit den neuzeitlichen Meßapparaten, wie sie vor allem im Hirnforschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Bielefeld angewandt werden, auffangen und registrieren kann.

des Stundengebens und der rastlose Schaffensdrang reiben den garten Körper auf. Acht Jahre hält George Sand an der Seite dieses Mannes aus; dann verlangt es die Frau nach dem Tumult der Welt zurück. Sie opfern, ist ihr nicht gegeben. Und so verfallt der Einsame immer mehr seinen Dämonen.

Noch einmal treibt den bereits vom Tode Gezeichneten die Sehnsucht nach seinem geliebten Paris. Aber die Mittel sind zu Ende, und um für den Winter zu sorgen, den Leuten — muß er einer Aufforderung nach London folgen. Eine Welt von Trauer umgibt ihn dort. Er kommt sich vor „wie eine Leiche der Violine auf einem Kontrabaß.“ — „Wo ist meine Kunst hingekommen“, klagt er, „und mein Herz, wo habe ich es vergendet?“

Er will zurück nach Paris. Noch einmal umgibt den Sterbenden die Liebe seiner Freunde, noch einmal rührt ihn die polnische Heimat an, als seine Schwestern seinem Notruf folgen, dann ist die Irrfahrt dieses Künstlers zu Ende. In den ersten Morgenstunden des 17. Oktober 1849 scheidet Frederik Chopin aus dem Leben. Aber er starb nicht einsam und verlassen wie sein großer Meister Mozart — Tausende folgten der Bahre, Fürstinnen und Künstler, und über der Handvoll polnischer Erde, die er sich vor neunzehn Jahren aus Warschau mitgebracht hatte, schloß sich das Grab. Das Herz wanderte in die Heimat zurück, wo es in der Heiligen-Kreuz-Kirche zu Warschau aufbewahrt ist.

Chopin ist eingeladen

Chopin teilte das Schicksal vieler großer Künstler: Man lud ihn gern zu Tisch und hat ihn dann, seine Kunst zum besten zu geben. Leider konnte sich der Meister solcher Ausbeutung oft nicht entziehen, weil ihn der Hunger qualte. So wurde er denn eines Tages von einer vornehmen Partierin zum Essen eingeladen. Natürlich forderte man ihn danach zum Spiel auf. Erst weigerte sich Chopin. Dann brachte er eine reizende Etüde zu Gehör. Die entzückte Gesellschaft und die Hausfrau bedauerten nur die Kürze des Vortrags. Aber der Meister, dessen Zustand ein längeres Spiel nicht erlaubte, faltete die Hände und blickte die Dame stehend an: „Ach, ich habe auch so wenig gegessen!“

Historiker und „Historiker“

Der Streit um die Geschichte, um ihre Darstellung und um die Wertung geschichtlicher Ereignisse und Personen beschäftigt nicht nur die Wissenschaft, sondern geht bis tief in die Kreise des lebenden Volkes hinein. Dies ist kein Wunder, denn der Deutsche ist immer ein großer Liebhaber der Geschichtsliteratur in allen ihren Abwandlungen von der populären Darstellung bis zu wissenschaftlich begründeten Werken gewesen. Selbst in den Zeiten, in denen der Buchhandel und das Verlagsgeschäft durch die wirtschaftliche Not auf einem Tiefstand angelangt war, hielt sich der Verkauf geschichtlicher Werke immer noch in erträglichen Grenzen. Es ist daher verständlich, daß die breite Öffentlichkeit der Diskussion über die neuen Forderungen, die an Geschichte und Geschichtsschreiber gestellt werden, mit größtem Interesse folgt. Dabei hat uns stets die Frage zu bewegen, wie sie fruchtbar gemacht werden kann. Einen bemerkenswerten Beitrag dazu finden wir in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, in der der Herausgeber Wilhelm Stapel sich ernsthaft und gründlich mit dieser Frage auseinandersetzt. Er begründet die neuen Forderungen an die Geschichte, was uns sehr wichtig scheint, weniger aus den politischen Veränderungen, die Deutschland in den letzten Jahren erfahren hat, als aus der Fortentwicklung der geschichtlichen Lebenszentren vom Nationalstaat zum Zeitalter der Weltimperien. Schon der Krieg von 1914 war, wie Stapel es nennt, eine planetarische Krise, und dem geänderten Zustand der Menschheit entsprechend hätte sich die Thematik der Geschichtsschreibung ins Planetarische zu wenden. Als Beispiele eines so veränderten Blickfeldes, das auch in die Vergangenheit reichen muß, führt er die mittelalterliche Papst-Kaiser-Geschichte an, die unzählige Male, aber nie unter dem Gesichtspunkt des weltgeschichtlichen Kampfes zwischen der christlichen und der mohammedanischen Staaten-

welt dargestellt wurde. Und als neue Themen seiner „planetarischen Auffassung“ bezeichnet er die Entstehung des französischen Kolonialimperiums und die der sich anbahnenden Auseinandersetzungen der europäisch-amerikanischen mit der japanisch geführten asiatischen Welt.

Stapel gibt selbst zu, daß es zur Bewältigung dieser Aufgaben arabischer, spanischer, türkischer Geschichtsforschung und des Eindringens in die japanisch-chinesische Sprach- und Gedankenwelt bedarf. Er weist damit die ernsthafte deutsche Geschichtsforschung auf ein ungeheures neues Gebiet hin, das sie bisher, namentlich in Bezug auf den Fernen Osten, einer allzu oberflächlichen und oft irreführenden Behandlung durch die Reiseliteratur und durch politische Zweckpublizistik überlassen hat. Man erinnert sich, daß vor kurzem von einem angesehenen Verlag ein Buch über Ostasien aus dem Verkehr zurückgezogen werden mußte, nachdem es als völlig dilettantisch und unzureichend erkannt war.

Neben dieser ernsthaften Auseinandersetzung wendet sich die Aufmerksamkeit in zunehmendem Maße auch jenen Erscheinungen zu, die unter Ausnutzung der politischen Konjunktur und unter Mißbrauch des nationalsozialistischen Gedankengutes den Markt mit „historischen Darstellungen“ überschwemmen und zu einer ideellen Gefahr zu werden drohen, wenn ihnen nicht Einhalt geboten wird. Es ist erfreulich, daß die parteiunabhängige Zeitschrift selbst dieser Entartung zu Leibe rückt. So wird in der nationalsozialistischen Zeitschrift „Wille und Macht“ das Wirken des „Historikers“ Heinrich Bauer näher beleuchtet, der im Jahre 1930 ein Buch über Stresemann geschrieben hatte und sich dann über die Figur Cromwells zum Vorkämpfer Woburns gegen Karl den Großen entwickelt und eine Zeitslang in die vorderste Reihe der nationalsozialistischen Publizistik zu schmuggeln verstand. Als einen andern dieser „Historiker zweier Welten“ bezeichnet das „Deutsche Volkstum“ den Verfasser des bekannten Buches über Hindenburg,

das mit einem von demselben Verfasser über dasselbe Thema im Jahre 1930 erschienenen Buche konfrontiert wird. Die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung sind allerdings vernichtend, denn sie zeigen, nicht etwa, daß der Verfasser durch die deutsche Umwälzung zu neuen Anschauungen und Erkenntnissen gekommen ist, was sie niemand verübeln würde, sondern daß er auch frühere Urteile, die nicht unbedingt revidierungsbedürftig sind, bedenkenlos in das Gegenteil umgeschrieben hat.

Es ist verständlich, daß die ernste Geschichtswissenschaft und ebenso die verantwortungsbewusste historische Publizistik ein gewisses Unbehagen darüber empfindet, mit diesen Konjunkturerscheinungen in eine Reihe gestellt zu werden, wenn die Forberung nach Revision und Wandlung des Gesichtsbildes und der Gesichtsbetrachtung an sie herantritt. Es handelt sich hier aber um eine kaum vermeidbare Uebergangsercheinung, die nicht in dem Charakter der nationalsozialistischen Bewegung, sondern in dem Charakter von Persönlichkeiten begründet ist. Auch das Ausland, das sich immer noch große Sorge um die Freiheit des deutschen Geistes und der deutschen Wissenschaft macht, sollte davon Vermerk nehmen, daß unsere eigene Kritik begonnen hat, die Grenzen zwischen freier Wissenschaft und Konjunkturgesinnung zu ziehen.

Goldene Beile im Kaninchenbau

Ein Schatz aus der Zeit des Minoas

Ein beliebtes Arbeitsfeld für die Archäologen ist stets die Insel Kreta gewesen, von deren alter Kultur früher nur geschichtliche Ueberlieferungen zeugten, bis eben der Boden sich öffnete und bauliche Ueberreste vieler Epochen zum Vorschein kamen, die das Bild kretischer Kultur vervollständigten.

Die Arbeiten auf der Insel waren für die Archäologen indessen keine reine Freude. Die Bevölkerung Kretas machte ihnen schwere Konkurrenz — und nicht für wissenschaftliche

Zwecke. Es war nicht immer der materielle Wert der Funde, der die Kreter lockte, ein Lehrer namentlich sammelte mit seinen Schülern die Ueberreste historischer Zeit für ein kleines eigenes Museum; dennoch wurden viele aufschlußreiche Kostbarkeiten der Wissenschaft entzogen.

Wiel schlimmer war es noch, wenn die Schürer sich auf eigene Faust ans Ausgraben machten, denn sie waren noch nicht einmal von dem Gedanken befreit, etwas aus den Funden zu lernen. Und gerade zweien von diesen Jungen mußte ein ganzer Schatz in die Hände fallen, für den die Wissenschaftler sicher ein Vermögen gegeben hätten. Bei der Untersuchung eines Kaninchenbaues in einer alten Grotte fanden die Knaben ein kleines Beil aus massivem Gold, mit dem sie nichts Befesseres anzufangen mußten, als es zum Dorfkrämer zu tragen. Die Erwachsenen wollten nicht zurückstehen und so sah die nächste Nacht eine Schaar von „Goldgräbern“ in besagter Grotte, die goldene und silberne Geräte in Fülle ausgruben und unter sich verteilten. Es gab aber einige unter ihnen, die sich übervorteilt glaubten, und die den Betrug anzeigten. Eine polizeiliche Nachforschung förderte nur noch zwanzig kleine Doppelbeile in Gold und sechs Beile in Silber ans Licht, und die Wissenschaftler selber fanden in der Grotte noch einige Bronzegenstände.

Alles spricht dafür, daß man es hier mit einem Tempelschatz aus der Zeit des Minoas zu tun hat, der sich jetzt leider in alle Winde zerstreut hat. So ein Pech ist natürlich peinlich. Nicht das, was man nicht hat, ärgert einen, sondern das, was man beinahe hätte haben können. . .

Ein Holzgefäß, das mehr als 4000 Jahre alt ist

Im Breitenfelsenmoor am nördlichen Rande des Kreises Verden wurde in einer Tiefe von 1½ Meter ein Holzgefäß gefunden, das aus der Zeit von 6000 bis 2000 v. Chr. stammt. Das Holzgefäß, das kaum ein Gegenstück in Deutschland hat, bildet einen Glanzpunkt des Verdenener Museums.

Aus der Landeshauptstadt

Schnelle Abwicklung bei der Verleihung des Ehrenkreuzes

Im Reichsministerium des Innern sind Zuschriften von Kriegsteilnehmern eingegangen, die sich über eine Verschleppung der Erledigung ihrer Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes beschwerten. Der Reichsminister des Innern hat darauf hin in einem Schreiben an die Verleihungsbehörden betont, es liege im Sinne der Stiftung des Ehrenkreuzes, das Verleihungsverfahren so rasch wie möglich abzuwickeln. Der von einem großen Kriegsteilnehmerverband geäußerte Wunsch, daß seine sämtlichen Mitglieder noch zum diesjährigen Volkstrauertag, dem 17. März, das Ehrenkreuz erhalten, werde vielleicht nicht rechtzeitig zu erfüllen sein. Er spiegelte aber deutlich den großen Wert wider, der in den Kreisen der Kriegsteilnehmer den baldigen Erwerb des Ehrenkreuzes beigemessen werde. Auch diese Tatsache solle ein Ansporn sein, die Verleihung tunlichst zu beschleunigen.

Wie wir erfahren, hat die Karlsruher Verleihungsbehörde, das Polizeipräsidium, die beträchtlichen Vorarbeiten so weit erledigt, daß bereits die Buchstaben W und Z an der Reihe sind und in ungefähr 10 bis 14 Tagen, mit Ausnahme nicht ganz klar liegender Fälle, sämtliche Antragsteller im Besitze des Ehrenkreuzes sein werden.

Feuerwehr-Ehrenzeichen

Der Reichsinnenminister weist in einem Rundschreiben darauf hin, daß die von einzelnen Landesregierungen, dem Deutschen Feuerwehrverband sowie den Landes- und Provinzial-Feuerwehverbänden bisher verliehenen Ehrenzeichen weiter getragen werden dürfen. Für die Zukunft dürfen die Landes- und Provinzial-Feuerwehverbände Ehrenzeichen nur an Mitglieder der angeschlossenen Feuerwehren verleihen. Die Verleihung eines Reichs-Ehrenzeichens behält sich der Minister für die Zukunft vor.

Ein Schwerverbrecher gefaßt

Bei einer Gaskontrollen wurde ein 26-jähriger Mann festgenommen, der auf Papiere reiste, die er in Stuttgart gefälscht hatte. Der längst gefuchte Verbrecher gab schließlich zu, daß er in Karlsruhe, Stuttgart und vielen anderen Städten Nord- und Süddeutschlands Schmuckstücke begangen hat, wobei er in folgender Weise vorging: Er machte Hausangehörigen in Abwesenheit der Herrschaft vor, er habe von der Herrschaft in einem Koffer heimlich bestimmte Waren abzuliefern und müsse das Geld dafür sofort kassieren. Er stellte Quittungen über 4 bis 5 RM. aus, die er mit einem falschen Namen unterschrieb. Die Pakete enthielten in der Regel einige billige Gewürzwaren und Wurstwaren, deren Wert in keinem Verhältnis zu dem geforderten Betrag stand. Erst später stellte sich dann jeweils heraus, daß die Hausangehörigen einem Betrüger zum Opfer gefallen waren, der sich, wie er selbst angibt, auf solche Art in kurzer Zeit in etwa 350 Fällen 700 bis 800 RM. ergatterte.

Außerdem konnten dem Verbrecher bis jetzt 88 teils einfache Diebstähle, teils Einbrüche nachgewiesen werden, die er hier und in Durlach sowie in Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Baden-Baden, Kehl, Kaiserslautern, Eberstadt und Stuttgart begangen hat. Schließlich hat der schwere Junge vier Raubüberfälle in Karlsruhe, Durlach und Stuttgart auf dem Gewissen und er kommt für weitere, noch nicht aufgeklärte Raubüberfälle zweifellos als Täter in Frage. Es handelt sich um einen vielfach vorbestraften Menschen, der kurz vor der Begehung der neuen Straftaten aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Erfolg der Arbeitsloskampfe

Während am 30. September 1933 in unserer Stadt noch 15 379 Personen gezählt wurden, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden mußten, waren es am 30. September 1934 nur noch 11 197 Unterstützungsempfänger. Die Hilfsleistungen der Stadt Karlsruhe sind von 1,6 auf 1,1 Millionen RM. gesunken. Diese Zahlen sind ein sprechender Beweis für den großen Erfolg des nationalsozialistischen Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.

Wochenmarktforderung

In der Wochenmarktforderung der Landeshauptstadt Karlsruhe vom 11. Oktober 1934 wird mit Zustimmung des Stadtrats der Landeshauptstadt Karlsruhe vom 31. Januar 1935 der § 13 durch folgende Fassung ersetzt:

„Während der Marktzeiten bis 13 Uhr ist außerhalb der Marktplätze der Handel mit Waren des Wochenmarktwertverkehrs auf den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen des durch folgende Straßen begrenzten Stadteckbereichs einschließlich dieser Straßen verboten: Hauptfriedhof, Tullastraße, Schlachthausstraße, Wolfartsweierer Straße, Stutgartener Straße, Angarertstraße, Tiergartenweg, Guttschstraße, Südbendstraße, bis Reichstraße, Reichstraße (von der Südbendstraße bis Kreisstraße), Kreisstraße (zwischen Reichstraße und Bannwaldallee), Bannwaldallee, Hardtstraße bis Molltestraße, Molltestraße, geradlinige Fortsetzung der Molltestraße durch Schloss- u. Palanengarten, Parkstraße bis zur Karl-Wilhelm-Straße, Karl-Wilhelm-Straße bis zum Hauptfriedhof.“

Besehung des Vorstandes und Beirates bei den Handwerkskammern

Der Reichswirtschaftsminister erläßt im Reichsanzeiger Nr. 43 vom 20. Februar 1935 eine Bekanntmachung betr. Durchführung der

zweiten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935, die die Bestimmungen über die Ernennung und Abberufung der Mitglieder des Vorstandes und des Beirates der Handwerkskammern enthält.

Vestellbar zum Mitgliede des Vorstandes und zum Obmann der Gesellen ist danach nur, wer Reichsangehöriger, mindestens 24 Jahre und nicht über 65 Jahre alt ist. Die von dem Vorsitzenden besonders zu berufenden Mitglieder des Vorstandes müssen außerdem eine Meisterprüfung abgelegt und seit mindestens einem Jahre in die Handwerksrolle eingetragen sein. Der Obmann der Gesellen muß eine Gesellenprüfung abgelegt haben und seit mindestens drei Monaten in dem Betrieb einer in die Handwerksrolle eingetragenen natürlichen

oder juristischen Person beschäftigt sein. Die Bestellung der Mitglieder des Vorstandes und des Obmanns der Gesellen erfolgt für die Dauer eines Geschäftsjahres. Wiederbestellung ist zulässig. Nach Ablauf ihrer Amtsdauer bleiben die Bestellten im Amt, bis ihre Nachfolger eintreten. Die Mitglieder des Vorstandes und der Obmann der Gesellen können von dem Vorsitzenden bei Vorliegen eines wichtigen Grundes auch vorzeitig abberufen werden.

Bei der Bildung des Beirates ist auf eine angemessene Vertretung des Handwerks in seinen bezirkslichen und sachlichen Gliederungen Bedacht zu nehmen. Die Zahl der Beiratsmitglieder darf aber nicht größer sein als die doppelte Zahl der gesamten Mitglieder des Vorstandes.

Der Auftrieb im Karlsruher Baugewerbe

Nach der ersten großen Instandsetzungsaktion / Weitere Erneuerungsarbeiten nach der Gebäudesondersteuerföschung zu erwarten

Wenn man heute eine kleine Rückschau hält auf die vergangenen anderthalb Jahre, so darf man wohl getrost behaupten, daß noch nie zuvor in einer so kurzen Zeitspanne eine derart gewaltige Hausinstandsetzungsaktion in Karlsruhe praktisch durchgeführt wurde, wie vom Herbst 1933 bis zum Ende des Jahres 1934. Zur Gemäßung von Reichszuschüssen für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden wurden der Stadt Karlsruhe etwa 1,55 Millionen RM. angewiesen. Diese Mittel sind reiflos für die Arbeitsbeschaffung aufgewendet worden, wobei das Karlsruher Baugewerbe in größtem Ausmaße Nutzen ziehen konnte.

Die Großaktion, die im September 1933 einsetzte, bei der neben dem Reichszuschuß in gewissem Umfange eine Zinsvergütung für die vom Grundstücksbesitzer selbst aufgebracht Mittel zugeführt wurde, führte zu einer ungewöhnlich starken Belebung des Arbeitsmarktes,

die sich bis in den Herbst 1934 hin auswirkte. In den Frühjahrsmonaten 1934 kam es zuweilen sogar vor, daß in einigen Stadtgruppen des Bauhandwerkes vorübergehend ein Mangel an geschulten Arbeitskräften herrschte.

Wohl kaum eine andere Maßnahme der Arbeitsbeschaffung hat dem Bauhandwerk in seinen verschiedenen Zweigen eine so gewaltige Belebung gebracht, als die Gewährung der Reichszuschüsse. Der Wert der mit Hilfe dieser Zuschüsse geförderten Arbeiten ist für die Landeshauptstadt mit ungefähr 7 Millionen RM. nicht zu hoch gegriffen. Da die Neubauskosten für ein kleines Eigenheim durchschnittlich 7000 RM. betragen, wurde also bei der zwölfmonatigen Instandsetzungsaktion ein Arbeitswert umgesetzt, der der Entstehung einer ganzen Siedelung mit etwa 1000 Wohnhäusern gleichkommt.

Karlsruhe weist gegenwärtig rund 12 000 bewohnte Grundstücke auf. Da in über 10 000 Fällen Bescheide erteilt wurden und einzelne Grundstücksbesitzer zwei und mehr zugehörige Bescheide erhielten, muß eine Beteiligung von mindestens 8-8% Tausend Grundstücksbesitzern an den Instandsetzungsarbeiten angenommen werden. Von dem Gesamtaufwand von 7 Millionen RM. für Instandsetzungsarbeiten in der Stadt Karlsruhe

fielen etwa zwei Fünftel, also 2,8 Millionen RM., auf reine Röhre und drei Fünftel, also 4,2 Millionen RM., auf Baustoffbeschaffung, allgemeine Unkosten und Unternehmerentlohnung. Bei einem Bruttotageverdienst der Bauarbeiter von 6,50 bis 7 RM. errechneten sich hieraus 400 000 Arbeitsstunde allein für die Bauausführungen. Dazu kam eine mindestens ähnlich hohe Tagelohnzahl für die Herstellung, Beförderung und Verteilung der Baustoffe, sowie für die Bauhandwerksmeister und ihre Angestellten.

Eine solche Rückschau stellt somit unter Beweis, daß der Karlsruher Hausbesitz in dieser zurückliegenden Epoche des deutschen Wiederaufbaus im Sinne der Volksgemeinschaft praktischen Nationalsozialismus betätigte und Tausenden von Volksgenossen zu Arbeit und Brot verholfen hat, damit zugleich auch die Maßnahmen der Reichsregierung in weitestem Maße unterstützte und förderte. Außerdem konnte erfreulicherweise die Feststellung gemacht werden, daß das Karlsruher Bauhandwerk die Zunahme der Aufträge in seiner Weise zu ungerechtfertigten Preissteigerungen ausgenutzt hat.

In den verflochtenen Wintermonaten ist naturgemäß ein starker Rückgang der Instandsetzungsarbeiten in den Karlsruher Grundstücken eingetreten, was ohne weiteres erklärlich ist. Einmal haben die Hausbesitzer in der Zeit vom September 1933 bis Herbst 1934 das Notwendigste an Erneuerungen durchgeführt lassen, zum andern sind ja seitdem keine neuen Reichszuschüsse für Instandsetzungen mehr gewährt worden. Die Wiederholung einer solchen Zuschußaktion ist auch nicht mehr in Aussicht genommen. Trotzdem wird man nicht schweben in der Annahme, daß schon in wenigen Wochen dem Bauhandwerk neue, größere Aufträge zuteil werden, sobald nämlich erstmals die Zinsvergütung der Gebäudesondersteuer mit Wirkung vom 1. April praktisch erfolgen und sich entsprechend auswirken wird. Denn ohne Zweifel werden die zur Einparung gelangenden Steuerbeträge von den Grundstücksbesitzern in großem Ausmaße für neue Instandsetzungsarbeiten verwendet werden, so daß also jene eingesparten Beträge wiederum mittelbar dem Bauhandwerk und damit der Förderung der Arbeitsbeschaffung zugute kommen.

Die Jugend im Schaufensterwettbewerb

Aushändigung der Ehrenurkunden

Am Donnerstagvormittag hatten sich die Preissträger des Karlsruher Schaufensterwettbewerbes in den Räumen der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft zusammengelassen, um ihnen von Gaujugendwartler Rathe die Ehrenurkunden ausgehändigt wurden.

Er hielt eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß man von großen Siegerehrungen abgesehen habe, da man dem eigentlichen Reichsbewerbskampf nicht vorausgreifen wollte. Es wurde weiter bekanntgegeben, daß die Urkunden in den betreffenden Schaufenstern ausgehängt werden sollten. Für Karlsruhe ergab sich der schöne Erfolg, daß 30 Prozent aller Teilnehmer Ehrenurkunden verliehen werden konnten, etwa 60 an der Zahl. Gewertet wurden die Fenster nach der Idee, der technischen Ausführung, der Sauberkeit der Ausführung und nach dem Kostenaufwand.

5 Punkte bedeuten sehr gut, 4 Punkte gut und dann geht die bekannte Stufenleiter abwärts. Die hier erreichten Punkte werden im Reichsbewerbskampf mitgewertet. Allerdings haben wir Gebiete, die Karlsruhe an Punktzahl überlegen sind. Abgeschlossen unterstrich der Redner, daß man kein Interesse daran habe, die Ehrenurkunden in Massen herauszubringen, u. ermahnte die Karlsruher Jungkaufleute in ihrer Arbeit fortzuführen u. sich weiter beruflich zu schulen. Bevor die Ehrung in einem Siegel-Beil ausklang, wurde nochmals ausdrücklich festgestellt, daß diejenigen, die keine Urkunden erhielten, nun keineswegs schlechte oder minderwertige Fenster dekoriert haben, aber die Punktbewertung erforderte eine scharf abgegrenzte Einteilung.

Die Preissträger

Gruppe I: Eisen-, Stahl- u. Haushaltswaren-, Glas- und Porzellanwaren, Beleuchtungs- und Elektrowaren, Möbel, Teppiche, Tapeten und Pinoleum. Ortsbest.: Maria

Stolz, dekoriert bei Fa. Sebeisen, Werberstraße 36, 5 Punkte.

Gruppe II: Bekleidungsgegenstände u. Textilien (hierunter neben Schuh- und Kleiderwaren auch Luxus- und Galanteriewaren). Ortsbest.: Heinz Schuhmann, dekoriert bei Fa. Dietrich, Kaiserstr. 171, 4,7 Punkte.

Gruppe III: Kolonialwaren, Nahrungs- und Genussmittel, Drogen und Chemikalien, Seifen. Ortsbest.: Wilhelm Derr, dekoriert bei Fa. Hans Reichard, Werberplatz 44, 4,8 Punkte.

Gruppe IV: Waren der Technik und Mechanik, Optik und Juwelen. Ortsbest.: Hilde Dittler, dekoriert bei Schmidt-Staub, Kaiserstr. 154, 5 Punkte.

Gruppe V: Buchhandel, Musikalien, Papierwaren, Bürobedarf, Musikinstrumente (darunter Radio und Schallplatten) und Spielwaren. Ortsbest.: Elie Maner, dekoriert bei Fa. Hans Hofmann, Kaiserstr. 69, 4 Punkte.

Siegerinnen der Leistungsklasse „A“:

1. Hilde Dittler, dekoriert bei Fa. Schmidt-Staub, Kaiserstraße 154, Gruppe IV 5 Punkte. 2. Wilhelm Derr, dekoriert bei Fa. Hans Reichard, Werberplatz 44, Gruppe III 4,8 Punkte. 3. Heinz Schuhmann, dekoriert bei Fa. Dietrich, Kaiserstraße 171, Gruppe II 4,7 Punkte.

Leistungsklasse „B“:

1. Anni Wogelsh, dekoriert bei Hammer & Helbing, Kaiserstraße 155, Gruppe I 4,7 Punkte. 2. Alois Maß, dekoriert bei Fa. Eifel, Kaiserstr. 150, Gruppe III 4,7 Punkte. 3. Helene Bronner, bei Fa. Hof. Meh. Erbsprinzenstraße 29, Gruppe II 4,7 Punkte.

Leistungsklasse „C“:

1. Maria Stolz, dekoriert bei Fa. Sebeisen, Werberstraße 36, Gruppe I 5 Punkte. 2. Eugen Mühle, dekoriert bei Fa. Pfannkuch, Gartenstraße 5, Gruppe III 4,8 Punkte. 3. Karl Anagnost, dekoriert bei Fa. Riffel, Kaiserstraße 150, Gruppe III 4,7 Punkte.

Vortragsabend im NS-Frontkämpferbund

„Die Winterschlacht in Masuren“

Die Bezirksgruppe Karlsruhe des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm) hatte ihre Mitglieder am Mittwochabend zu einem Vortrag von Prof. Dr. Bachhaus in den Grashofsaal der Technischen Hochschule geladen. — Bezirksführer Dr. Warth begrüßte die zahlreich erschienenen Kameraden und umriß kurz die Grundaufgaben des Bundes. Es gelte — aus der Pflicht des Frontkämpfers heraus — für die Lebendigerhaltung des Frontgeistes einzutreten. Für den NSFKB. bedeute eine feste Fahne keine wehmütige Erinnerung an eine vergangene Zeit, sondern das Symbol des deutschen Soldaten der Jahrhundert.

Prof. Dr. Bachhaus wies zu Beginn seiner fesselnden Ausführungen darauf hin, daß die Geltung, die sich Deutschland heute wieder in der Welt errungen habe, zum großen Teil darauf zurückzuführen sei, daß man sich der Taten Deutschlands im Kriege erinnere. — Darauf schilderte der Redner die Vorgeschichte der „Winterschlacht in Masuren“, die eine der größten Schlachten des ganzen Weltkrieges war. Nachdem Hindenburg im Oktober 1914 die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht hatte, faßte er den Plan, ebenso wie Samojews Armee bei Tannenberg, auch die 10. russische Armee zu vernichten. Es bestand jedoch zu dieser Zeit eine ausgesprochene Abneigung der Obersten Heeresleitung gegen östliche Operationen. So kam es, daß anstatt der angeforderten sechs Armeekorps, nur vier nach dem Osten rollten. Die Division des Vortragenden, die in Nordfrankreich und Flandern gestanden hatte, wurde im Zuge dieser Truppenverschiebung in La Fère verladen und kam über Tilsit nach Außersch-Polen. Die klimatischen, wie die landschaftlichen Verhältnisse stellten an die Truppen höchste Anforderungen. — Prof. Dr. Bachhaus zeigte an Hand ausgedehnten Kartenmaterials die Vorbereitungen zur Vernichtungsschlacht auf, die Hindenburg in der Gegend von Augustowo plante. — Der Gedanke einer Vernichtungsschlacht an sich sei schon ungeheuer alt. Er schwebte eigentlich jedem Feldherrn vor, sei aber bis jetzt nur von zweien verwirklicht worden. Das erstmal zur Zeit der Punischen Kriege von Hannibal in der Schlacht bei Cannae und dann erst wieder von Hindenburg bei Tannenberg.

Der überlegenen deutschen Strategie gelang es also, die russischen Kräfte einzukreisen. Das gelang aber nur auf Grund der übermenschlichen Leistungen der Angriffstruppen, von denen besonders die starken Flügel ungeheure Marschleistungen mitzumachen hatten. Die Schneestürme des russischen Winters machten den Regimentern schwer zu schaffen, die Verpflegung und der Nachschub stockten, tagelang war jede Verbindung abgebrochen. Und das alles im Rücken des Feindes! — Kleine deutsche Detachements, die sich unter unendlicher Mühe vorgearbeitet hatten, setzten sich auf den Rückzugstrahlen in den Wäldern von Augustowo fest und leisteten der zurückflutenden russischen Masse heldenhaften Widerstand, der vielfach mit der Vernichtung der kleinen deutschen Truppenteile, aber auch mit blutigen Verlusten des Feindes endigte. Nach vollendeter Eintreibung fielen den Siegern 92 000 Gefangene in die Hände, unübersehbare Mengen von Toten und Kriegsgüter bedeckten das Schlachtfeld. — Die 10. russische Armee war nicht mehr!

Strategische Ausbeute dieser Schlacht war, daß Ostpreußen in Zukunft von jeder feindlichen Invasion verschont blieb. Dem Genie des Generalfeldmarschalls war es gelungen, dem Feinde einen schlimmeren Schlag beizubringen, von dem er sich nie wieder ganz erholen sollte. —

Mit einem begeisterten Treuebekenntnis zum toten Marschall und dem Führer des neuen Reiches endigte der interessante Vortrag. — etc.

Kleine Umschau

In der Museums-Gesellschaft las vor einer aufnahmebereiten Zubörserschaft Staatschauspieler Hugo Böcker, das beliebte und immer noch kaumenswert spannfähige Mitglied unserer Staats- und Landesbühne, eine größere Anzahl heiterer Gedächtnisse von klassischen und epigonischen Autoren bis zu Romeo vor. Sie alle waren dem Generalnamen „Deutscher Humor“ unterstellt. So konnte es nicht fehlen, daß der Rezitator mit seinen feinen und kennzeichnend abgestuften gereimten Scherzen von teilweise tieferer Bedeutung eine fröhliche und fröhlich bedante Stimmung schuf, die ermunternd zum nachfolgenden Tanzchen im föhlich geschmückten Bauern-Kerwe-Künstlerhausaal hinüberführte.

Sonderchor des Staatstheaters zur Aufführung von Beethovens „Missa solemnis“. Die Generaldirektion des Badischen Staatstheaters weist darauf hin, daß heute — Freitag, 20 Uhr — in der Aula des Gymnasiums, Wischmarstraße, eine Gesamtprobe für den Chor stattfindet.

Die Abgabefrist für die Gewerbebeiträge Steuer-Erklärung bis 15. März verlängert. Wie der Amtl. Preuß. Präsidenten mitteilt, hat der preussische Finanzminister die Frist für die Abgabe der Gewerbebeiträge Steuer-Erklärung für das Rechnungsjahr 1935 bis zum 15. März 1935 verlängert.

Zum Berliner Schachturnier

Ein Nachwort

Vom 1.—9. Februar 1935 fand bekanntlich in Berlin ein für die organische Weiterentwicklung des deutschen Schach bedeutendes gemischtes deutsches Meisterturnier statt. Das Schlussergebnis lautete: Bogoljubow und Richter je 8½, Hellstab und Sämisch je 8, Sahn 4½, Ernst 4, Koch und Dr. Laube je 3½, Schäble 3, Gerhardt 1½ Punkte.

Denkwürdig war die 7. Runde: Bogoljubow hatte Dr. Laube zum Gegner. Diefem eilte zu Beginn des Turniers ein großer Ruf voraus! Man erahnte sich Wunderdinge von seiner großen kombinatorischen Fähigkeit. Die ersten Zweifel tauchten nach seinem geradezu katastrophal verlorenen Wettkampf gegen Reinhardt, Allona, den „Zweiten“ um die „Deutsche“ in Bad Nagen auf. Und bis zur 7. Runde war er, abgesehen von seinem guten Remis gegen Richter, eine einzige Enttäuschung! Er ist kein



Fodor
Bogoljubow — Reichstrainer für die Schacholympiade

berufsmäßig und schien auch körperlich nicht den Anforderungen gemessen. Bogoljubow hatte also, nach der berühmten Papierform, die besten Aussichten, ihn zu rascher Aufgabe zu zwingen! Und es war auch nach wenigen Zügen so weit! Ein einfacher Springerzug! — und der Hamburger mußte sofort die Waffen strecken! Aber Bogoljubow war, was bisher nur bei der Schachweltmeisterschaft bei ihm zu beobachten war, direkt schachblind — so etwas hat sich bei Schachturnieren sogar schon als anstehend erwiesen, und es gibt berühmte Beispiele dieser merkwürdigen Krankheitserscheinung im Reiche Cassias! — er schaltete einen auch noch starken Zwischenzug ein, glaubte — ein fürchterliches Versehen! — den Springerzug, der einen Zug früher sofort entschieden hätte, jetzt noch nachholen zu können. Sein Gegner bekam aber nun Gelegenheit 2 Figuren, Turm auf h8 und Springer auf c5 mit Dame 3 gleichzeitig anzugreifen. Eine dieser Figuren war verloren, mit einer Qualität weniger organisierte der Großmeister noch einen vielständigen heroischen Widerstand. Aber gegen des Hamburgers überraschend hervorragende Spielführung war auf die Dauer kein Kraut gemachsen! — Auch Kurt Richter rechnete in dieser Runde bestimmt mit einem Sieg! Es kam aber, wie so oft auf den 64 Feldern, die für den Schachspieler das Leben bedeuten, anders! Sein Gegner, der Weltfalkenmeister Ernst, der nur in der 1. Runde eine rasche Niederlage erleiden mußte, gegen Sämisch, behandelte Richters Spezialeröffnung, das „Französische Damenbauernspiel“ beispielhaft, alle energiegeladenen Angriffsversuche des Berlinerers mußten an der umfichtigen Verteidigungsarbeit seines Gegners zerschanden werden!

In der verletzten Runde das mit Spannung von uns allen erwartete Treffen Bogoljubow kontra Richter! Der Berliner Meister hatte bisher noch nie, auch nur einen halben Punkt, gegen den Großmeister holen können! Bogoljubow schien also bereits sehr Gelegenheit zu haben, seinen Misserfolg nicht nur gutzumachen, sondern seinen Rivalen sogar zu überflügeln! Die Eröffnung — Richter verteidigte sich mit der in diesem Turnier theoretisch gründlich geranzten „Tarrasch-Verteidigung“ — ließ sich für Bogoljubow ganz gut an. Doch nur scheinbar! Er war unversehens in eine für ihn, also für Weiß nicht gerade vorteilhafte Variante hineingeschlittert, Richter gleich aus, und es war bei Abbruch der Partie, beim 45. Zug — es mußten 45 Züge in je 2½ Stunden, unter Zeitkontrolle gespielt werden! — ein scheinbar gleichstehendes Endspiel mit je 5 Bauern und einem Springer auf Seiten Bogoljubow, einem Bauer im Besitze Richters entstanden. Der Springer war dem Bauer in diesem Endspiel deutlich überlegen, doch hätte die Partie regulär wohl immer mit Remis geendet. Doch Richter wählte unter 2, scheinbar beide zu Remis führenden Fortsetzungen die riskantere, die auch ihm evtl. noch Chancen läßt! Und wieder kommt die große Stunde Bogoljubows! Aber er übersteht zweimal eine studienhafte Gewinnführung und Richter führt das Spiel noch einem für ihn recht glücklichen unentschiedenen Ende zu.

Nun konzentriert sich das ganze Interesse auf die letzte Runde! Zu Bogoljubow und Richter gesellte sich als „Präsident“ auf den ersten Preis noch Sämisch! Richter hat 6, Bogoljubow und Sämisch haben 5½ Punkte! Richter hat die weitaus schwierigste Aufgabe! Er hat gegen seinen „Rivalen seit Anbeginn“, Sämisch anzutreten! In der letzten Zeit hatte Sämisch nur wenig gegen Richter zu bestellen! Immer wieder machte ihm seine ewige Zeitnot — er feiert auf diesem Gebiete ge-

nadezu unwahrscheinlich klingende Drogen. — Einen Strich durch seine meist großartig aufgebauete Partierechnung. Aber diesmal hatte er den Ernst der Situation voll erfühlt! Ein Sieg hätte ihm u. U. den alleinigen Sieg in diesem Turnier, vor Bogoljubow und Richter gebracht! Er verteidigte sich meisterlich gegen den ihm „furor hispaniensis“ heranbrausenden „Scharf-Richter“. Die Partie endete Remis! Richter war um eine Hoffnung ärmer! Schaff's Bogoljubow? Ernst, der unbewegliche Weltfalk, war sein Gegner! Noch gleich sah man Bogoljubow so grauam! Gleichsam im Stile der „russische Dampfwalze“ fegte er seinen Gegner vor Brett! Und damit hatte Bogoljubow in letzter Minute noch den Anschluß an Richter gefunden!

Nach seinem anfänglichen Außerformsein eine respektable Leistung, wenn man dann noch die verzweifelt nach Pech aussiehenden Klippen, an denen er fast zu zerfallen drohte, in Betracht zieht! Für Richter ist es der bisher größte Erfolg seiner bereits vielfährigen Schachlaufbahn! Damit, so hoffe ich zuverlässig — und Bogoljubow wird bestimmt das Seine tun — wird ihm endlich der Zugang zu den internationalen Schacharena geöffnet und, so glauben wir sicher, in wenigen Jahren werden wir endlich einmal, einen ganz großen deutschen Schachmeister unter eigen nennen! Was ihm fehlt — und das fehlt unsern sämtlichen deutschen, kleinen und großen Meistern, ist Turniererfahrung, ist das Kräftemessen mit der Weltelite, das seit nunmehr nahezu 20 Jahren nicht möglich war und einer der stärksten Vorwürfe, den man heute gegen den früheren deutschen Schachbund machen muß, ist, das wird sich nunmehr ändern! Der Wille ist da, die Wege werden sich finden!

Das Turnier hatte vom G.S.B. die Aufgabe erhalten, der jungen deutschen Schach-

generation Gelegenheit zu geben, ihr Können an dem der älteren deutschen Schachelite zu messen! Das Resultat ist nicht gerade erfreulich!

Aus dieser Erkenntnis heraus wurden gerade eben entscheidende Entschlüsse gefaßt! Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß nicht allein hier bei uns in Baden von Seiten der Regierung unser königliches Spiel weitgehend gefördert wird. Auch in Bayern ist eine solche Förderung längst da! Staatsminister Hans Schimm und der jetzige Reichsminister Dr. Frank tun alles, um dem Schachgedanken zum Durchbruch zu verhelfen! Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde auch in Bayern dem Schach die Pforten der Schulen geöffnet, und gerade eben sind in München für das kommende Jahr Schachkämpfe im Rahmen der Olympiade angesetzt! Jede an der Olympiade in Berlin beteiligte Nation soll 10 ihrer besten Schachmeister entsenden, das verpflichtet das bis jetzt gewaltigste Schachereignis der Welt zu werden! Es ist klar, daß Deutschland als Gastgeber, nicht allein in Berlin auf dem grünen Rasen und auf der Nebenbahn, sondern auch in München bei diesem gewaltigen Geisteskampfe seinen Mann stellen muß! Dies war der Grund, daß schon auf eine Initiative des Reichsministers Dr. Frank zurückgehend unser deutscher Broden in Triberg lebende Schachgroßmeister Bogoljubow zum Reichstrainer des deutschen Schachs ernannt wurde.

Endlich wird auf den internationalen Schachturnieren auch die deutsche Flagge am Siegesmast emporsteigen! Es wäre seltsam, wenn nicht auch in dieser Geistesdisziplin, da Deutschland doch in sonst allen Geisteswissenschaften maßgebend und beispielhaft wirkt, erfolgreich und bahnbrechend wäre! Viele Jahrzehnte ist's her, — es war die Zeit eines Anbersterns! — da war Deutschland im Schach an der Spitze! Zuwenig bekannt ist, daß fast alle Schachwerke der Weltliteratur in deutscher Sprache erschienen sind! Sollen nur die ändern hieraus ihren Nutzen ziehen? Das wird und muß anders werden!

Emil Josef Diemer

Fußball am Sonntag

Die Gauliga Baden

Der nächste Sonntag bringt wieder 4 Spiele, drei davon können entscheidenden Einfluß auf die Tabellenführung bringen. Alle Anwärter sind an den Spielen beteiligt. In Karlsruhe treffen sich

SpB. Mühlburg — SpB. Neckarau.

Hier wird SpB. Neckarau die wertvollen Punkte mitnehmen, Mühlburg sich aber, für die im Vorspiel erlittene Niederlage revanchieren wollen. Es stehen sich hier zwei kampfgemohnte Mannschaften gegenüber, von denen jede zum vollen Einsatz bereit ist. Mühlburgs Sturm scheint besser zu sein als der des Neckarauer, so daß man vielleicht mit einem knappen Sieg der Einheimischen rechnen kann. Das Spiel

1. FC. Pforzheim — Germania Karlsruhe

soll nun endlich stattfinden, nachdem es zweimal abgesetzt werden mußte. Die Punkte werden, wenn auch nicht ohne Kampf, in der Goldstadt bleiben.

In Freiburg stehen sich

FC. Freiburg — FC. Phönix

gegenüber. Das Vorpiel endete 2:1 für Freiburg. Das Rückspiel wird für Phönix auch nicht leicht sein. Eine gute Halbzeit, wie gegen Neckarau, wird nicht genügen, die Freiburger im „eigenen Heim“ zu schlagen. Wenn auch Phönix am Sonntag einen wertvollen Punkt verloren hat, sind die Aussichten auf die Führung doch noch nicht geschwunden. Das Spiel in Freiburg kann hier entscheidend sein, wenn es Freiburg gelingen sollte, Phönix zu schlagen. Man wird sich aber im Phönixlager vorsehen und alles einsehen, um die Punkte zu erringen. Wir haben das Vertrauen zur Phönixverteidigung, daß sie Freiburgs Sturm halten kann, die bessere Stürmerleistung wird entscheiden. Der Ausgang des Spieles erscheint offen, wir möchten an einen knappen Sieg der Karlsruher glauben.

In Mannheim gibt es ein Lokaltreffen von besonderer Bedeutung.

SpB. Waldhof — SpB. Mannheim

Ist die Fußballer-Volung des Sonntags. Ob Waldhof den knappen Sieg des Vorspieles wiederholen und zum WM. aufrücken kann? Das ist die Frage, die alle Anhänger des Vederballers in Mannheim bewegt. Seit SpB., so far er einen bedeutenden Schritt zur Erringung der Meisterschaft getan. Siegt Waldhof, so ist man Punktgleich, und das Wettrennen beginnt von vorne. Vielleicht kann sich dann ein Dritter freuen. Hier steht bestimmt ein Großkampf bevor, dessen Ausgang ebenfalls unbestimmt ist. Ein knapper Sieg des einen oder anderen, oder gar ein Unentschieden. Hierüber dürfte erst das Spiel entscheiden, das sicher beide Mannschaften zum höchsten Einsatz bereit findet.

Die Bezirksliga Mittelbaden

hat nächsten Sonntag folgende Spiele:

Phönix Durmersheim — SpB. Darlanden, SpB. Baden-Baden — FC. Frankfort, SpB. Kuppenheim — SpB. 08 Neurent, Vikt. Hagsfeld — SpB. Baden-Baden, SpB. Forstheim — SpB. Naftatt.

Hier muß sich SpB. Naftatt vorziehen, Neurent kann in Kuppenheim gewinnen, ebenso wird Hagsfeld und SpB. Baden zum Siegen kommen. Offen erscheint das Spiel in Durmersheim.

In Gruppe 2

FC. Entingen — Germania Brödingen, SpB. Niefern — Germania Durlach, SpB. Forstheim — Vikt. Enzberg, SpB. Forstheim — Mühlader.

Die Sieger heißen wohl Germania Brödingen, Enzberg, vielleicht auch Niefern und SpB. Forstheim.

Kreisliga

Gruppe 1

Die Spielprogramm für den kommenden Sonntag heißt folgendermaßen: Postport — Grünwintel, Darlanden — Reichsbahn, Knielingen — Olympia, Welschnreut — 028 Karlsruhe.

Grünwintel dürfte den Postler, trotzdem sie auf besserer Platz spielen, ein gefährlicher Gegner werden, der Anspruch auf die beiden Punkte erheben wird. In Darlanden, Knielingen und Welschnreut, sind die Paarungen derart, daß interessante Punktspiele bevorstehen, deren Ausgang völlig offen erscheint.

Gruppe 2

Jöhlingen — Verghausen, Ettlingen — Söllingen, Gröbblingen — Rintheim.

In den ersten Begegnungen dürften die Plahherren die Oberhand behalten, während in den beiden letzten die Gäste zum Zuge kommen werden.

Badens Polizei-Stimeisterschaften

In Anwesenheit des Badischen Innenministers Pflammer nahmen am Mittwoch am Badenwegertal im Feldberggebiet die badischen Polizei-Stimeisterschaften mit dem Abfahrtslauf ihren Anfang. Wenn das Wetter auch nicht ideal war, so gab es doch in jeder Hinsicht ausgezeichneten Sport. In der offenen Klasse holte sich von 50 Startenden Rottenmeister Koch (Waldshut) den Sieg vor Rottenmeister Baumann (Waldshut).

Offene Klasse: 1. Rottenmeister Koch (Waldshut) 1:38 Min.; 2. Rottenmeister Baumann (Waldshut) 1:40 Min.; 3. Polizeiarbeiter Jegerer (Karlsruhe) 1:53 Min.; 4. Rottenmeister Speck (Freiburg) 1:54 Min. — Altersklasse I: 1. Rottenmeister Reiner (Karlsruhe) 2:43 Min. — Altersklasse II: 1. Major Mohr (Kilblau) 2:50 Min.

Von der Deutschen Autoausstellung

Die Motorräder

Der größte technische Fortschritt hat keinen Zweck, wenn er viel Geld kostet. Denn nicht darauf kommt es in erster Linie an, noch vollkommener, noch leistungsfähigere Typen auf den Markt zu bringen, sondern vielmehr darauf, den Kreisen, die sich keinen Kraftwagen leisten können, in den Zweiradfahrzeugen brauchbare Verkehrsmittel zu billigen Preisen zu bieten, also die Motorisierung zu fördern.

Motorräder billiger und stark verbessert

Das Erfreuliche an der Motorradschau der Berliner Ausstellung ist, daß beide Ziele parallel laufen, nämlich sowohl die Verbilligung als auch die technische Fortentwicklung. Man kann sogar davon sprechen, daß die Motorräder außerordentlich billig geworden sind, daß die für 1935 angelegten Preise ganz außerordentlich günstig sind. Man bekommt heute bereits für 350 RM. ein Kraftrad. Das ist nicht vielleicht ein Fahrrad mit eingebautem Hilfsmotor, sondern ein richtiges Motorrad mit einer ungefähr 100 ccm Hubraum aufweisenden Maschine. Diese Räder sind sehr nett gebaut. Sie gleichen in fast allen Teilen ihren großen Brüdern. Selbstverständlich besitzen sie Getriebe, das vielfach mit dem Motor verflocht ist, außerdem sehr laubere Vorkapfungen der arbeitenden Teile, kräftige Rahmen, richtige Federabzeln und wirksame Bremsen.

In der Gruppe der Kleinstfahrzeuge bringen fast alle Firmen Modelle heraus, die, wie gesagt, um 100 ccm Hubraum liegen. Ardie, Favorit, Heder, Herkules und Triumph verwenden dabei durchweg den kleinen Motor von Fichtel & Sachs, während DAW (Auto-Union) für den kleinsten Motorradtyp einen

eigenen Motor, und zwar einen Zweitakter mit Umföhrpülung benützt. Drei Fünftagmarktscheine mehr, und man bekommt schon eine 200 ccm-Maschine, die sehr leistungsfähig ist und, mit allen Neuerungen ausgestattet, auch elektrische Lichtanlage besitzt. Für nur 800 RM. kann man sogar schon eine Sportmaschine erwerben.

Staubfang und Verkapselung

Was nun die technische Seite anbelangt, so ist vom Motorradbau vor allem zu melden, daß die Tendenz dahin geht, alle arbeitenden Teile vollkommen zu verkapseln. Das ist sehr gut so, denn der zu den Teilen dringende Staub verursacht mit der größten Abnutzung, abgesehen davon, daß freilegende Organe nicht so gut geschützt und ausreichend geschmiert sind. Dadurch, daß man alle Teile, sogar den ganzen Ventiltrieb mit den Ventilscheidern, Schwingabzeln und Nocken in vollkommen luftdichte Verschaltungen legt, hat man die Möglichkeit einer einwandfreien, zwangsläufigen Schmierung, die auch die entferntesten Teile berührt. Das im Umlaufprozess herangeführte Öl erfüllt aber noch eine zweite Aufgabe, nämlich die arbeitenden Teile zu kühlen. Parallel laufend damit, werden aber noch andere Vorkehrungen getroffen, um das Kühlproblem noch besser zu lösen, insbesondere bei den eben erwähnten Motoren mit Verkapselung, die den Luftstrom von den arbeitenden Teilen fernhält.

Bezüglich der vollkommenen Verschaltung gerade des Ventiltriebs muß man die Ausführungen der 500er Ardie, der sorgfältigsten BMW-Zweizylinder, der Herkules und der Park-Motore, die Imperia einbaut, hervorheben.

Sport in Kürze

In der Zuverlässigkeitsfahrt des Bundes Hessen im DWA. in der Nacht vom kommenden Samstag auf Sonntag nehmen insgesamt 70 Autos und Motorradfahrer teil.

Der deutsche Meisterkämpfer Erwin Casimir (Frankfurt) mußte in St. Moritz durch den Franzosen Schweg auf Degen eine Niederlage von 4:10 Treffern einstecken.

Deutsche Tischtennismeister wurden im Dameneinzel Fel. Krebsbach (Dresden), Herreneinzel Hamar, Damendoppel Smidova/Kolar, Herrendoppel Svoboda/Kolar und im Gemischten Doppel Kleinwa/Hamar (sämtliche Tischschiffswater).

Weltmeister Max Baer trug in San Francisco einen Kampf über vier Runden gegen den zur zweiten Klasse zählenden Stanley Porreba aus. Max Baer siegte verdient nach Punkten.

Die Deutschlandriege der DT. wird am 17. Mai in Hamburg ihre große Kunst zeigen. Männerturnwart Schneider hat für diesen Tag u. a. Schwarzmann (Fürth), Winter (Frankfurt) und Sandrock (Zimmigraß) in die Riege genommen.

Der Ideenwettbewerb für die Erlangung von Entwürfen für zwei Torpeller am Haupteingang der Dietrich-Gart-Freilichtbühne auf dem Reichssporfeld ist vom Preisgericht entschieden worden. Mit dem ersten Preis wurde Konstantin Fria (München) ausgezeichnet.



Fodor
Steve Hamas beim Trainina

Max Schmellnas Gegner im Weltmeisterschafts-Auscheidungskampf, der amerikanische Schwergewichtler Steve Hamas, der nach seiner Ankunft in Hamburg sofort seine Kampf vorbereitungen aufnahm. So sieht das Bild ihn bei den Übungen an der Birne in seinem Trainingsquartier in Riffen unweit Hamburg.



Aus Stadt und Land



Was im Lande vorgeht

Das Ergebnis der Eintopfpfende im Gau Baden

Die Eintopfpfende am Sonntag, den 17. Febr. 1935, erbrachte im Gau Baden die runde Summe von 175 000 RM.

Im Kreis Karlsruhe beträgt das Ergebnis der Eintopfpfende etwa 24 000 RM.

Konfirmanden tragen wieder Tracht

In einer Versammlung in Rheinbischofsheim machte der Bürgermeister darauf aufmerksam, daß der Reichsnährstand wünscht, daß die Trachten wieder getragen werden. Er teilte weiter mit, daß die diesjährigen Konfirmanden wieder die heimatische Tracht tragen werden.

Erfolg des Freiburger Weinmarkts

Der 6. Freiburger Weinmarkt, der am Mittwoch stattfand hat seine Vorgänger weit übertraffen. Oberbürgermeister Dr. Kerber hielt die Gäste, Winzer und Aussteller herzlich willkommen. In langen Tischreden fanden feinsäuberlich ausgerichtet die Probefläschen der fast 500 Nummern aus allen badischen Weinbaugebieten.

Schmucke Schwarzwälder Trachtenmädchen schenkten die Kostproben aus. Stark vertreten waren naturgemäß der Kaiserstuhl und das Markgräflerland, daneben kamen aber auch die Tränen aus dem Breisgau, vom Bodensee, der Ortenau und von Mittelbaden zu Wort. Der Umlauf des Weinmarktes ist zufriedenstellend. Schätzungsweise wurden mehr als 1000 Hektoliter umgesetzt, wobei zu berücksichtigen ist daß sehr viele Bestellungen erst später gemacht werden.

Die Zahl der Besucher während der drei Stunden betrug 1200-1300. Eine Reihe von Ständen hatte ausverkauft.

Feldberger Skisheim

der Polizei eingeweiht

Am Mittwochnachmittag versammelten sich die Teilnehmer der badischen Skimeisterschaften der Polizei und Gendarmen zur feierlichen Einweihung des neuen Polizei-Skisheims am Waldweggeruch im Feldbergergebiet. Nach Begrüßung der Gäste durch Polizeihauptmann Kemberger mit anschließender Flaggenparade ergriff der badische Innenminister Pflaumer das Wort zu einer kurzen Ansprache. Neben der beruflichen Ertüchtigung von Polizei- und Gendarmen soll das Heim aber auch für alle Polizei- und Gendarmenbeamte ein Ort der Freude und Erholung sein. Hierauf übergab der Minister das Heim dem Freiburger Polizeidirektor Sackhoff, der es in seine Obhut nahm.

Kameradschaftstreffen

Am Sonntag, den 24. März, vormittags 10.30 Uhr beginnend, findet im Saale des Gasthauses zum Löwen in Emmendingen (Breisgau) eine Wiedersehensfeier aller derjenigen Kameraden statt, die ehemals in der 13. (preussischen) Landwehrdivision im Felde gestanden haben. Es ergeht an alle diejenigen badischen Kameraden, welche alle beim Landw. Inf. Regt. Nr. 15, Landw. Inf. Regt. Nr. 60, Landw. Inf. Regt. Nr. 71, Landw. Inf. Regt. 82, Landw. Feldart. Regt. 13, 1. Landsturm Est. 14, A.R., Kavallerie & Artill. 14, A.R., 1. Landw. Pionierkomp. 10, A.R., 1. Landw. Pionierkomp. 15, A.R., Minenwerferkomp. 313 und 413 und Division 513 an der Front waren, der Ruf, an dieser Wiedersehensfeier teilzunehmen. Meldungen ergehen an: Ludwig, Graf von Henin in Heddingen, Post Emmendingen-Land (Baden).

Die Konstanzer Rheinbrückenfrage wird auf

Der Konstanzer Oberbürgermeister berichtete in der letzten Stadtratssitzung über die Durchführung und Finanzierung des Rheinbrückenprojektes. Die Verhandlungen haben in grundsätzlicher Hinsicht zu dem von der Stadtverwaltung angestrebten finanziellen Ziele geführt.

Das Tiefbauamt hat Auftrag erhalten, die schon ziemlich weit geförderten Projektarbeiten so rasch wie möglich zu Ende zu führen.

Dienstliche Besprechung der badischen Bezirksärzte

Vom Badischen Ministerium des Innern wurden im Einvernehmen mit dem Finanz- und Wirtschaftsministerium am 10. und 11. Februar 1935 sämtliche badischen Bezirksärzte und Tierärztdirektoren zu einer dienstlichen Besprechung zusammengerufen. Die Tagung fand im großen Sitzungssaal des Ministeriums des Innern statt.

Anstelle des durch eine bringende Dienstreife verhinderten Herrn Minister des Innern nahm Ministerialdirektor Dr. Baber an der Besprechung teil. Auch wohnten ihr die Ministerialräte Dr. Keller und Dr. Imhoff vom M. d. I. und Ministerialrat Ulrich vom Finanz- und Wirtschaftsministerium an. In seiner Begrüßungsansprache hob der Referent für Tierzucht, im F. u. W. Min., Oberregierungsrat Neu hervor, daß die Tagung im Dienst der Erzeugungsschlacht stehe. Anschließend entwickelte der Veterinärreferent im M. d. I., Oberregierungsrat Dr. Hammer, in programmatischen Ausführungen die Aufgaben des beamteten Tierarztes im neuen Staate. Tierzuchtdirektor Dr. Kübb, Badolzell hielt

einen durch ausführliche statistische Angaben reich belegten Vortrag: „Ueber den Wert oberbadischer Rinderbullenlinien, beurteilt aus den Leistungen im Jahre 1933/34 und den Ergebnissen der Zuchtviehversteigerungen in den letzten Jahren“. Tierzuchtdirektor Dr. Winterer, Freiburg einen ausgezeichneten Vortrag über „Fütterungsfragen der Rinderzucht und Haltung in der Erzeugungsschlacht“.

Am zweiten Tage sprachen der Direktor des Tierhygienischen Instituts, Prof. Dr. Trautwein, Freiburg und Veterinärarzt Dr. Gerspach, Karlsruhe über Fragen der allgemeinen Stallhygiene und zweckmäßigen Stallbau. Ueber das aktuelle Problem der Neuordnung des Tuberkulosebekämpfungsverfahrens der Rinder vom Standpunkt der Praxis aus ergingen sich in treffenden Gedankengängen die Veterinärärzte Dr. Schwärz, Engen, Dr. Zimmermann, Rastatt, die Veterinärärzte Dr. Hall, Freiburg und Dr. Christian, Bretten gaben wertvolle Fingerzeige über die Beratung der Bauern, insbesondere der Jungbauern auf allen Gebieten der Tiergesundheitspflege und der Tierzucht in und außerhalb der bäuerlichen Berufsschulen.

Der Zweck und Sinn der Veranstaltung, den beamteten Tierärzten Richtlinien für ihre Tätigkeit im Rahmen der Erzeugungsschlacht zu geben, ist in vollem Maße erfüllt worden. Unter Verwertung der aufgezeichneten Gesichtspunkte ergibt sich für die Teilnehmer die Möglichkeit, zu ihrem Teil mitzubringen zu einem vollen Erfolge der Erzeugungsschlacht, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes sicherzustellen.

Naturschutzgelände

im Heidelberger Stadtwald

Der Stadtrat Heidelberg hat sein Einverständnis mit der Schaffung eines Naturschutzparkes im Heidelberger Stadtwald erklärt. Als Naturschutzgebiete wurden namentlich bestimmt:

1. Das Gelände in der Neuenheimer Schweg, das sich durch steile Granitabfänge auszeichnet, 2. ein Gebiet in der Nähe des Rohlhofs, das vom Forstamt bisher schon als Naturpark behandelt wurde; hier ist seit Jahrzehnten im Interesse des Vogelschutzes nicht mehr gehauen worden, 3. das Waldstück um das Felsenmeer, und 4. eine kleine Fläche am Auerbahnenkopf.

Siedlungsgrundfahrt im Amtsbezirk Wiesloch

Der Siedlungsgedanke hat hier lebhaft Platz gefunden. So weitern heute die Gemeinden Wiesloch, Dielheim, Mühlhausen, Walldorf und Malsch miteinander, um den bedürftigen Volksgenossen ein Eigenheim zu bereiten.

Wir wollen zunächst der Dielheimer Siedlung einen Besuch abstaten. Hier werden am Ausgang des Dorfes, das heute rund 2300 Seelen zählt, im Gewann „Niedberg“ zwei Doppelwohnhäuser errichtet durch vier funderreiche Familienväter, die beide bereits unter Dach gebracht sind. Das Neuartige und damit das Besondere an dieser Siedlung ist, daß die Siedler selbst mithelfen müssen, damit sie Beschäftigung haben und Freude am Wachstum und Gedeihen des Werkes bekommen. Man sah es den zukunftsreichen Gesichtern der Arbeiter an, die noch von zwei erwerbslosen Maurern der Gemeinde gegen geringe Entlohnung unterstützt werden, daß sie sich glücklich fühlen, ein eigenes Heim zu erhalten. Wir fahren in nördlicher Richtung nach der Walldorfer Siedlung. Die Baumreihe der vier Einzelhäuser auf der linken Seite der Straße nach Schwesingen ist etwas anders als die in Dielheim und wirkt beim Anblick auf den Besucher recht freundlich. Und ebenso freundlich muten die Gesichter der hier arbeitenden Siedler an, die sich aus den verschiedenen Berufen zusammenlegen und eine durchschnittliche Kinderzahl von drei Köpfen besitzen. Vertreten wir einmal ein Haus! Ganz den Ansprüchen einer mehrköpfigen Familie gerecht werdend, ist die Wohnfläche wie geschaffen, gleichzeitig als „zweite Stube“ zu dienen. Helle, luftige Keller dürften zur Aufbewahrung von Lebens- und Futtermitteln in großer Menge ausreichen. Zur Haltung von Riegen für die Milchgewinnung hat ein jeder Siedler einen kleinen Stall, darüber ist ein Schuppen angebracht, und um den ganzen Komplex zieht sich noch ein Garten. Was den Fortgang der Arbeiten betrifft, so konnte man die Feststellung machen, daß man in Walldorf am meisten vorgeschritten ist.

Ueber Not gelangen wir in östlicher Richtung nach der Malscher Siedlung. Schon von der Ferne grüßt uns die prächtige Kuppel der weithin im Kraichgau bekannten Lehenbergkapelle. An den Abhängen des Berges verstehen es die Bauern von Malsch und Malschenberg vorzüglich, den in der ganzen Gegend weithin bekannten „Portugieser“ anzubauen. Am Fuße des Berges hat einst in der traurigen Zeit der Bauernkriege ein furchtbares Blutbad den großen Teil der Bevölkerung hinweggefegt.

Hier, im Gewann „Breiloch“, liegt die Malscher Siedlung mit vier Einfamilienhäusern, die in Form und Stil denen in Walldorf ähneln. Es muß wahrlich ein Erlebnis sein,

Neuer Wintereinbruch im Schwarzwald Seit Donnerstag Neuschnee auf den Gipfeshöhen

Der Höhepunkt der vorletzlichen Witterungsperiode ist bereits am Mittwoch überwunden worden. Der Schneeeinbruch war allseits erheblich; die Schneegrenze hob sich noch etwas höher, hielt jedoch in ungefähr 800 bis 900 Meter an. Oberhalb dieser Grenze besteht nach wie vor eine geschlossene, den Winterport in jeder Hinsicht ermöglichende Schneedecke, die ihre größte Mächtigkeit mit 120 bis 150 Zentimeter unmittelbar unterhalb den Hochmassiven der südlichen Schwarzwaldberge erreicht.

Seit Donnerstag früh sind mit gleichzeitiger Eintrübung und Nebelreiben fältere Luftströme im Vordringen. Sie haben in den Gipfellagen zu einem Wettersturz geführt. Bei einer Temperatur, die um Null schwankt, sind die Regenfälle teilweise wieder in Schnee übergegangen. Ein neuer Schneewachstum, mit dem zu rechnen ist, wird der nachwinterlichen Sportsaison im Schwarzwald neuen Auftrieb geben.

Wie das wiederhergestellte Freiburger Universitätsgebäude aussehen wird

Die Pläne des Erbauers des Universitätsgebäudes, Oberbaurat Prof. Dr. Billing, Karlsruhe, zur Wiederherstellung des durch das Großfeuer im vorigen Jahre schwer mitgenommenen Universitätsgebäudes in Freiburg, haben die Zustimmung des Ministers Dr. Wader, sowie der zuständigen Stellen gefunden. Die Mittel sind vom Land Baden vorbehaltlich der Genehmigung des Reichsfinanzministers bereits zur Verfügung gestellt. Die Baukosten werden auf 5-600 000 RM. veranschlagt und finden teilweise Deckung durch die Gebäudeversicherungssumme.

Es wird eine Aufstockung des Hauptgebäudes erfolgen und in dem früher fast unbenutzbaren Dachgeschoss ein neues Geschoss mit durchgehenden Räumen errichtet werden. In dem Stuppelraum ist die Schaffung eines Ausstellungsraumes beabsichtigt, der eine ganz neuartige Bereicherung des Unterrichtsbetriebes ermöglichen wird. Die bedeutende Raumvermehrung (7350 Kubikmeter) wird vor allem den Unterrichtszweigen und Instituten zugute kommen, die bisher schon unter Raumnot gelitten haben. Außerdem soll die Studentenschaft für ihre Einrichtungen einige Räume erhalten.

Siedlungsgrundfahrt im Amtsbezirk Wiesloch

Hier in dieser herrlichen Gegend, in der sich in wundervoller Harmonie die Kraichgauecke dahinsieht, wohnen zu dürfen, hier, wo sich im Monat Mai die Natur in ihrer ganzen Pracht und Uppigkeit geradezu verschwenderisch entfaltet.

Schon dämmert es leise, so daß wir unsere Fahrt nach Mühlhausen, der letzten Siedlungsstätte im Bezirk, fortsetzen müssen. Im „Unteren Bruch“ in Richtung Malsch, haben funderreiche Familienväter sieben hübsche Wohnungen begonnen, wovon sechs im Rohbau schon fertiggestellt sind, deren Pläne Architekt Wengels von Ravensberg entworfen hat. Das umliegende Gelände ist als Gartenland gut zu bearbeiten. Die Wasserversorgung ist sichergestellt. Die Siedlungsarbeiter haben auch hier eine frohe Miene aufgesetzt und arbeiten mit Freude an dem begonnenen Werk.

Zum Schluß dürfen wir noch berichten, daß auch in der Amtsstadt Wiesloch sechs Siedlerstellen vorgelegen sind, wofür vom Ministerium ein Darlehen in Höhe von 13 000 RM. bewilligt worden ist.

Kleine Rundschau

o. Bruchsal. (Dienstjubiläum.) Heute beging Revierjäger Adolf Wöhler sein 25jähriges Jubiläum als Berufsjäger.

X. Heidelberg. (Rohrburkfeier.) In ergreifender Weise feierte der „Niederkrantz“ den 75. Geburtstag seines Ehrenpräsidenten D. Rohrburk verbunden mit einem Festkonzert. Auch die politischen Stellen und Sängerehrer waren vertreten, nicht zuletzt der Bruderverein aus dem rheinischen Troisdorf, dessen Ehrenmitglied N. gleichfalls ist. In seiner Danksprache gelobte der Gefeierte unter tosendem Beifall seiner Sangesbrüder: „Ich bleibe allezeit euer alter Rohrburk, so lange mich der Herrgott in euren Reihen läßt.“ — Auch der Deutsche Feuerwehrverband ehrte Geh. Rat. Rohrburk durch Verleihung des Ehrenkreuzes 1. Klasse.

Bühl. (Der älteste Einwohner gestorben.) Am Mittwoch starb hier der älteste Einwohner Clemens Hellmojer im Alter von 91 Jahren.

Kehl. (Hafenverkehr.) Im Januar sind im Kehler Hafen 833 Schiffe mit 112 133 Tonnen Ladung (1934 68 718) eingelaufen. Abgegangen sind 830 Schiffe mit 33 834 Tonnen Ladung (1934 37 316), Gesamtverkehr 793 Schiffe mit 145 967 Tonnen Ladung (1934 106 034). Von Schiff zu Schiff überlagert wurden im Zugang 18 107, im Abgang 17 861 Tonnen, zusammen 35 968 Tonnen.

Reumühl (bei Kehl). (92. Geburtstag.) Dieser Tage konnte Frau Barbara Müll in beneidenswerter geistiger Frische und körperlicher Nüchternheit ihren 92. Geburtstag feiern. Vor zwei Jahren erbt sie von Kehl zu ihren hiesigen Verwandten, denen sie in der Hausarbeit noch flott behilflich ist.

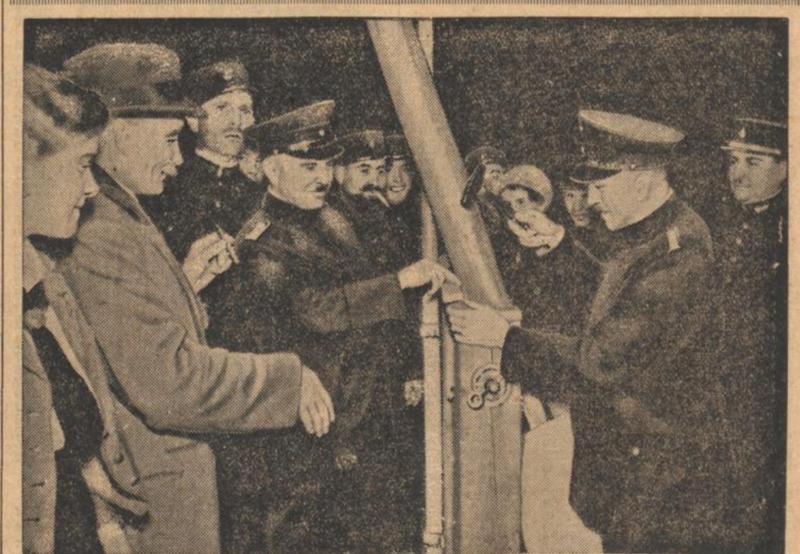
Zell a. S. (Kleine Chronik.) Im „Sternen“ hielt der Hausbesitzerverein, der 70 Mitglieder zählt, seine ordentliche Generalversammlung ab. Zu einem Familienabend hatte die Freiwillige Feuerwehr in den „Bad. Hof“ eingeladen. Wie nicht anders zu erwarten war, konnte der Kommandant Uhrmachermeister A. Schmider, ein vollbestes Haus begründen. Die Darbietungen des Abends rechtfertigten den starken Besuch. Die Stadtkapelle unter der Leitung von Hrn. Braun half sehr zum Gelingen des Abends mit. So wurde der Abend, der mit gemütlicher Unterhaltung und Tanz schloß, zu einem vollen Erfolge für die Feuerwehr.

Reichenbach (bei Hornberg). (Das 40jährige Amtsjubiläum.) konnte Bürgermeister Christian Brülle feiern. Der Gemeinderat überreichte ihm aus diesem Anlaß eine Ehrenurkunde.

d. Lahr. (MSB. Concordia.) Der Jahresbericht, der bei der kürzlich stattgefundenen Jahreshauptversammlung des Männergesangsvereins „Concordia“ erstattet wurde, weist auf die sehr rege Tätigkeit des Vereins, dem auch ein Frauenchor angegliedert wurde, hin. Mit einem Zuwachs von 54 neuen Mitgliedern zählt der Verein zur Zeit 210 aktive und passive Mitglieder. Vereinsleiter ist Theod. Zimmermann, Chorleiter B. Bergmann. Zum stellv. Vereinsleiter wurde Bankdirektor Blas, zum Vergütigungswart M. Klausmann fr. berufen.

d. Allmannsweier (bei Lahr). (Seit 25 Jahren) ist in neuem Wirken an der Jugend die Kinderchörester Anna (Weiß) hier tätig. Bei einer Feier in der Kinderschule überbrachte Bürgermeister Schäfer auch die herzlichsten Wünsche der Gemeinde.

St. Märgen. (Goldene Hochzeit.) Dieser Tage feierte der Altaltarschreiber Gustav Albert und seine Frau Pauline, geb. Ruf in großer Frische das Fest der Goldenen Hochzeit. Das ganze Dorf samt allen umliegenden Höfen und Zinken nahm freudigsten Anteil an diesem schönen Fest. Der Jubilar Gustav Albert war 37 Jahre lang der getreue Altarschreiber der Gemeinde und hat erst im vergangenen Jahre dieses Amt niedergelegt. Pauline Albert ist 47 Jahre lang Handarbeitslehrerin in der Ortsschule gewesen und hat somit nahezu 3 Generationen von Mädchen in die Kunst des Strickens und Nähens eingeführt. Mögen dem allseits verehrten Goldenen Paare noch viele Jahre in guter Gesundheit beschieden sein.



Die Zollschranken wurden an die französische Grenze verlegt. Ein Bild von der nächsten Errichtung der Grenzpfähle und der Zollschranken an der saarländisch-französischen Grenze. Bekanntlich bestand bisher eine Zollarene nur zwischen dem Saargebiet und dem Reich, nicht aber zwischen dem Saargebiet und Frankreich.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

EARL DERR BIGGERS

DAS HAUS OHNE SCHLÜSSEL // DETEKTIV-ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1934 by Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

(25. Fortsetzung)

Auf der Heimfahrt brachte Jennison das Gespräch auf den Wintermord. Es interessierte John Quincy, wie ein Anwalt die verschiedenen Beweismittel beurteilen würde. „Ich bin mehr oder weniger mit der Untersuchung in Fühlung geblieben“, meinte Jennison. „Egan ist mir noch immer am verdächtigtsten.“

Aus irgend einem Grunde verlebte John Quincy diese Bemerkung. Das Bild von Carlota Egan's lieblichem, aber unglücklichem Gesicht huschte an seinem geistigen Auge vorüber. „Na, und was halten Sie von Leatherbee und der Compton?“

„Ich war zwar nicht zugegen, als die beiden ihre Geschichte zum besten gaben“, erwiderte Jennison, „aber Gallet behauptet, daß ihre Darstellung durchaus einleuchtend klinge. Es ist doch auch höchst unwahrscheinlich, daß Leatherbee so töricht sein sollte, die herausgeriffene Seite aus dem Gärtchen aufzubewahren, falls er mit dem Morde etwas zu tun gehabt hätte.“

„Dann ist auch noch Brade da“, schlug John Quincy vor. „Gewiß — Brade kompliziert den Fall. Aber wenn sie ihn aufspüren — falls Ihnen das überhaupt gelutet —, wird meines Erachtens das Resultat gleich Null sein.“

„Sie wissen doch, daß Kamakuis Enkel irgendetwas mit Brade zu tun hat.“ „Ja, das höre ich. Das ist natürlich auch eine Angelegenheit, der man nachgehen muß. Aber denken Sie an meine Worte. Wenn man all diese Spuren bis ans Ende verfolgt, werden sie stets wieder zu Jim Egan zurückführen.“

„Was haben Sie nur gegen Egan?“ forschte John Quincy, rasch das Steuer herumreichend, um einem entgegenkommenden Wagen auszuweichen.

„Gegen Egan hab ich gar nichts“, entgegnete Jennison, „aber ich vermag den Ausdruck auf dem Wintermord Gesicht nicht zu vergessen, als er mir damals erklärte, er hätte vor diesem Manne Angst. Dann vergesse ich Sie bitte auch nicht den Zigarettenstummel. Am wichtigsten aber erscheint mir Egan's Schweigen bezüglich seines Geschäfts mit Winterflit. Leute, die einer Anklage wegen Mordes entgegensehen, lieber Freund, sprechen und sprechen rasch, falls nicht das, was sie zu sagen haben, sie zufällig noch härter belastet.“

Schweigend fuhren sie bis in die Mitte der Stadt.

Gallet erzählte mir übrigens, daß Sie sich selbst so ein wenig als Detektiv betätigen“, lächelte Jennison.

„Ich hab's versucht, bin aber bloß ein Stümper“, gestand John Quincy. „Im Augenblick richten sich meine Bemühungen auf die Aufspürung jener Uhr, die Tante Minerva an dem Gangelenk des Mörders bemerkte. Wo ich eine Armbanduhr sehe, nähere ich mich, so weit ich nur kann, und schaue sie mir an. Da ich aber meine Nachforschungen größtenteils bei Tage unternehme, ist es nicht so leicht festzustellen, ob Ziffer zwei leuchtet oder dunkel ist.“

„Vor allem Ausdauer!“ betonte, Jennison. „Das ist das ganze Geheimnis eines guten Detektivs. Bleiben Sie bei der Stange, mit der Zeit haben Sie doch noch Erfolg.“

Der Anwalt war zum Diner nach Waikiki eingeladen. Auf seinen Wunsch setzte ihn John Quincy erst bei seinem Bureau ab, wo er noch ein paar Briefe zu unterzeichnen hatte, und fuhr dann mit ihm hinaus zum Strande. Barbara erschien in Weiß. Sie war schamhaft und schweigsam und schön. Aber in Betracht der kürzlichen Ereignisse verließ das Essen ziemlich angeregt.

Der Kaffee wurde auf der Lanai eingenommen. Nach kurzer Zeit erhob sich Jennison und trat neben Barbaras Stuhl. „Wir haben euch etwas mitzuteilen“, begann er. Er blickte zu dem jungen Mädchen hinunter. „Ist es dir recht, Liebste?“ Barbara nickte. „Eure Cousine und ich — der Anwalt wandte sich an die beiden Doktoren —, lieben uns schon seit langer Zeit. Wir beabsichtigen schon sehr bald zu heiraten, etwa in einer Woche oder —“

„O Harry — nicht in einer Woche“, flüsterte Barbara.

„Nun, wie du wünschst. Aber sehr bald.“

„Ja, sehr bald“, wiederholte sie.

„Und dann — für einige Zeit Donoluku zu verlassen“, fuhr Jennison fort. „Es ist ja ganz selbstverständlich, daß Barbara das Empfinden hat, gegenwärtig nicht hier bleiben zu können — so zahlreiche Erinnerungen — Ihr werdet das sicherlich begreifen. Sie hat mir Vollmacht erteilt, das Haus zum Verkauf auszuscheiden.“

„Aber Harry“, widersprach Barbara, „das klingt doch so unglücklich. Meinem Gatten erzählen, daß das Haus verkauft werden soll und ich abziehen will!“

„Das ist doch Unsinn, liebtes Kind“, fiel Tante Minerva ein. „John Quincy und ich verstehen dich vollkommen. Ich halte deinen Wunsch, fortzureisen, für sehr vernünftig.“ Sie erhob sich.

„Ich fürchte“, meinte Jennison, „meine Worte klingen etwas unvermittelt. Aber natürlich habe ich jetzt den Wunsch, mich Barbaras annehmen zu können.“

„Selbstverständlich“, bestätigte John Quincy. „Wie Minerva beugte sich über das junge Mädchen und küßte sie. „Wenn deine Mutter hier wäre, liebtes Kind, könnte sie nicht aufrechter für dein Glück beten als ich.“

Impulsiv richtete sich Barbara auf und umarmte die ältere Frau. John Quincy schüttelte Jennison die Hand. „Sie haben mächtiges Glück.“

„Darauf bin ich überzeugt“, entgegnete Jennison.

Der junge Mann trat zu Barbara. „Alle — alle guten Wünsche“, sagte er. Sie nickte, gab aber keine Antwort. Er sah, daß ihre Augen voll Tränen standen.

Wie Minerva zog sich bald in das Wohnzimmer zurück. Und da John Quincy das Empfinden hatte, ein fünftes Rad zu sein, beeilte er sich ebenfalls, die beiden allein zu lassen. Er ging zum Strande hinunter. Der blaue Mond wanderte hoch oben zwischen funkelnden Sternen, Kosche flüsterte aus den Kokospalmen. Er gedachte der Szene, die er in jener

lustigen Nacht auf dem „President Tyler“ beobachtet hatte — nur zwei Menschen auf der Welt; Liebe, bligartig und überwältigend — nun, dies war der Absluß. Hier an diesem Strande waren sie einhergewandert, zwei und zwei der Zeiten Beginn, die gleichen Gefühle flüsternd, die gleichen Versprechungen tauschend, wie auch ihre Farbe und ihr Glaube war. Plötzlich überkam den jungen Mann das Gefühl seiner Vereinfachung.

Barbara war eine Winterflit und nicht für ihn bestimmt. Warum nur fühlte er wieder diesen peinigenden Schmerz im Herzen? Sie hatte gewählt, und ihre Wahl war eine passende, was verführte das ihn?

Er entdeckte, daß er langsam nach dem „Reef- und Palm“ wanderte. Ein Schwab mit Carlota Egan? Aber warum verlangte es ihn, sich mit diesem Mädchen zu unterhalten, deren Anschauungen so verschieden von denen jener Welt waren, die er kannte? Die Mädchen daheim standen in ihrem Wissen mit den Männern auf gleicher Stufe — ja, waren ihnen oft überlegen, schienen von großer Höhe auf sie herabzublicken. Sie unterhielten sich über den jüngsten Artikel in der „Atlantic“, über Shams' böshafte Philosophie, über den neuen Sargant in der Kunstausstellung. War das nicht die angemessene Unterhaltung, die er auch hier suchen sollte? Der war sie es nicht? Unter diesen Palmen, an diesem romantischen Strande mit dem Mond hoch über dem Diamond Head?

Carlota Egan saß in der verbotenen Hall des „Reef- und Palm“ hinter dem Schreibtisch, sorgenvolle Falten auf der Stirn.

„Sie kommen gerade in dem psychologischen Moment“, rief sie und lächelte. „Ach, ich befinde mich in einem ganz furchtbaren Kampfe.“

„Arithmetik?“ erkundigte sich John Quincy. „Ich glaube zusammengekehrte Bruchrechnung.“

„Ich schreibe gerade Brades Rechnung aus.“

Er ging um das Pult herum an ihre Seite. „Darf ich Ihnen helfen?“

„Es ist alles so schrecklich kompliziert.“ Sie blickte zu ihm auf, und er spürte den Wunsch, ihre ganzen Zahlen auf den Strand zu werfen. „Mr. Brade ist seit Dienstag morgen fort, und wir belasten keine Abwesenheit, die länger als drei Tage währt. So, das bekomme ich dabei heraus. Vielleicht können Sie es ausrechnen — ich kann es nicht.“

„Belasten Sie ihn doch irgendeine Summe“, rief John Quincy.

„Das möchte ich ja ganz gerne — das würde alles sehr vereinfachen, aber das ist nicht Papas Art.“

John Quincy ergriff einen Bleistift. „Wie hoch beläuft sich die Pension der Brades?“ fragte er. Sie sagte es ihm, und er begann zu rechnen. Selbst für einen Bankfachmann war das gar keine so einfache Sache; auch John Quincy runzelte die Stirn.

Jemand kam durch die Vordertür des Reef- und Palm“. Aufblickend erkannte John Quincy den jungen Hawaier Dick Kaohia. Er schleppte einen in Zeitungspapier gefüllten, umfangreichen Gegenstand.

„Ist Mr. Brade jetzt zu Hause?“ erkundigte er sich.

Carlota Egan schüttelte den Kopf. „Nein, er ist noch immer nicht zurückgekehrt.“

„Ich werde warten“, entgegnete der junge Mensch.

„Aber wir wissen weder wo er ist noch wann er nach Hause kommen wird“, widersprach die junge Dame.

„Er wird bald hier sein“, versetzte der Hawaier. „Ich warte auf der Lanai.“ Er verschwand mit seinem unhandlichen Gepäck durch die Seitentür. John Quincy und das Mädchen sahen sich an.

„Wir bewegen uns, wir schreiten vor!“ sagte John Quincy gedämpft. „Brade wird bald hier sein! Bitte sehen Sie doch mal auf der Lanai nach und sagen Sie mir, wo sich Kaohia aufhält.“

Eilig erfüllte das Mädchen seinen Wunsch; in ein paar Sekunden war sie wieder zurück. „Er hat sich ganz ans äußerste Ende der Veranda gesetzt.“

„Außer Hörweite?“

„Ganzlich. Sie wollen telefonieren —“

Aber John Quincy stand bereits in der Zelle. Charles Egan's Stimme tönte aus dem Apparat; „Mein Herr warme Glückwünsche. Sie sind Detektiv ersten Ranges. Falls mein Anlaßer nicht in halbstündigem Kampfe schweigt, werde ich in sofortige Beziehung mit Ihnen treten.“

Lächelnd kehrte John Quincy zu dem Pult zurück. „Charlie fliegt in seinem Ford zu uns. Sieht fast aus, als ob wir jetzt etwas erreichen würden. Aber nun wieder zu der Rechnung. Mrs. Brades Pension und Zimmer errechnen ich mit sechzehn Dollar, die Forderung gegen Mr. Brade — eine Woche Zimmer und Pension minus vier Tage Pension — macht insgesamt neun Dollar und zweiundzwanzig Cent.“

„Wie kann ich Ihnen je danken!“ rief das junge Mädchen.

„Indem Sie mir wieder von Ihrer Kindheit hier auf diesem Strande erzählen.“ Ein Schatten huschte über ihr Antlitz. „Ach, ich fürchte, ich habe Sie unglücklich gemacht.“

„D nein — wie könnten Sie das.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin niemals — nein, niemals so besonders glücklich gewesen. Stets ein „wenn“ dabei, wie ich Ihnen schon früher sagte. In jenem Morgen auf der Fähre, da war ich wirklich fast ganz glücklich. Ich hatte das Gefühl, für einen Augenblick dem Leben entflohen zu sein.“

„Ich erinnere mich noch sehr gut, wie Sie über meinen Hut lachten.“

„Ach — das haben Sie mir doch hoffentlich verziehen?“

„Unsinn. Bin aufrichtig froh, daß ich Sie zum Lachen brachte.“ Ihre großen Augen starrten in die Zukunft, und John Quincy fühlte tiefes Mitleid. Er hatte schon andere gefannt, andere, die ihre Väter liebten und prächtige Luftschlösser für diese errichteten, um sie dann einem enttäuschten Lebensabend zutreiben zu sehen. Eine von des Mädchens schmalen, gebräunten Händen ruhte auf dem Tisch. John Quincy legte seine Hand auf sie. „Seien Sie nicht traurig“, bat er. „Es ist ein so wunderbarer Abend. Der Mond — ich weiß, Sie sind, wie man das hier draußen nennt, eine Kamaatma, aber ich möchte wetten, so schön haben Sie den Mond auch noch nicht gesehen. Er gleicht einem Tausenddollarsstück aus Gold, bleich, aber unschätzbar. Wollen wir nicht friergehen und ihn in Werte umsetzen?“

Sankt zog sie ihre Hand fort. „Es wurden sieben Flaschen Selterwasser auf das Zimmer geschickt. Fünfunddreißig Cent jede.“

„Was? Ach so, die Rechnung der Brade. Wichtig! Das macht zwei Dollar fünfundsiebzig Cent mehr. Die Sterne sollten wir auch nicht vergessen. Ist es nicht seltsam, wie nah in den Tropen die Sterne erscheinen.“

Sie lächelte. „Wir dürfen auch die Koffer und das andere Gepäck nicht vergessen. Drei Dollar für das Herausschaffen vom Hafen.“

„Puh! Ist das nicht ziemlich teuer? Na, legen wir's auf die Rechnung. Dav' ich Ihnen je gesagt, daß all diese natürliche Schönheit hier draußen Ihrem Gesicht ihren Siempel aufgedrückt hat? Inmitten von soviel Armut kann man ja nur —“

„Mrs. Brade hat sich dreimal auf dem Zimmer servieren lassen, das macht fünfundsiebzig Cent mehr.“

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis der Wale

Die Walfische als im Wasser lebende, mit Lungen atmende Säugetiere, geben uns ein Rätsel auf, das im Tierreich einzigartig ist. Man weiß, daß die Wale sehr tief tauchen, 1000 Meter und noch mehr, und man weiß auch, daß sie über eine halbe Stunde unter Wasser bleiben können und dann nur wenig länger als eine Sekunde Luft holen. In 100 Meter Tiefe beträgt aber der Druck des Wassers bereits elf Atmosphären, und Taucher oder in Sinkkästen arbeitende Menschen sind oft genug daran gestorben, daß sie nicht langsam genug anstiegen, so daß die unter Druck im Blut gelöste Luft ausschüme, ein Vorgang, der als Caissonkrankheit bekannt ist. Wie bringt es der Wal fertig, den physikalischen Gesetzen zum Trotz ohne Lebensgefahr schnell die Wassertiefe wechseln zu können?

Der Tatbestand wurde noch rätselhafter, als man durch Analyse feststellte, daß das Walblut keineswegs mit dem bei der Atmung zurückbleibenden Bestandteil der Luft, dem Stickstoff, überfüllt ist, sondern im Gegenteil weniger Stickstoff als etwa das menschliche Blut aufweist. Eine überraschende Entdeckung schien die Erklärung zu bringen: bei starker Vergrößerung bemerkt man im Walblut kleine ovale Teilchen von etwa ein tausendstel Millimeter Größe, die lebhaft Eigenbewegung zeigen, die sich wie Bakterien in Kulturen züchten lassen, die Stickstoff gemischt binden und die diese Fähigkeit auch dem Blut anderer Tiere verleihen. Ein ganz merkwürdiger Fall von Zusammenleben, daß das oft über 20 Me-

ter lange Tier ohne die zwanzigmillionenmal kleineren „X-Organismen“ scheitern nicht leben kann! Das Rätsel schien gelöst, die Gültigkeit der physikalisch-chemischen Gesetze auch für die organische Welt wieder einmal festgestellt.

Nun weiß aber Professor Krogh, Kopenhagen, darauf hin, daß zwar zweifellos die Wale den Bedingungen der Caisson-Krankheit unterliegen, daß aber die X-Organismen alleine sie nicht verhindern können, weil sie den Stickstoff viel zu langsam binden und dazu außerdem die gleiche Menge Sauerstoff verbrauchen; wenn der Wal in hundert Meter Tiefe etwa hundert Liter Stickstoff münitlich an das Blut abgibt, so brauchen die X-Organismen zur Bindung dieser Gasmenge hundert Liter Sauerstoff, das ist doppelt so viel wie der Stoffwechselbedarf des Tieres. Das Rätsel ist also keineswegs gelöst, sondern die Entdeckung des X-Organismen hat die Sachlage noch mehr kompliziert. Einen Ausweg sieht Professor Krogh vielleicht darin, daß die Lunge durch den hohen Aufendruck des Wassers unter Falltenbildung stark verkleinert wird, und daß die Blutgefäße der Lungenwand in dieser Schicht ihre wunderbare Tätigkeit aufnehmen. Vorläufig bewahren die Wale noch ihr Geheimnis, aber der mögliche Gewinn an physikalischer, chemischer und physiologischer Erkenntnis wird nicht minder zu seiner Enttüllung anzureizen wie die Möglichkeit, franken Menschen bisher unmögliche Hilfe bringen zu können.

Dr. — st.



Podor

Am Hafen von Amsterdam

wurde vom Sturm ein großer Korbkan umgeworfen und auf einen Latzahn aufliegend, der schwer beschädigt und zum Sinken bedrängt wurde. Der Schiffer wurde getötet, seine Frau schwer verletzt.

Devisen! / Kriminalfizzi

Von Wolfgang Federar

Der Inspektor van Straaten lief mit brummendem Schadel und herausquellenden Augen umher. Er war in einem feilschen Zustand, der bei seinen Kollegen die ernsthaftesten Besorgnisse ausliefte. Ganz offenbar verzweifelte er an der Welt und ihren Einrichtungen.

Pietjers, der einen schüchternen Versuch machte, van Straaten wieder zur Vernunft zu bringen, bekam dessen süße Laune sozusagen aus erster Hand zu verspüren.

„Bei der Polizei“, höhnte van Straaten. „Diebe brachen bei der Polizei ein! Wenn das bekannt wird, gibts ein Gefetz von Amsterdam bis Sumatra.“

Daran hatte Pietjers nicht gedacht. Wirklich, van Straaten hatte recht. Wenn das ruchbar wurde... „Ich möchte wissen“, grübelte er laut vor sich hinstummelnd, „wie der Kerl das fertig gebracht hat. An der Hauswache vorbei, die doch nach Dienstschluss jeden, der das Gebäude betritt, auf Herz und Nieren prüft. Dann durch all die Gänge, immer der Gefahr ausgesetzt, daß irgendein Beamter von der Nachtschicht, vom Mordbereitschaftsdienst, vom Ueberfallkommando oder sonst einer ihn trifft. Und dann: das Kriminalmuseum befindet sich im Dachgeschoss, es ist dreifach gesichert, der Dieb hat drei Türen kunstgerecht aufbrechen müssen — und wozu das alles?“

„Wozu?“ höhnte van Straaten. „Wir haben ja festgelegt, was er mitgenommen hat. Runde achtzigtausend Dollar aus der Falschgeldsammlung, aus den Birnen mit den Lebrammungen. Ist das nichts?“

„Trotzdem“, überlegte Pietjers, „ich verstehe den Sinn vom Ganzen nicht. Die Falschfische? Das meiste sind plumpe Fälschungen, keine Bank nähme ihm die ab.“

„Vielleicht ist es ein Raiver, der meint, daß Scheine, wenn die Polizei sie als Lehrbeispiele sammelt, schon recht gut gelungene Fälschungen sein müßten. Jedenfalls...“ und mit einem zaghaften Grinsen, etwas weich in den Knien, machte sich van Straaten auf den Weg, um seinem Chef über den peinlichen Vorfall Vortrag zu halten.

Der ließ sich den Fall bis ins einzelne erklären und zeigte keine Spur von Erregung. Van Straaten wunderte sich. „Er wird alt“, dachte er. „Er wird gleichgültig; kein Interesse mehr für seinen Beruf. Sollte mich nicht wundern, wenn man ihn demnächst in Pension schießt.“

Vielleicht ahnte der Chef etwas von den Gedanken, die im Kopfe von Straaten rumorten. Er lächelte leise und undurchsichtig, es war jenes Lächeln, um desentwillen seine Untergebenen ihn liebten, die Verbrecher ihn fürchteten wie den Leibhaftigen selbst.

„Und Sie haben keinen Verdacht?“ fragte er und machte behutlich einige lustige Männerchen auf ein weißes Blatt Papier. Das war seine Gewohnheit, wenn er sehr scharf, sehr angestrengt über etwas nachdachte. Denn selbst in solchen Augenblicken verließ ihn sein holländisches Phlegma nicht.

„Keinen“, sagte van Straaten bescheiden und etwas traurig.

Der Kommissar lächelte noch immer, als er gemächlich fortfuhr. „Mein lieber Straaten, nun machen Sie sich nur nicht unnütze Sorgen. Sie haben doch keine Schuld — Sie saßen friedlich zu Hause in Ihrer Wohnung, als das passierte, nicht wahr?“

Der andere nickte heftig, leidenschaftlich beinahe mit dem Kopfe.

„Na also“, fuhr sein Chef fort.

„Aber wenn es bekannt wird?“

„Es wird natürlich nicht bekannt. Oder wenn doch, so erst in einem Augenblick, wo wir höchsten Ehren einlegen mit der Geschichte. Ueberlegen Sie mal bitte: Wir sind hier nicht sehr weit von der deutschen Grenze entfernt, nicht wahr?“

„Nein, nicht sehr weit“, bekräftigte van Straaten, der keine Ahnung hatte, worauf sein Chef hinauswollte.

„Gut“, fuhr der in seiner etwas lebhaften Art fort. „Und Sie wissen, in Deutschland gibt es eine besondere Devisengesetzgebung, welche die Ausfuhr von Zahlungsmitteln außerordentlich erschwert. Der Mann da, der große Un-

bekannte, der in unser Kriminalmuseum eingebrochen ist, der hat, meiner Meinung nach, dicke Gelder drüben. Deshalb hat er hier unser Falschgeld geklaut!“

Der andere sah seinen Chef mit törichtigen Augen an. Dessen Reden erschienen ihm immer dunkler und verworrener.

„Man zahlt drüben schöne Belohnungen für aufgedeckte Devisenschleuber“, meinte der Kriminalrat bedächtig. „Ich selbst, ich hätte Ihnen gern mal eine Anerkennung für die vorbildliche Arbeit, die Sie im Laufe vieler Jahre geleistet haben, gegönnt. Leider haben wir keine Mittel für solche Zwecke zur Verfügung. Aber schließlich werden Sie nicht böse sein, wenn Deutschland Sie für Ihre bisherige Tätigkeit belohnt, die schließlich im Gesamtinteresse aller Länder liegt.“

Er machte eine Pause, steckte sich umständlich eine schwere Zigarre an.

„Ich kann und will Ihnen Ihre Aufgabe nicht zu leicht machen“, sagte er aufstehend und trat dicht an seinen Mitarbeiter heran. „Wenn die geraubten Scheine auch in unseren Augen plumpe Fälschungen sind — es gehört immerhin eine gewisse Übung dazu, sie als solche zu erkennen. Verstehen Sie jetzt?“

Van Straatens Augen wurden plötzlich ganz hell, wasserhell, ja. Sein ganzer Körper zitterte, seine Zunge fuhr einige Male nervös über die

trockenen und spröden Lippen. In diesem Augenblick glück ihm durchaus einem Jagdhunde, den man auf eine Spur angelegt hat und dem es endlich gelungen ist, die Witterung seines Opfers aufzunehmen. „Ja“, sagte er, „ich verstehe, Herr Kriminalrat.“ Und dann entfernte er sich sehr eilig, denn es würde eine Unmenge zu telegraphieren geben...“

Zwei Tage später entstieg dem D-Zug Hamburg-Amsterdam an der deutschen Grenze hinter Bentheim ein elegant gekleideter Reisender, der sich in nachlässigem Wiegeschritt zu der Kontrollstelle vorschob.

„Haben Sie in- oder ausländische Zahlungsmittel?“ fragte der Fahndungsbeamte. „Ja“, sagte der Reisende ruhig. „Etwa acht- und fünfzigtausend Dollar. Aber ich habe eine Bescheinigung, daß ich dieses Geld nach Deutschland gebracht habe und demnach auch wieder ausführen darf. Ich wollte ein Geschäft abschließen, hier bei Ihnen, es hat sich leider zerlegt.“

„So?“ meinte der Fahndungsbeamte mit bedauerndem Lächeln. „Das tut mir leid — es ist heute schwer, gute Geschäfte abzuschließen, nicht wahr? Aber darf ich das Geld sehen und auch die Bescheinigung?“

Bereitwillig öffnete der Reisende seine Aktentasche, das einzige Gepäckstück, das er mit sich führte, offenbar.

„Schöne, echte Scheine“, sagte ein Herr, der plötzlich neben ihm stand. „Und wo haben Sie die falschen gelassen? Verbrannt, nicht wahr?“ Wie vom Blitz berührt taumelte der Reisende zurück. Sein Gesicht wurde grau — alle Selbstbeherrschung hatte ihn verlassen.

Ehe er noch ein Wort flammeln konnte, schloß sich mit leisem, schnappenem Laut die Stahlfessel um seine Handgelenke.

„Ich hoffe“, sagte der Holländer mit verbindlichem Lächeln zu seinem deutschen Kollegen, „Sie werden uns diesen Herrn ausliefern, sobald Sie mit ihm fertig sind. Wir haben nämlich auch noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen.“

Und dann, da der andere freundlich nickte, ging er hinüber in den Wartesaal. Er hatte Hunger, und er wollte sich mal was Gutes leisten — so viel würde ja wohl bei der Geschichte herauspringen.

Humor

Siegel trifft seinen Schneider, bei dem er noch Schulden hat.

„Grüß Gott, edler Meister“, sagt Siegel, was für Anzüge trägt man diesen Winter?“

„Brummt der Schneider böse: „War das best!““

„Sie wollen also die Eier nur aus Hunger gekostet haben?“

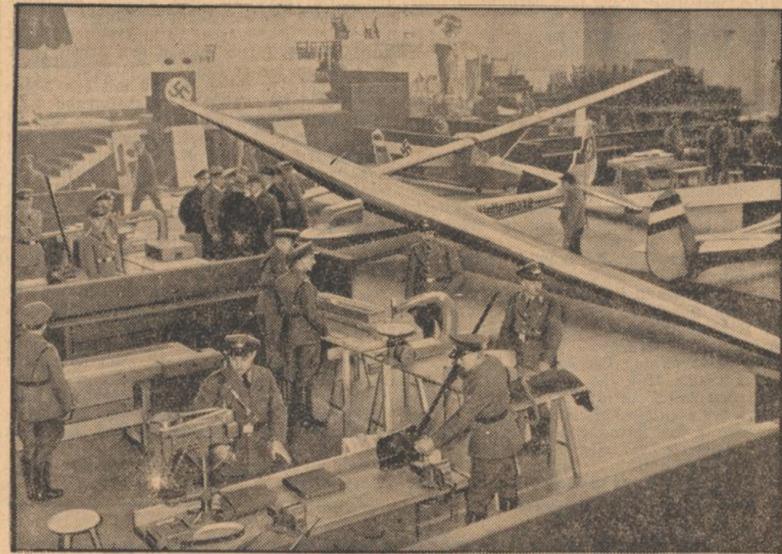
„Jawohl, Herr Richter. Ich wollte mir einen Kuchen backen.“

„Warum nahmen Sie dann gleich sieben Stück?“

„Das stand so im Kochbuch.“

Frühchen kommt vom Lande zurück. Fragt ihn die Mutter: Was hat dir denn am besten gefallen?“

„Ach, Mutti, am besten haben mir die Kleinen Ferkelchen gefallen. Aber weißt du, das waren solche, die nichts dafür können.“



Deutschlands erster Afrikanerhandwerker-Wettbewerb.

zu dem die jungen Afrikaner aus allen Teilen des Reiches nach Berlin gekommen sind, wurde feierlich eröffnet. Jede der 16 Landesgruppen des Zunftverbandes hat eine siebenköpfige Handwerkergruppe entsandt, die auf einem abgeteilten Arbeitsplatz im Wettbewerb ihr Können unter Beweis stellen wird. Die Aufgabe ist für alle Gruppen die gleiche: Der Bau eines Sockelmauerwerks, der in einer Woche vollendet sein muß.

Eine Volksabstimmung in der Schweiz

Um die militärische Ausbildungszeit
: Bern, 19. Febr.

Im September 1934 hatte das Schweizer Parlament eine von der Regierung unterbreitete Vorlage mit großem Mehr angenommen, durch welche die Ausbildungszeit, in erster Linie die grundlegende Ausbildung zum Soldaten, die sogenannte Rekrutenschule angesichts des Hinzukommens neuer Waffenarten und der völligen Umstellung der Geschichtstatistik verlängert werden soll.

Die Dauer der Rekrutenschulen soll für die Infanterie und die Genietruppe je drei Monate (bisher je 67 Tage), für die Artillerie ebenfalls drei Monate (bisher 77 Tage), und für die Kavallerie 102 Tage (bisher 92 Tage) betragen. Für alle anderen Truppengattungen bleibt sie gleich. Die Dauer der sogenannten Wiederholungskurse und ihre Zahl bleibt unverändert. Acht Wiederholungskurse von je zwei bis drei Wochen Dauer. Auch für die Unteroffizierschulen und die Ausbildung der Offiziere sind einige Änderungen vorgesehnen.

Gegen das Bundesgesetz wurde von kommunistischer Seite Volksabstimmung beantragt und die nötige Unterschriftenzahl zusammengebracht. Die Volksabstimmung findet am 24. Februar statt. Alle bürgerlichen Parteien haben sich für die Zustimmung zu der Gesetzesrevision ausgesprochen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hat auf ihrem Zuzerner Parteitag mit 343 gegen 220 Stimmen beschlossen, gegen die Verlängerung der Rekrutenschule den Kampf aufzunehmen. Die Minderheit war für Stimmfreigabe. Ein Teil der sozialdemokratischen Führer, vorab solche aus den Gewerkschaften, tritt öffentlich für die Zustimmung zu der Revisionsvorlage ein. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat die Stimme freigegeben.

Urteil im kleinen Rundfunkprozess

:(Berlin, 21. Febr.

In dem seit dem 22. November v. J. laufenden sog. Anstiftungsprozess wurde am Donnerstag der Angeklagte Jennwein wegen Betrugs und Steuerhinterziehung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust und 105 000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Dr. Max Nabzienski und Dr. Hans Webedind erhielten wegen Vergehens gegen das Wettbewerbsgesetz je 25 000 RM. Geldstrafe. Gegen zwei Angeklagte wurde das Verfahren eingestellt, drei wurden freigesprochen.

Es handelte sich bei diesem Prozess um die Schmiergelder, die die Druckfirma J. F. Frey im Betrag von etwa 200 000 RM. an den durch

Weitere Konsolidierung von Arbeitsbeschaffungskrediten / Kreditemächtigung auch zur Finanzierung der Rohstoffwirtschaft

:(Berlin, 21. Febr.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz beschlossen, wonach der Reichsfinanzminister ermächtigt wird, im Wege des Kredits Mittel zu beschaffen, deren Höhe der Führer und Reichskanzler auf Antrag des Reichsfinanzministers bestimmt.

Durch das Reichshaushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 1934 waren bereits dem Reichsfinanzminister zwei Kreditemächtigungen erteilt worden. Davon diente die eine dazu, den Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1933 zu finanzieren. Durch die andere wurden die Mittel beschafft, die zur Einlösung der 6 (7)prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1929, soweit sie nicht in die 4prozentige

Anleihe des Deutschen Reiches von 1934 umgetauscht ist, erforderlich waren. Diese Ausgaben sind erledigt.

Inzwischen sind neue kreditpolitische Maßnahmen notwendig geworden. Die Reichsregierung hat in den beiden Jahren seit der Machtübernahme zur Behebung der Arbeitslosigkeit Maßnahmen ergriffen, die zunächst kurz- und mittelfristig finanziert worden sind. Es soll nunmehr eine Konsolidierung dieser Schulden erfolgen. Ferner werden Ausgaben, insbesondere im Zusammenhang mit dem Ausbau der deutschen Rohstoffwirtschaft, entstehen. Zur Finanzierung dieser Ausgaben, deren Höhe sich im voraus nicht voll überschauen läßt, bedarf es einer neuen Ermächtigung.

Selbstmord geendeten ehemaligen Rundfunkdirektor Knöpfe bezahlte, wofür ihr der Druckauftrag für die Zeitschrift „Die Kunststunde“ zugewiesen wurde. Die Schmiergelder wurden seitens der Firma durch erhöhte Bezugsgebühren wieder ausgeglichen.

Politischer Totschlagsprozess nach neun Jahren

Vor dem Berliner Schwurgericht begann am Donnerstag ein Prozess wegen eines schweren politischen Verbrechens, das vor neun Jahren, am 20. Februar 1926, in Altlandsberg begangen wurde. Damals wurden Mitglieder des Frontbannes von Angehörigen des Altlandsberger Männerchors, die größtenteils Mitglieder des Reichsbanner waren, überfallen. Der Frontbannangehörige Fritz Renz wurde dabei so schwer verletzt, daß er zwei Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Nach den Ermittlungen soll der 50jährige Albert aus Landsberg dem Renz Fußtritte veretzt haben. Die Mitangeklagten, Erich Tesch aus Altlandsberg und der 45jährige Paul Zeige aus Berlin-Friedrichsfelde, sollen auf den bewußtlosen Renz eingeschlagen haben. Alle drei Angeklagten haben sich wegen Totschlags zu verantworten. Vierzig Zeugen sind geladen.

18 Kommunisten vor dem Volksgerichtshof

Der erste Senat des Volksgerichtshofes in Berlin trat am Donnerstag in die Verhandlung gegen 18 ehemalige Kommunisten aus Schneeberg und Zschornau in Sachsen ein. denen Vorbereitung zum Hochverrat, Fortführung der illegalen „Roten Behr“, Sprengstoffverbrechen, teilweise auch vorzäufige

Brandstiftung bzw. Anstiftung hierzu und Schusswaffenvergehen zur Last gelegt wird. Die Angeklagten verurteilten im März 1933 Handgranaten in die aus Anlaß der Uebertragung der Führerrede auf dem Marktplatz in Schneeberg aufmarschierenden Mitglieder der nationalen Verbände hineinzuschleudern. Die Verhandlung wird voraussichtlich zwei bis drei Tage dauern.

Vom Frankfurter Dom gesprungen

:(Frankfurt a. M., 21. Febr.

Eine 39jährige Frau sprang Donnerstag mittag in selbstmörderischer Absicht von der ersten Galerie des Domes in den Domgarten. Die Frau war sofort tot. Die Verwegründe zu diesem Selbstmord sind unbekannt. Es ist dies innerhalb kurzer Zeit der zweite Fall, daß eine Frau auf diese Weise ihrem Leben ein Ende setzte.

Hochwasser im ungarischen Donatal

:(Budapest, 21. Februar.

Der plötzliche Witterungsumschlag von etwa 20 Grad Kälte auf 10 bis 15 Grad Wärme und die damit verbundene Schneeschmelze, haben im Donatal Hochwassererfolge hervorgerufen. Viele Ortschaften sind aufs schwerste bedroht. Bei Mohacs hat der Wasserstand bereits jetzt eine seit Jahrzehnten nicht mehr erlebte Höhe erreicht. Riesige Mengen gefauten Treibeises verhindern den normalen Ablauf des Wassers. 120 Familien mußten ihre Wohnungen verlassen.

Kleine Chronik

Ein Lehrling aus Melbed wurde auf dem Wege nach Emsbüren bei Lüneburg mit mehreren Schußverletzungen aufgefunden. Zunächst nahm man an, daß er überfallen worden sei. Im Lüneburger Krankenhaus gab der Verletzte zu, daß er sich die Schüsse selbst beigebracht habe. Er habe auch „etwas etwas abenteuerliches erleben“ wollen.

In einem Duerichlag der Zeche „Emscher Lippe“ bei Datteln in Westfalen, kamen zwei Gesteinsbauer durch vorzeitige Entzündung einer Sprengpatrone zu Tode. Ein dritter erlitt leichte Verletzungen.

Mit den Arbeiten am Tannenbergs-Nationaldenkmal ist, wie aus Hofenstein gemeldet wird, nunmehr begonnen worden. Zunächst wird der Innenhof um 240 Meter tiefer gelegt. Zum Belag des Innenhofes sind über 100 Waagons Granitplatten bestellt worden. Mit dem Ausbau des Hindenburgturmes soll begonnen werden, sobald die Witterung es gestattet.

Am Donnerstagmorgen ist auf dem Bahnhof Herzog ein Güterzug entgleist. Der Schrecken ist groß, drei Wagen wurden zertrümmert. Personen sind nicht verletzt worden.

Der Betrieb der stillgelegten Glasbläse Siebenstern im Kreise Warburg ist nach vollständiger Modernisierung wieder eröffnet worden. Eine ganze Anzahl Glasbläserarbeiten kommt damit wieder zu Arbeit und Brot. Die Sittentindustrie des kleinen Egedorfes läßt sich bis auf das Jahr 1597 zurück nachweisen.

In die Wiener polnische Gesandtschaft ist am Donnerstag ein verwegener Einbruchdiebstahl verübt worden. Den Dieben fielen Silbergegenstände im Werte von 7000 Schilling in die Hände. Bisher ist es nicht gelungen, den Tätern auf die Spur zu kommen.

In der Mädchenchule in Danzaga westlich von Osaka in Japan, brach der Fußboden der Aula durch 73 SchülerInnen wurden mit in die Tiefe gerissen und erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Erneuern Sie rechtzeitig

Ihr Abonnement auf das Karlsruher Tagblatt bei der Post, damit die Zustellung auch im kommenden Monat pünktlich und regelmässig erfolgt.

Für den Übergang



Modische Kunstseiden-Kappe aus Kunstseide, gesteppt, Unterband aus modernem glänzendem Geflecht, sehr apart verarbeitet. 4.90

Neuester Aufschlaghut aus Strohhaut, gesteppt, Unterband aus modernem glänzendem Geflecht, sehr apart verarbeitet. 7.90



Eleganter Damenhut Kunstseide mit Stroh, neue Linie, sehr kleidsam. 8.75

Flotte Kappe aus Strohhaut, schick gesteckt, mit Schleier. 6.75



Badisches Staatstheater

Freitag, den 22. Februar 1935. Nachmittags. Geschlossene Vorstellung für die Hoffkünstler.

Der Freischütz

Romantische Oper von Weber. Anfang 15 Uhr. Ende 18 Uhr. Kein Kartenverkauf im Staatstheater!

Abends: F 19 (Freitagmiete), 1. u. 2. G. III. S. G., 1. Hälfte und 801-900.

Tanzabend mit Orchester

Choreographie und Leitung: Kratina. Dirigent: Baron, am Hügel: Kumpel. 1. Walzer v. Brahms. — 2. Der Eriehügel, phantastisches Ballett von Balthus. — 3. Die ungeratene Tochter, Tanzkomödie von Kratina, Musik von Gofalla. 4. Der heitere Tanzabend von Kratina. Musik von Hoffmann-Korff.

Mittwochs: Die geliebte Tanzgruppe. Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr. Preise C (0.80—1.50 RM.).

Sonntag, den 23. Februar 1935: Miba. Anfang im Staatstheater! Der Vogelwandler (Neufassung) — Bal. Goller, Berlin, a. G.

Albenwährt Dr. Thompson's Schwann Pulver für Wäsche und Haushalt

Rußbaum Nutz- und Stammholzverkauf

Die Gemeinde Rußbaum verkauft freihändig an Ort und Stelle aus ihrem Gemeinwald am Freitag, dem 22. Februar 1935:

64 St. II.—IV. Al., 94 St. I. bis V. Al., 11 St. III.—VI. Al., 20 St. IV.—VI. Al., 1 Eib., V. Al., 2 St. V. Al., 252 St. I.—VI. Al., 9 St. V. und VI. Al., 24 St. V. und VI. Al., sowie 105 Raub- und Stadelholzstangen verschiedener Größe.

Zusammenkunft vorm. 9 Uhr beim Rathaus, bzw. 9.30 Uhr Uhr. IV. (Waldschlösser Straße).

Anschläge durch Forstwart Gauß oder Bürgermeisteramt. Liebhaber sind eingeladen.

Rußbaum, den 16. Februar 1935. Der Bürgermeister.

Neue Modelle aus unserer grossen Auswahl

METZ

Damen-Sandaletten in schwarz, Velourleder mit Trosteur-Absatz und perforiertem Vorderblatt. 4.90

Damen-Binde- u. Spangenschuhe in schwarz/Velourleder, auch für die Einsegnung geeignet. 5.90

Damen-Sportchalschuhe in braun, schwarz oder schwarz/rot. 6.90

Moderne Damen-Bindenschuhe in braun, schwarz oder braun/Velourleder mit geschweitem Absatz. 7.90

Huntingcalfschuhe w. Abb. für Damen mod. Sportausführung in grau, braun oder beige

Schnürhalbschuhe w. Abb. f. Damen in mode Golfcalfleder und eleg. biegsam. Ausführung

Pumps w. Abb. in schwarz Wildleder mit schwarz Boxcalf Riemchen, auch als Gesellschaftschuh bestens geeignet

10. Freiburger Münsterbau-Geld-Lotterie

Zieh. 2. März 1935
5174 Geldgew. u. 2 Prämien

12 500
5 000
4 000
1 000

Lospreis 50 Pfg. Doppellos 1 RM. Porto u. Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt Eberh. Fetzer Karlsruhe i. B. Weissenstraße 15 Postsch. 198 76

Amtliche Anzeigen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Karlsruhe

Brennholzversteigerung des Forstamts Karlsruhe-Forst am Freitag, dem 22. Februar 1935, mittags 12 Uhr, in der Hölle in Eggenstein aus den Dienstbeständen der Förster Karl Geh und Georg Geh, Eggenstein: 550 Eter forst. Brennholz.

Stellengeluche

Tüchtig. Mädchen sucht Stellung in frauenlosem Haushalt. Ang. u. 4498 ans Tagblattbüro.

Tiermarkt

Angoratater in gute Hände zu verl. Schriftl. Angebote: Weinbrennerstr. 28, III. Et.

Kleinsteinbach

Freihändiger Holzverkauf

Die Gemeinde Kleinsteinbach veräußert am Montag, dem 25. Februar 1935, nachm. 3 Uhr, folgende Holzstücke:

43 Eichen I.—VI. Klasse, 6 Fichten VI. Klasse, 5 Buchen III.—V. Klasse, 5 Eichen I.—V. Klasse.

Die schriftlich eingehenden Angebote müssen bis zum Vergebungsstermin auf dem Rathaus abgegeben sein. Umsätze aus den Aufnahmslisten sind bei Waldhüter Schür zu haben, welcher das Holz vorzeigt.

Der Bürgermeister: S. B. K o p p a g.

Oberwiesheim

Jagd-Verpachtung

Die Gemeinde Oberwiesheim verpachtet am Montag, dem 25. Februar 1935, nachm. 1 Uhr, auf dem Rathaus ihre Gemeindejagd auf die Dauer von neun Jahren in zwei Bezirken. Das gesamte Jagdgebiet umfaßt 1153 Hektar; darunter 195 Hektar Wald.

Die Ausübung des Jagdrechts richtet sich nach § 12 Nr. 3. Beschreibung der Jagdgebiete, sowie die Bedingungen können auf dem Rathaus in Oberwiesheim eingesehen werden.

Oberwiesheim, 15. Februar 1935. Gemeindevorstand.

Schönheit Lebensfreude

bis ins höchste Alter durch *Geaform* Körperhalter

ohne Stangen und Gummiteile

Die Vorführung

dieses vorzüglichen Körperhalters, sowie Beratung durch die erste Mitarbeiterin der Erfinderin des Geaform-Halters, finden am Freitag und Samstag, den 22. u. 23. Februar bei uns statt.

Wir bitten um Ihren Besuch

WERNER SCHMITT

Kaiserstraße 167

Offene Stellen

Suche tüchtige **Weißnäherin** ins Haus. Ang. u. Nr. 4497 ans Tagblattbüro.

Tüchtige Näherin welche Konfektionsarbeiten machen kann, gesucht. Adresse im Tagblattbüro.

Jung. Mädchen f. häusl. Verb. halbtags i. H. Sam. gef. Karlsruherstr. 32, II.

Männlich

Haupt-Vertreter

Mit deutsche Versicherungsgesellschaft, die sämtliche Zweige betreibt, sucht am besten Platz erhalten, sondern auch weiter auszubauen. Neben hohen Provisionen sind f. erfolgreiche Herren auch ein fester monatlicher Zuschuß gewährt. Ausdrückliche Bemerkungsbereitschaften erbiten wir u. Nr. 4485 an das Tagblattbüro.

Flotte Mantelformen für den Uebergang

HERREN-KONFEKTION

Herren-Sportanzug mit Knickerbocker oder langer Hose, versch. Farben 32.-

Herren-Strassenanzug moderne Frühjahrs-musterung, guter Sitz 49.-

Herren-Gabardinemantel Form Slipon, ganz auf Kunstseide gefüttert, aparte Farben 38.-

Konfirmanten-Anzüge gute Qualität 24.-

Herren-Regenmäntel in verschied. Formen u. Ausführungen 9.75

HERREN-ARTIKEL

Moderne Umlegekragen Maco, 4fach, guter Sitz 50

Herren-Sportmützen schöne Sportmuster 95

Sporthemden mit festem Kragen, einfarbig Krepp 3.45

Oberhemden weiß, durchgehend gemustert, Popeline 3.75

Herrenhüte kleidsame Formen und Farben ab 4.00

KNOPF

Verkäufe

Guter **Fuchspelz** billig zu verkaufen. Karlsruherstr. 60, III.

Kohlenherde von 65 RM. an mit Garantie. Gasbrennherde 88 RM. Zellaabfl. TRAPP Kriegsstr. 1, Ecke Kronenstr.

Leiter- und Reiseartikel-Geschäft

in der Nähe vom Kurhaus in Baden-Baden zu verkaufen. Offerten unter Nr. 4496 a. d. Tagblattbüro erb.

Räpplmaschine 28.—, 33.—, 45.—, Verb. Gasbrennherde 30.— verb. Wüller. Weinbrennerstr. 29.

Gasherd mit Backofen, gut erhalten, billig abzugeben. Karlsruherstr. 66, 3. Et.

kaufen

ist nicht Verschwendung! Kaufen ist Arbeit sparen!

Singen (Pforzheim)

Jagd-Verpachtung

Die Gemeinde Singen, Amt Pforzheim, verpachtet am Samstag, dem 23. Februar 1935, nachm. 3 Uhr, auf dem Rathaus die Ausübung der Gemeindejagd vom 1. Februar 1935 an auf neun Jahre. Der Jagdbezirk umfaßt 460 ha Feld und Wald. Bedingungen liegen auf dem Rathaus auf.

Der Bürgermeister: W e f.

Jtraelit, Gemeinde

Gauppungsgemeinschaft

Freitag, 22. Febr. 1935, Sonntag, 23. Febr. 1935, Sabbat, Montag, 24. Febr. 1935, Dienstag, 25. Febr. 1935, Mittwoch, 26. Febr. 1935, Donnerstag, 27. Febr. 1935, Freitag, 28. Febr. 1935, Samstag, 1. März 1935, Sonntag, 2. März 1935, Montag, 3. März 1935, Dienstag, 4. März 1935, Mittwoch, 5. März 1935, Donnerstag, 6. März 1935, Freitag, 7. März 1935, Samstag, 8. März 1935, Sonntag, 9. März 1935, Montag, 10. März 1935, Dienstag, 11. März 1935, Mittwoch, 12. März 1935, Donnerstag, 13. März 1935, Freitag, 14. März 1935, Samstag, 15. März 1935, Sonntag, 16. März 1935, Montag, 17. März 1935, Dienstag, 18. März 1935, Mittwoch, 19. März 1935, Donnerstag, 20. März 1935, Freitag, 21. März 1935, Samstag, 22. März 1935, Sonntag, 23. März 1935, Montag, 24. März 1935, Dienstag, 25. März 1935, Mittwoch, 26. März 1935, Donnerstag, 27. März 1935, Freitag, 28. März 1935, Samstag, 29. März 1935, Sonntag, 30. März 1935, Montag, 31. März 1935, Dienstag, 1. April 1935, Mittwoch, 2. April 1935, Donnerstag, 3. April 1935, Freitag, 4. April 1935, Samstag, 5. April 1935, Sonntag, 6. April 1935, Montag, 7. April 1935, Dienstag, 8. April 1935, Mittwoch, 9. April 1935, Donnerstag, 10. April 1935, Freitag, 11. April 1935, Samstag, 12. April 1935, Sonntag, 13. April 1935, Montag, 14. April 1935, Dienstag, 15. April 1935, Mittwoch, 16. April 1935, Donnerstag, 17. April 1935, Freitag, 18. April 1935, Samstag, 19. April 1935, Sonntag, 20. April 1935, Montag, 21. April 1935, Dienstag, 22. April 1935, Mittwoch, 23. April 1935, Donnerstag, 24. April 1935, Freitag, 25. April 1935, Samstag, 26. April 1935, Sonntag, 27. April 1935, Montag, 28. April 1935, Dienstag, 29. April 1935, Mittwoch, 30. April 1935, Donnerstag, 1. Mai 1935, Freitag, 2. Mai 1935, Samstag, 3. Mai 1935, Sonntag, 4. Mai 1935, Montag, 5. Mai 1935, Dienstag, 6. Mai 1935, Mittwoch, 7. Mai 1935, Donnerstag, 8. Mai 1935, Freitag, 9. Mai 1935, Samstag, 10. Mai 1935, Sonntag, 11. Mai 1935, Montag, 12. Mai 1935, Dienstag, 13. Mai 1935, Mittwoch, 14. Mai 1935, Donnerstag, 15. Mai 1935, Freitag, 16. Mai 1935, Samstag, 17. Mai 1935, Sonntag, 18. Mai 1935, Montag, 19. Mai 1935, Dienstag, 20. Mai 1935, Mittwoch, 21. Mai 1935, Donnerstag, 22. Mai 1935, Freitag, 23. Mai 1935, Samstag, 24. Mai 1935, Sonntag, 25. Mai 1935, Montag, 26. Mai 1935, Dienstag, 27. Mai 1935, Mittwoch, 28. Mai 1935, Donnerstag, 29. Mai 1935, Freitag, 30. Mai 1935, Samstag, 31. Mai 1935, Sonntag, 1. Juni 1935, Montag, 2. Juni 1935, Dienstag, 3. Juni 1935, Mittwoch, 4. Juni 1935, Donnerstag, 5. Juni 1935, Freitag, 6. Juni 1935, Samstag, 7. Juni 1935, Sonntag, 8. Juni 1935, Montag, 9. Juni 1935, Dienstag, 10. Juni 1935, Mittwoch, 11. Juni 1935, Donnerstag, 12. Juni 1935, Freitag, 13. Juni 1935, Samstag, 14. Juni 1935, Sonntag, 15. Juni 1935, Montag, 16. Juni 1935, Dienstag, 17. Juni 1935, Mittwoch, 18. Juni 1935, Donnerstag, 19. Juni 1935, Freitag, 20. Juni 1935, Samstag, 21. Juni 1935, Sonntag, 22. Juni 1935, Montag, 23. Juni 1935, Dienstag, 24. Juni 1935, Mittwoch, 25. Juni 1935, Donnerstag, 26. Juni 1935, Freitag, 27. Juni 1935, Samstag, 28. Juni 1935, Sonntag, 29. Juni 1935, Montag, 30. Juni 1935, Dienstag, 1. Juli 1935, Mittwoch, 2. Juli 1935, Donnerstag, 3. Juli 1935, Freitag, 4. Juli 1935, Samstag, 5. Juli 1935, Sonntag, 6. Juli 1935, Montag, 7. Juli 1935, Dienstag, 8. Juli 1935, Mittwoch, 9. Juli 1935, Donnerstag, 10. Juli 1935, Freitag, 11. Juli 1935, Samstag, 12. Juli 1935, Sonntag, 13. Juli 1935, Montag, 14. Juli 1935, Dienstag, 15. Juli 1935, Mittwoch, 16. Juli 1935, Donnerstag, 17. Juli 1935, Freitag, 18. Juli 1935, Samstag, 19. Juli 1935, Sonntag, 20. Juli 1935, Montag, 21. Juli 1935, Dienstag, 22. Juli 1935, Mittwoch, 23. Juli 1935, Donnerstag, 24. Juli 1935, Freitag, 25. Juli 1935, Samstag, 26. Juli 1935, Sonntag, 27. Juli 1935, Montag, 28. Juli 1935, Dienstag, 29. Juli 1935, Mittwoch, 30. Juli 1935, Donnerstag, 31. Juli 1935, Freitag, 1. August 1935, Samstag, 2. August 1935, Sonntag, 3. August 1935, Montag, 4. August 1935, Dienstag, 5. August 1935, Mittwoch, 6. August 1935, Donnerstag, 7. August 1935, Freitag, 8. August 1935, Samstag, 9. August 1935, Sonntag, 10. August 1935, Montag, 11. August 1935, Dienstag, 12. August 1935, Mittwoch, 13. August 1935, Donnerstag, 14. August 1935, Freitag, 15. August 1935, Samstag, 16. August 1935, Sonntag, 17. August 1935, Montag, 18. August 1935, Dienstag, 19. August 1935, Mittwoch, 20. August 1935, Donnerstag, 21. August 1935, Freitag, 22. August 1935, Samstag, 23. August 1935, Sonntag, 24. August 1935, Montag, 25. August 1935, Dienstag, 26. August 1935, Mittwoch, 27. August 1935, Donnerstag, 28. August 1935, Freitag, 29. August 1935, Samstag, 30. August 1935, Sonntag, 31. August 1935, Montag, 1. September 1935, Dienstag, 2. September 1935, Mittwoch, 3. September 1935, Donnerstag, 4. September 1935, Freitag, 5. September 1935, Samstag, 6. September 1935, Sonntag, 7. September 1935, Montag, 8. September 1935, Dienstag, 9. September 1935, Mittwoch, 10. September 1935, Donnerstag, 11. September 1935, Freitag, 12. September 1935, Samstag, 13. September 1935, Sonntag, 14. September 1935, Montag, 15. September 1935, Dienstag, 16. September 1935, Mittwoch, 17. September 1935, Donnerstag, 18. September 1935, Freitag, 19. September 1935, Samstag, 20. September 1935, Sonntag, 21. September 1935, Montag, 22. September 1935, Dienstag, 23. September 1935, Mittwoch, 24. September 1935, Donnerstag, 25. September 1935, Freitag, 26. September 1935, Samstag, 27. September 1935, Sonntag, 28. September 1935, Montag, 29. September 1935, Dienstag, 30. September 1935, Mittwoch, 1. Oktober 1935, Donnerstag, 2. Oktober 1935, Freitag, 3. Oktober 1935, Samstag, 4. Oktober 1935, Sonntag, 5. Oktober 1935, Montag, 6. Oktober 1935, Dienstag, 7. Oktober 1935, Mittwoch, 8. Oktober 1935, Donnerstag, 9. Oktober 1935, Freitag, 10. Oktober 1935, Samstag, 11. Oktober 1935, Sonntag, 12. Oktober 1935, Montag, 13. Oktober 1935, Dienstag, 14. Oktober 1935, Mittwoch, 15. Oktober 1935, Donnerstag, 16. Oktober 1935, Freitag, 17. Oktober 1935, Samstag, 18. Oktober 1935, Sonntag, 19. Oktober 1935, Montag, 20. Oktober 1935, Dienstag, 21. Oktober 1935, Mittwoch, 22. Oktober 1935, Donnerstag, 23. Oktober 1935, Freitag, 24. Oktober 1935, Samstag, 25. Oktober 1935, Sonntag, 26. Oktober 1935, Montag, 27. Oktober 1935, Dienstag, 28. Oktober 1935, Mittwoch, 29. Oktober 1935, Donnerstag, 30. Oktober 1935, Freitag, 31. Oktober 1935, Samstag, 1. November 1935, Sonntag, 2. November 1935, Montag, 3. November 1935, Dienstag, 4. November 1935, Mittwoch, 5. November 1935, Donnerstag, 6. November 1935, Freitag, 7. November 1935, Samstag, 8. November 1935, Sonntag, 9. November 1935, Montag, 10. November 1935, Dienstag, 11. November 1935, Mittwoch, 12. November 1935, Donnerstag, 13. November 1935, Freitag, 14. November 1935, Samstag, 15. November 1935, Sonntag, 16. November 1935, Montag, 17. November 1935, Dienstag, 18. November 1935, Mittwoch, 19. November 1935, Donnerstag, 20. November 1935, Freitag, 21. November 1935, Samstag, 22. November 1935, Sonntag, 23. November 1935, Montag, 24. November 1935, Dienstag, 25. November 1935, Mittwoch, 26. November 1935, Donnerstag, 27. November 1935, Freitag, 28. November 1935, Samstag, 29. November 1935, Sonntag, 30. November 1935, Montag, 1. Dezember 1935, Dienstag, 2. Dezember 1935, Mittwoch, 3. Dezember 1935, Donnerstag, 4. Dezember 1935, Freitag, 5. Dezember 1935, Samstag, 6. Dezember 1935, Sonntag, 7. Dezember 1935, Montag, 8. Dezember 1935, Dienstag, 9. Dezember 1935, Mittwoch, 10. Dezember 1935, Donnerstag, 11. Dezember 1935, Freitag, 12. Dezember 1935, Samstag, 13. Dezember 1935, Sonntag, 14. Dezember 1935, Montag, 15. Dezember 1935, Dienstag, 16. Dezember 1935, Mittwoch, 17. Dezember 1935, Donnerstag, 18. Dezember 1935, Freitag, 19. Dezember 1935, Samstag, 20. Dezember 1935, Sonntag, 21. Dezember 1935, Montag, 22. Dezember 1935, Dienstag, 23. Dezember 1935, Mittwoch, 24. Dezember 1935, Donnerstag, 25. Dezember 1935, Freitag, 26. Dezember 1935, Samstag, 27. Dezember 1935, Sonntag, 28. Dezember 1935, Montag, 29. Dezember 1935, Dienstag, 30. Dezember 1935, Mittwoch, 31. Dezember 1935, Donnerstag, 1. Januar 1936, Freitag, 2. Januar 1936, Samstag, 3. Januar 1936, Sonntag, 4. Januar 1936, Montag, 5. Januar 1936, Dienstag, 6. Januar 1936, Mittwoch, 7. Januar 1936, Donnerstag, 8. Januar 1936, Freitag, 9. Januar 1936, Samstag, 10. Januar 1936, Sonntag, 11. Januar 1936, Montag, 12. Januar 1936, Dienstag, 13. Januar 1936, Mittwoch, 14. Januar 1936, Donnerstag, 15. Januar 1936, Freitag, 16. Januar 1936, Samstag, 17. Januar 1936, Sonntag, 18. Januar 1936, Montag, 19. Januar 1936, Dienstag, 20. Januar 1936, Mittwoch, 21. Januar 1936, Donnerstag, 22. Januar 1936, Freitag, 23. Januar 1936, Samstag, 24. Januar 1936, Sonntag, 25. Januar 1936, Montag, 26. Januar 1936, Dienstag, 27. Januar 1936, Mittwoch, 28. Januar 1936, Donnerstag, 29. Januar 1936, Freitag, 30. Januar 1936, Samstag, 31. Januar 1936, Sonntag, 1. Februar 1936, Montag, 2. Februar 1936, Dienstag, 3. Februar 1936, Mittwoch, 4. Februar 1936, Donnerstag, 5. Februar 1936, Freitag, 6. Februar 1936, Samstag, 7. Februar 1936, Sonntag, 8. Februar 1936, Montag, 9. Februar 1936, Dienstag, 10. Februar 1936, Mittwoch, 11. Februar 1936, Donnerstag, 12. Februar 1936, Freitag, 13. Februar 1936, Samstag, 14. Februar 1936, Sonntag, 15. Februar 1936, Montag, 16. Februar 1936, Dienstag, 17. Februar 1936, Mittwoch, 18. Februar 1936, Donnerstag, 19. Februar 1936, Freitag, 20. Februar 1936, Samstag, 21. Februar 1936, Sonntag, 22. Februar 1936, Montag, 23. Februar 1936, Dienstag, 24. Februar 1936, Mittwoch, 25. Februar 1936, Donnerstag, 26. Februar 1936, Freitag, 27. Februar 1936, Samstag, 28. Februar 1936, Sonntag, 29. Februar 1936, Montag, 1. März 1936, Dienstag, 2. März 1936, Mittwoch, 3. März 1936, Donnerstag, 4. März 1936, Freitag, 5. März 1936, Samstag, 6. März 1936, Sonntag, 7. März 1936, Montag, 8. März 1936, Dienstag, 9. März 1936, Mittwoch, 10. März 1936, Donnerstag, 11. März 1936, Freitag, 12. März 1936, Samstag, 13. März 1936, Sonntag, 14. März 1936, Montag, 15. März 1936, Dienstag, 16. März 1936, Mittwoch, 17. März 1936, Donnerstag, 18. März 1936, Freitag, 19. März 1936, Samstag, 20. März 1936, Sonntag, 21. März 1936, Montag, 22. März 1936, Dienstag, 23. März 1936, Mittwoch, 24. März 1936, Donnerstag, 25. März 1936, Freitag, 26. März 1936, Samstag, 27. März 1936, Sonntag, 28. März 1936, Montag, 29. März 1936, Dienstag, 30. März 1936, Mittwoch, 31. März 1936, Donnerstag, 1. April 1936, Freitag, 2. April 1936, Samstag, 3. April 1936, Sonntag, 4. April 1936, Montag, 5. April 1936, Dienstag, 6. April 1936, Mittwoch, 7. April 1936, Donnerstag, 8. April 1936, Freitag, 9. April 1936, Samstag, 10. April 1936, Sonntag, 11. April 1936, Montag, 12. April 1936, Dienstag, 13. April 1936, Mittwoch, 14. April 1936, Donnerstag, 15. April 1936, Freitag, 16. April 1936, Samstag, 17. April 1936, Sonntag, 18. April 1936, Montag, 19. April 1936, Dienstag, 20. April 1936, Mittwoch, 21. April 1936, Donnerstag, 22. April 1936, Freitag, 23. April 1936, Samstag, 24. April 1936, Sonntag, 25. April 1936, Montag, 26. April 1936, Dienstag, 27. April 1936, Mittwoch, 28. April 1936, Donnerstag, 29. April 1936, Freitag, 30. April 1936, Samstag, 1. Mai 1936, Sonntag, 2. Mai 1936, Montag, 3. Mai 1936, Dienstag, 4. Mai 1936, Mittwoch, 5. Mai 1936, Donnerstag, 6. Mai 1936, Freitag, 7. Mai 1936, Samstag, 8. Mai 1936, Sonntag, 9. Mai 1936, Montag, 10. Mai 1936, Dienstag, 11. Mai 1936, Mittwoch, 12. Mai 1936, Donnerstag, 13. Mai 1936, Freitag, 14. Mai 1936, Samstag, 15. Mai 1936, Sonntag, 16. Mai 1936, Montag, 17. Mai 1936, Dienstag, 18. Mai 1936, Mittwoch, 19. Mai 1936, Donnerstag, 20. Mai 1936, Freitag, 21. Mai 1936, Samstag, 22. Mai 1936, Sonntag, 23. Mai 1936, Montag, 24. Mai 1936, Dienstag, 25. Mai 1936, Mittwoch, 26. Mai 1936, Donnerstag, 27. Mai 1936, Freitag, 28. Mai 1936, Samstag, 29. Mai 1936, Sonntag, 30. Mai 1936, Montag, 31. Mai 1936, Dienstag, 1. Juni 1936, Mittwoch, 2. Juni 1936, Donnerstag, 3. Juni 1936, Freitag, 4. Juni 1936, Samstag, 5. Juni 1936, Sonntag, 6. Juni 1936, Montag, 7. Juni 1936, Dienstag, 8. Juni 1936, Mittwoch, 9. Juni 1936, Donnerstag, 10. Juni 1936, Freitag, 11. Juni 1936, Samstag, 12. Juni 1936, Sonntag, 13. Juni 1936, Montag, 14. Juni 1936, Dienstag, 15. Juni 1936, Mittwoch, 16. Juni 1936, Donnerstag, 17. Juni 1936, Freitag, 18. Juni 1936, Samstag, 19. Juni 1936, Sonntag, 20. Juni 1936, Montag, 21. Juni 1936, Dienstag, 22. Juni 1936, Mittwoch, 23. Juni 1936, Donnerstag, 24. Juni 1936, Freitag, 25. Juni 1936, Samstag, 26. Juni 1936, Sonntag, 27. Juni 1936, Montag, 28. Juni 1936, Dienstag, 29. Juni 1936, Mittwoch, 30. Juni 1936, Donnerstag, 1. Juli 1936, Freitag, 2. Juli 1936, Samstag, 3. Juli 1936, Sonntag, 4. Juli 1936, Montag, 5. Juli 1936, Dienstag, 6. Juli 1936, Mittwoch, 7. Juli 1936, Donnerstag, 8. Juli 1936, Freitag, 9. Juli 1936, Samstag, 10. Juli 1936, Sonntag, 11. Juli 1936, Montag, 12. Juli 1936, Dienstag, 13. Juli 1936, Mittwoch, 14. Juli 1936, Donnerstag, 15. Juli 1936, Freitag, 16. Juli 1936, Samstag, 17. Juli 1936, Sonntag, 18. Juli 1936, Montag, 19. Juli 1936, Dienstag, 20. Juli 1936, Mittwoch, 21. Juli 1936, Donnerstag, 22. Juli 1936, Freitag, 23. Juli 1936, Samstag, 24. Juli 1936, Sonntag, 25. Juli 1936, Montag, 26. Juli 1936, Dienstag, 27. Juli 1936, Mittwoch, 28. Juli 1936, Donnerstag, 29. Juli 1936, Freitag, 30. Juli 1936, Samstag, 31. Juli 1936, Sonntag, 1. August 1936, Montag, 2. August 1936, Dienstag, 3. August 1936, Mittwoch, 4. August 1936, Donnerstag, 5. August 1936, Freitag, 6. August 1936, Samstag, 7. August 1936, Sonntag, 8. August 1936, Montag, 9. August 1936, Dienstag, 10. August 1936, Mittwoch, 11. August 1936, Donnerstag, 12. August 1936, Freitag, 13. August 1936, Samstag, 14. August 1936, Sonntag, 15. August 1936, Montag, 16. August 1936, Dienstag, 17. August 1936, Mittwoch, 18. August 1936, Donnerstag, 19. August 1936, Freitag, 20. August 1936, Samstag, 21. August 1936, Sonntag, 22. August 1936, Montag, 23. August 1936, Dienstag, 24. August 1936, Mittwoch, 25. August 1936, Donnerstag, 26. August 1936, Freitag, 27. August 1936, Samstag, 28. August 1936, Sonntag, 29. August 1936, Montag, 30. August 1936, Dienstag, 31. August 1936, Mittwoch, 1. September 1936, Donnerstag, 2. September 1936, Freitag, 3. September 1936, Samstag, 4. September 1936, Sonntag, 5. September 1936, Montag, 6. September 1936, Dienstag, 7. September 1936, Mittwoch, 8. September 1936, Donnerstag, 9. September 1936, Freitag, 10. September 1936, Samstag, 11. September 1936, Sonntag, 12. September 1936, Montag, 13. September 1936, Dienstag, 14. September 1936, Mittwoch, 15. September 1936, Donnerstag, 16. September 1936, Freitag, 17. September 1936, Samstag, 18. September 1936, Sonntag, 19. September 1936, Montag, 20. September 1936, Dienstag, 21. September 1936, Mittwoch, 22. September 1936, Donnerstag, 23. September 1936, Freitag, 24. September 1936, Samstag, 25. September 1936, Sonntag, 26. September 1936, Montag, 27. September 1936, Dienstag, 28. September 1936, Mittwoch, 29. September 1936, Donnerstag, 30. September 1936, Freitag, 1. Oktober 1936, Samstag, 2. Oktober 1936, Sonntag, 3. Oktober 1936, Montag, 4. Oktober 1936, Dienstag, 5. Oktober 1936, Mittwoch, 6. Oktober 1936, Donnerstag, 7. Oktober 1936, Freitag, 8. Oktober 1936, Samstag, 9. Oktober 1936, Sonntag, 10. Oktober 1936, Montag, 11. Oktober 1936, Dienstag, 12. Oktober 1936, Mittwoch, 13. Oktober 1936, Donnerstag, 14. Oktober 1936, Freitag, 15. Oktober 1936, Samstag, 16. Oktober 1936, Sonntag, 17. Oktober 1936, Montag, 18. Oktober 1936, Dienstag, 19. Oktober 1936, Mittwoch, 20. Oktober 1936, Donnerstag, 21. Oktober 1936, Freitag, 22. Oktober 1936, Samstag, 23. Oktober 1936, Sonntag, 24. Oktober 1936, Montag, 25. Oktober 1936, Dienstag, 26. Oktober 1936, Mittwoch, 27. Oktober 1936, Donnerstag, 28. Oktober 1936, Freitag, 29. Oktober 1936, Samstag, 30. Oktober 1936, Sonntag, 31. Oktober 1936, Montag, 1. November 1936, Dienstag, 2. November 1936, Mittwoch, 3. November 1936, Donnerstag, 4. November 1936, Freitag, 5. November 1936, Samstag, 6. November 1936, Sonntag, 7. November 1936, Montag, 8. November 1936, Dienstag, 9. November 1936, Mittwoch, 10. November 1936, Donnerstag, 11. November 1936, Freitag, 12. November 1936, Samstag, 13. November 1936, Sonntag, 14. November 1936, Montag, 15. November 1936, Dienstag, 16. November 1936, Mittwoch, 17. November 1936, Donnerstag, 18. November 1936, Freitag, 19. November 1936, Samstag, 20. November 1936, Sonntag, 21. November 1936, Montag, 22. November 1936, Dienstag, 23. November 1936, Mittwoch, 24. November 1936, Donnerstag, 25. November 1936, Freitag, 26. November 1936, Samstag, 27. November 1936, Sonntag, 28. November 1936, Montag, 29. November 19